

40. Sitzung

am Mittwoch, dem 29. August 2001

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	2983	Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG) und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2984	Antrag des Vorstandes vom 23. August 2001 (Drucksache 15/794)	
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	2985	1. Lesung	
Eintritt der Abgeordneten Dr. Bernt Schulte (CDU) und Frau Karola Jamnig-Stellmach (CDU) in die Bürgerschaft	2986	2. Lesung	2992
Wahl eines Mitglieds des Senats		Fragestunde	
Vereidigung eines Mitglieds des Senats		2. Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Altenpflegegesetz	
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2986	Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 22. Juni 2001	2993
Abg. Eckhoff (CDU)	2988	3. Eigensicherung der Polizeibeamten	
Abg. Böhrnsen (SPD)	2989	Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Hoffhenke, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 2. Juli 2001	2993
Abstimmung	2990	4. Bankgebühren für Euro-Umtausch	
Vereidigung	2991	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Juli 2001	2994
Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen		5. Späterer Unterrichtsbeginn	
Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung vom 16. Mai 2001 (Drucksache 15/723)		Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Juli 2001	2996
3. Lesung	2991	6. Erziehungsgutscheine im Rahmen des Sonder-Elternbriefes versenden!	
Bericht des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG) vom 23. August 2001 (Drucksache 15/793)		Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 20. Juli 2001	2997

7. Zukunft der Niederlassung der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 30. Juli 2001 . 2998

9. Kriminalität unter Jugendlichen
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 6. August 2001 2999

11. Finanzielle Zuwendungen an die Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. in 2001
Anfrage der Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 9. August 2001 3001

12. Aktivitäten der Scientology-Sekte in Bremen und Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 10. August 2001 3002

13. Finanzieller Nachteil für ältere Lehrer und Lehrerinnen
Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. August 2001 3003

Aktuelle Stunde 3006

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes
Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2001 (Drucksache 15/599)
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. August 2001
(Drucksache 15/785)

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2001
(Drucksache 15/801)

Voraussetzung für die Wegweisung gewalttätiger Lebenspartner schaffen
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. August 2001
(Drucksache 15/784)

Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 22. August 2001
(Drucksache 15/791)

Wahl von fünf Mitgliedern und fünf Stellvertretern für den Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz

Abg. Herderhorst (CDU) 3006
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 3008
Abg. Kleen (SPD) 3011
Senator Dr. Böse 3013
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 3014
Abg. Herderhorst (CDU) 3015
Abg. Frau Wulff (SPD) 3016
Abstimmung 3016

Startbedingungen für Existenzgründerinnen und Existenzgründer

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 2. Mai 2001
(Drucksache 15/698)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2001
(Drucksache 15/770)

Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) 3018
Abg. Focke (CDU) 3019
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 3020
Senator Hattig 3022

Verwendung von TBT-Schiffsbodenanstrichen frühzeitiger verbieten

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 28. Mai 2001
(Drucksache 15/732)

Schneller TBT-Ausstieg – auch in Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Juni 2001
(Drucksache 15/747)

Abg. Töpfer (SPD) 3024
Abg. Kastendiek (CDU) 3025
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 3026
Senator Hattig 3027
Abstimmung 3028

Serviceleistungen für Ältere

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 23. März 2001
(Drucksache 15/676)

Abg. Steinberg (CDU)	3028
Abg. Frau Wangenheim (SPD)	3029
Abg. Tittmann (DVU)	3030
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3031
Senatorin Adolf	3033
Abstimmung	3034

Förderung der Bio- und Gentechnologie in Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 3. April 2001
(Drucksache 15/684)

Abg. Frau Tuczek (CDU)	3035
Abg. Dr. Käse (SPD)	3037
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	3038
Senator Hattig	3039

Wettbewerb um Köpfe – Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. April 2001
(Drucksache 15/686)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001

(Drucksache 15/722)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3040
Abg. Frau Berk (SPD)	3043
Abg. Jäger (CDU)	3044
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	3046
Senator Lemke	3048

Konsequente Abschiebung von straffälligen Asylbewerbern

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 12. April 2001
(Drucksache 15/687)

Abg. Tittmann (DVU)	3050
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3051
Abg. Tittmann (DVU)	3052
Abstimmung	3053

Anhang zum Plenarprotokoll

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 40. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe des CDU-Ortsverbandes Achim-Baden, eine Gruppe der IPA aus Bremerhaven, eine zehnte Klasse des Schulzentrums Am Willakedamm, eine zehnte Klasse des Schulverbundes Lesum.

Seien Sie ganz herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben!

Meine Damen und Herren, die Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft trauern um ihren Kollegen Dr. Frank Lutz. Er war seit 1991 Abgeordneter der Bremischen Bürgerschaft. Schwerpunkt seiner parlamentarischen Arbeit waren Fragen der Justiz und der Verfassung, er verantwortete seit Jahren die Justizpolitik seiner Fraktion, zuletzt als stellvertretender Vorsitzender des Rechtsausschusses. Darüber hinaus trat er engagiert für die Belange des Mittelstandes in Bremen ein. Dr. Frank Lutz war ein über alle Fraktionsgrenzen hinweg geachteter und geschätzter Kollege, zum einen wegen seiner ausgeprägten Fähigkeit, Kompromisse über politische Unterschiede hinweg zu finden, zum anderen wegen seiner freundlichen, humorvollen und warmherzigen Art. Wir werden ihn nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, Sie haben sich zu Ehren des Abgeordneten erhoben. – Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 24. August 2001, Drucksache 15/795.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Bericht und Antrag zusammen mit dem Gesetz zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Opfer der Zwangsprostitution kompetent beraten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2001, Drucksache 15/796.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 15 zu verbinden.

Meine Damen und Herren, dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Europäische Agentur für Schiffssicherheit, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 28. August 2001, Drucksache 15/797.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich wieder über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

4. Vergabe öffentlicher Aufträge unverzüglich regeln, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 28. August 2001, Drucksache 15/802.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(B)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 26 zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

5. Gesundheits-, umweltschutz- und stadtplanungs-verträgliches Vorgehen beim Ausbau des Mobilfunks, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 28. August 2001, Drucksache 15/803.

Ich lasse gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung auch hier erst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung des Antrags zu.

- (B) (Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 40 zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so vorgehen.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003
Mitteilung des Senats vom 21. August 2001 (Drucksache 15/787)
2. Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2001
Mitteilung des Senats vom 21. August 2001 (Drucksache 15/788)
3. Finanzwirtschaftliche Rahmensetzungen der Haushaltsaufstellung 2001/2003 Finanzplan-Fortschreibung 2001/2005 (Stand: 21. August 2001)
Mitteilung des Senats vom 21. August 2001 (Drucksache 15/792)

4. Förderung der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen
Mitteilung des Senats vom 28. August 2001 (Drucksache 15/798)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Aufgabe von Immobilien der Deutschen Bahn AG im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 26. Januar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 26. Juni 2001 (Drucksache 15/766)
2. Gewaltprävention an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. Juni 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 21. August 2001 (Drucksache 15/790)
3. Spielbanken im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 29. Juni 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 28. August 2001 (Drucksache 15/799)
4. Weservertiefung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 5. Juli 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 31. Juli 2001 (Drucksache 15/779)
5. Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 18. Juli 2001
6. Sitzen bleiben in Bremer Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 20. Juli 2001
7. Beratung durch Roland Berger und Partner
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 31. Juli 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 28. August 2001 (Drucksache 15/800)

(D)

- (A)
8. Zwischenbilanz der Egerland/Daewoo-Ansiedlung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 10. August 2001
 9. Intensivtäterkarrieren wirkungsvoller entgegenzutreten
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. August 2001

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben von Frau Gerda A. Stempf zur Verabreichung von Elektroschocks in der Psychiatrie.
2. Schreiben von Frau Marianne und Herrn Siegmund Gropp zur schulischen Ausbildung und zum beruflichen Werdegang ihres Sohnes.
3. Schreiben von Herrn Erich K. H. Kalkus zur Unterstützung schulischer Initiativen im Interesse der Kinder.
4. Schreiben von Herrn Manfred Hielscher zu Umweltveränderungen und deren Folgen.
5. Schreiben von Herrn Hans Erhardt zu den Artikeln 2 und 15 der Bremer Landesverfassung.
6. Schreiben von Frau Elisabeth Spannbauer zur Behandlung von Legasthenie-Problemen bei Schulkindern.

(B)

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sechs, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: Entwicklung, Bewertung, Prävention, des Tagesordnungspunktes sieben, Einbeziehung der berufsschulischen und betrieblichen Leistungen in die Abschlusszeugnisse der Kammern, des Tagesordnungspunktes acht, Altenpflegeausbildung, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte zehn und elf, hier geht es um die gymnasiale Oberstufe, des Tagesordnungspunktes 18, Tiertransporte, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 22 und 23, nämlich ISP-Projekte in Bremerhaven und Beteiligung Bremerhavens am Investitionssonderprogramm einschließlich Folgeteil 2000 bis 2010, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 29, 30 und 31, hier handelt es sich um das Thema Abschiebehaft, des Tagesordnungspunktes 33, Elektronischer Arztbrief, des Tagesordnungspunktes 34, Wirtschaft und Verkehr im Lande Bremen, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 38 und 39, hier geht es um ein Bremer Informationsfreiheitsgesetz, und des Tagesordnungspunktes 51, Zukunft der Union – Vorbereitung der Regierungskonferenz der EU 2004.

Meine Damen und Herren, Vereinbarungen sind getroffen worden zur Verbindung der Tagesordnungspunkte eins und zwei, nämlich Wahl und Vereidigung eines Mitglieds des Senats, des Tagesordnungspunktes fünf, Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, und der Anträge außerhalb der Tagesordnung dazu, Voraussetzung für die Wegweisung gewalttätiger Lebenspartner schaffen sowie Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz, und Wahl von fünf Mitgliedern und fünf Stellvertretern für diesen Kontrollausschuss, der Tagesordnungspunkte 24 und 25, des Tagesordnungspunktes 36 und des außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsberichtes 31 sowie des Berichts des Petitionsausschusses gemäß Paragraph 11 des Petitionsgesetzes und zur Verbindung der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes beziehungsweise des Bremischen Deputationsgesetzes befassen, und letztens zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Vormittag nach der Wahl und Vereidigung eines Mitglieds des Senats die Sitzung kurz unterbrochen wird. Mit Wiederbeginn der Sitzung werden der Punkt 35, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, sowie danach die Punkte, die sich mit der Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes beziehungsweise des Gesetzes über die Entschädigung von Deputationsmitgliedern befassen, aufgerufen, im Anschluss daran erfolgt die Fragestunde.

Zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag wird der Tagesordnungspunkt 19, nämlich Startbedingungen für Existenzgründerinnen und Existenzgründer, behandelt, danach die miteinander verbundenen Punkte 24 und 25, nämlich Verwendung von TBT. Die Sitzung am Donnerstag Nachmittag, meine Damen und Herren, beginnt mit dem Punkt 26, Bremen braucht ein Landesvergabegesetz, danach werden der Bericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraph 11 des Petitionsgesetzes sowie die damit verbundenen Berichte Nummer 30 und 31 behandelt.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 20, nämlich Situation des Schulsports in Bremen, auszusetzen.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

(C)

(D)

(A) Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass Herr Senator a. D. Dr. Bernt Schulte von seinem Recht aus Artikel 108 Absatz 2 der Landesverfassung beziehungsweise Paragraph 36 Absatz 3 des Wahlgesetzes Gebrauch macht, wieder in die Bürgerschaft einzutreten.

Die Feststellung darüber sowie die Feststellung, dass Frau Karola Jamnig-Stellmach anstelle von Herrn Dr. Bernt Schulte aus der Bürgerschaft ausgeschieden ist, habe ich getroffen.

Allerdings darf ich Ihnen außerdem davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Frau Karola Jamnig-Stellmach wieder ab 24. August 2001 anstelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Frank Lutz Mitglied der Bürgerschaft ist.

Ich möchte Sie ganz herzlich im Haus begrüßen und Ihnen bei der Ausübung Ihres Mandats viel Erfolg wünschen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Wahl eines Mitglieds des Senats

(B) Wir verbinden hiermit:

Vereidigung eines Mitglieds des Senats

Für die Wahl eines Mitglieds des Senats hat die Fraktion der CDU Herrn Dr. Kuno Böse vorgeschlagen.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute wird die Bremische Bürgerschaft Herrn Dr. Kuno Böse, den bisherigen Staatsrat im Innenressort, zum Senator wählen. Herr Dr. Böse, Sie werden schon seit mindestens drei Monaten in der Öffentlichkeit so wahrgenommen, als wären Sie Senator. Sie werden überall auch so angekündigt, als seien Sie es schon. Sie müssen das verstehen, wir werden die üblichen 100 Tage, die hier ein Senator bekommt, in denen die Opposition ihn normalerweise ein bisschen schont, bei Ihnen, glaube ich, noch weiter verkürzen, und ich werde hier auch gern noch ein paar Sachen zu der Innenpolitik sagen, die Sie zu verantworten haben.

Im Wahlkampf plakatierte die CDU in der ihr eigenen Bescheidenheit einen Grand mit Vieren: Se-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ator Perschau, Senator Hattig, Senator Borttscheller und Senator Bernt Schulte. Abgesehen davon, dass man auch einen Grand mit Vieren verlieren kann, heute sind davon nur noch zwei Buben übrig geblieben. Herr Senator Borttscheller wurde sicherheitshalber nach der Bürgerschaftswahl aus dem Verkehr gezogen, man konnte schließlich nicht immer nur null Toleranz für andere predigen, und Herr Senator Schulte trat zurück, darüber sind wir alle informiert, es hat ja auch Debatten darüber gegeben, genervt vom fehlenden Rückhalt in den eigenen Reihen und gescheitert an mangelnder Durchsetzungsfähigkeit.

Viele Senatoren versuchen ja, Innenpolitik zu machen. Auch der Verbrauch an Staatsräten kann sich im CDU-geführten Innenressort sehen lassen. Von Herrn von Bock und Polach, dem Herrn über stau- bige Akten, zu Herrn Goehler, der zackig die Verwaltung nicht in den Griff bekam, zu Herrn Dr. Böse, der nun den einmaligen Aufstieg vom Staatsrat zum Senator macht, und Herrn vom Bruch, einem auch von uns geschätzten Geschäftsführer der CDU-Fraktion. Soll er jetzt eigentlich aufpassen, dass nichts an Herrn Eckhoff vorbeigeht? Herr Eckhoff nickt! Doch, es war so!

(Heiterkeit – Abg. E c k h o f f [CDU]: Ich habe doch überhaupt keine Reaktion gezeigt!)

Ich habe es so gesehen, und jetzt werden Sie auch noch rot, das ist gut. Ich finde das ganz richtig, dass die Fraktionen aufpassen, dass in der Regierung – –

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ich glaube, das stand da schon! Das hat sie schon vorher aufgeschrieben!)

Das habe ich schon gewusst, dass er nicken wird. Das ist ja auch kein Wunder nach dem, was in den letzten Monaten hier abgelaufen ist.

Ich finde das in Ordnung, dass Fraktionen die Regierung kontrollieren. Wie man das dann macht und ob man das auseinander halten kann, was Sache des Parlaments und der Regierung ist, das verantworten Sie dann selbst. Jedenfalls vier Staatsräte in sechs Jahren, das ist wirklich eine Spitzenleistung. Einen Vorteil hat es eben für die Opposition schon, wenn der bisherige Staatsrat zum Senator gewählt wird: Bei seiner Wahl kann die Bremische Bürgerschaft beurteilen, für welche Politik der Gewählte steht und wie seine Leistungen im letzten Jahr waren.

Das wird hier niemanden erstaunen, für die Grünen lässt die Bilanz von Herrn Dr. Böse, der ja nach eigener Aussage für einen starken Staat steht, doch ziemlich zu wünschen übrig. Fangen wir einmal mit dem neuen Bürgerzentrum in der Pelzerstraße an! Im Haushalts- und Finanzausschuss wurde von der

(C)

(D)

(A) Verwaltung des starken Staates ein Finanzantrag in Höhe von 2,5 Millionen DM vorgelegt. Acht Monate später ist aufgefallen, dass man moderne EDV braucht und auch ein paar weitere Kleinigkeiten. Das erfordert einen Nachschlag, nicht nur ein bisschen, sondern 3,4 Millionen DM. Die bemerkenswerte Art der Finanzierung aus Bußgeldern beschäftigt die Öffentlichkeit ja auch im Moment besonders und wird noch viel Freude bereiten. Wenn es nicht so grotesk wäre, den Bremerinnen und Bremern könnte man nur raten: Rasen wird zur Bürgerpflicht! Wie sonst nur können wir uns denn eine bürgernahe Verwaltung noch leisten?

Der Polizei, dem Symbol für Ihren starken Staat, erweisen Sie damit übrigens einen absoluten Bärendienst. Die Akzeptanz polizeilicher Arbeit in der Bevölkerung wird dadurch sinken. Die Polizei wird in einen ständigen Konflikt geraten zwischen Beratungs- und Aufklärungsarbeit, die eben nicht unbedingt etwas damit zu tun hat, dass man gleich den Bußgeldblock zückt, und der Anforderung, das Bürgerzentrum abzubezahlen.

(B) Auch die gefälschte Kriminalitätsstatistik kann nicht ohne Zutun von Staatsrat Dr. Böse der Öffentlichkeit präsentiert worden sein. Getreu dem Motto, dass nicht sein darf, was nicht sein kann, sollte unbedingt das Märchen, dass CDU-geführte Innenressorts weniger Kriminalität bedeuten, gerettet werden. Wenigstens hat Herr Dr. Böse im „taz“-Interview vom 27. August nicht so getan, als sei das Innenressort allein auf der Welt. Er hat die Bedeutung der Schulen und die Bedeutung von sozialer Prävention bei der Kriminalitätsbekämpfung, insbesondere bei Jugendlichen, deutlich betont.

Die CDU wünscht sich eine stärkere Profilbildung im Senat. Das können wir gut verstehen. Passen Sie auf, dass Sie nicht erst das innenpolitische Klima belasten und sich dann als Retter aufspielen! So ein Konzept hat in Bremen bisher jedenfalls zum Glück keinen Erfolg gehabt.

Auch Drogenabhängige sind Bürger dieser Stadt und haben ein Recht auf einen rechtsstaatlichen Umgang mit ihnen. Es wäre übrigens auch eine schöne Geste, wenn sich Herr Dr. Böse öffentlich im Namen des Senats bei dem Bremer Bürger Isa C., dem auf einem Polizeirevier die Hüfte gebrochen wurde, entschuldigen würde

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und ohne weiteres Federlesen das Schmerzensgeld bezahlen würde. Wer wie Herr Dr. Böse eher für eine innenpolitische Polarisierung steht, hat eine besondere Verantwortung dafür, Übergriffen von Polizeibeamten klar und unmissverständlich zu entgegnen. Ein starker Staat, wir würden lieber sagen, ein selbstbewusster, ist nur als Rechtsstaat demokratisch legitimiert.

(C) Auch Ihr Auftritt am Freitag letzter Woche vor den Mitarbeitern des Bereiches Wirtschaftliche Hilfen hat uns doch schwer ins Grübeln gebracht. Da haben Sie sinngemäß gesagt, wenn ich gewusst hätte, welche finanziellen Schwierigkeiten hier auf mich in Bremen zukommen, dann weiß ich gar nicht, ob ich hergekommen wäre. Menschlich kann ich das vielleicht verstehen, auf der anderen Seite würde ich aber sagen, Geld ausgeben kann jeder. Sie haben ja eine hohe Meinung von Ihren politischen Fähigkeiten. Ich glaube, dass Sie sich auch im Innenressort zur Sparpolitik bekennen sollten. Kneifen gilt nicht!

Auch der Umgang mit den Ortsämtern, wie er jetzt öffentlich herüberkommt, bringt mich schwer ins Grübeln. Da sagen Sie doch einfach, die Ortsämter sind tot und auch nicht wiederzubeleben. Das Konzept soll angeblich abgestimmt sein, aber im Gesamteirat weiß niemand etwas davon. Ich finde, das ist nicht in Ordnung. Man muss einen gemeinsamen Prozess führen, wie es mit den Ortsämtern weitergehen soll. Man wird den Mitarbeitern dort auch nicht gerecht, wenn man jetzt erzählt, die Sache ist tot.

(D) Die Grünen sagen nicht, dass eine leichte Aufgabe auf Herrn Dr. Böse wartet. Roland Berger hat ohne Notwendigkeit das Innenressort mit tollen neuen Vorschlägen überzogen, die man auch zum Teil in der Zeitung lesen kann. Es bleibt zu hoffen, dass das nicht für so viel Unruhe sorgt, dass die notwendigen und sinnvollen Reformschritte, die zum großen Teil von der Polizei selbst in den letzten Monaten entwickelt wurden, stecken bleiben.

Auch ein harscher Umgang mit Mitarbeitern kann einem irgendwann Probleme bereiten. Alles selbst machen und niemandem wirklich trauen oder etwas zutrauen, gehört auch nicht gerade in die Abteilung Führungsqualitäten. Trotzdem haben auch die Grünen Herrn Dr. Böse schätzen gelernt als jemanden mit klaren eigenen Vorstellungen – das ist immer gut, dann weiß man, woran man ist und womit man sich auseinander setzen kann – und mit politischem Gespür. Es ist auch nicht ungeschickt, sich zum Beispiel jetzt mit Herrn Pierwoß zu vertragen, und die Tatsache, dass man mit Argumenten etwas erreichen kann, lässt sich unter anderem auch daraus ableiten, dass die Vorstellungen der Grünen beim Meldegesez, bei den Regelungen zum Abschiebebegegnung und letztlich sogar bei der Frage, wo denn nun die Lebenspartnerschaften von Schwulen und Lesben geschlossen werden, bei Ihnen nicht auf taube Ohren gestoßen sind.

Das Problem der nächsten zwei Jahre liegt für den Innensenator vor allem in den sehr geringen Gestaltungsspielräumen. Die Haushalte 2002 und 2003 sind aufgestellt. Der exotische Ressortzuschnitt bleibt bestehen. Wir hoffen sehr, dass vor diesem Hintergrund nicht die Reklameabteilung für harte Hunde

(A) gewinnt und Kultur und Sport ein Mauerblümchendasein führen werden.

Ihr Interview in der „taz“ war nicht sehr ermutigend. Weitere Sparrunden sind angekündigt, aber wo sind die Konzepte dafür? Stattdessen erwarten die Grünen eine klare Konzeption im Kulturbereich für die Bewerbung Bremens als europäische Kulturhauptstadt.

Wählen werden wir Sie nicht, Herr Dr. Böse, das wird Sie nicht wundern, obwohl wir darüber nachgedacht hatten, dass man Ihnen damit vielleicht am meisten schaden könnte, weil Ihr Image als harter Hund da natürlich gewaltige Kratzer bekommen würde. Ich verspreche Ihnen aber, dass wir die Arbeit im Innenressort konstruktiv kritisch begleiten werden. Wir werden insbesondere sehr genau darauf achten, ob unser Freund eines starken Staates der Versuchung erliegt, eine Bedrohung der Gesellschaft durch Minderheiten auf deren Kosten zu behaupten, um dann die eigene Rettungsleistung kräftig zu übertreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(B) Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Rede von Frau Linnert angehört hat, so muss man feststellen, Sie trauen dem Staatsrat im Innenressort sofort dieses Amt zu, deshalb wollen Sie ihm nicht die 100 Tage geben, und Sie haben sogar überlegt, ihn zu wählen. Wir müssen Ihnen einen guten Vorschlag gemacht haben, liebe Abgeordnete von der CDU-Fraktion!

(Beifall bei der CDU)

Dieser Vorschlag der CDU-Fraktion, der heute abgestimmt werden soll, meine sehr verehrten Damen und Herren, baut auf den kontinuierlichen Erfolgen auf, liebe Frau Linnert, die im Bereich der Innenpolitik seit 1995 zu verzeichnen sind.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie aber einige Leute dabei verschlissen!)

Die Kriminalitätsrate in Bremen ist gesunken, und die Aufklärung ist gestiegen.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn Sie natürlich das letzte Jahr angesprochen haben, so vergleichen Sie die Bremer Zahlen doch mit den Zahlen der anderen Großstädte! Auch da steht Bremen deutlich besser da, wenn man es

zum Beispiel mit München oder anderen Städten vergleicht. Es gibt eine deutlich niedrigere Steigerung der Kriminalitätsrate hier in Bremen, und das ist auch gut so, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die Polizei ist insgesamt besser ausgestattet. Es ist die zweigeteilte Laufbahn eingeführt worden. Die Drogenkriminalität ist härter bekämpft worden. Wir haben keine Silvesterkrawalle mehr, und insgesamt fühlen sich die Bremerinnen und Bremer sicherer. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen der Innenpolitik der letzten Jahre, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Auch in den Bereichen Kultur und Sport ist in den letzten zwei Jahren einiges auf den Weg gebracht worden. Ich möchte nur einmal an die Diskussion, und das wird jetzt sicherlich auch zum Abschluss kommen, der Fragen des Bäderkonzeptes erinnern, an den Kulturentwicklungsplan

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

oder natürlich auch an den Ausbau des Weserstadions. Dies sind positive Ansätze, und ich möchte mich an dieser Stelle für diese Erfolge im Bereich der Innenpolitik, aber auch der Kultur- und Sportpolitik insbesondere bei dem ausgeschiedenen Senator, Herrn Dr. Bernt Schulte, ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Heute allerdings, sehr geehrte Damen und Herren, wird der Nachfolger gewählt. Ich habe mir auch noch einmal den Werdegang von Herrn Dr. Böse besorgt, und der zeigt, dass er über eine breite Erfahrung verfügt, gerade auch in den Bereichen der inneren Sicherheit. Zunächst einmal war er 1985 stellvertretender Leiter des Präsidialamtes der Freien Universität Berlin, Personalangelegenheiten von mehr als 60 000 Studenten, im Februar 1990 leitender Universitätsdirektor, dann übernahm er 1992 Stabsaufgaben beim Senator für Inneres im Land Berlin, dort Leitung des Senatorenbüros, 1995 wurde er Staatssekretär für Sicherheit und Ordnung in der Innenverwaltung, damit in Berlin zuständig für die Polizei, die Feuerwehr und den Verfassungsschutz, insgesamt ein Personalkörper von über 40 000 Mitarbeitern und ein Haushaltsvolumen von mehr als drei Milliarden DM, und jetzt sammelt er seit gut einem Jahr hier Erfahrungen in Berlin.

(Zurufe von der SPD: In Bremen!)

(C)

(D)

(A) Entschuldigung, in Bremen!

Liebe Damen und Herren von den Grünen, wenn jemand über die notwendige Erfahrung verfügt, ein solches Amt erfolgreich zu besetzen, dann ist es Herr Dr. Böse.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, auch in diesem einen Jahr haben wir schon Erfolge in der Arbeit des Staatsrates zu verzeichnen. Es sind Schwerpunktaufgaben bei der Polizei, entsprechend bei der Kriminalitätsbekämpfung erfolgt. Wir konnten in letzter Zeit lesen, zum Beispiel noch in dieser Woche, dass es gerade bei der Bekämpfung der Drogenszene in der Neustadt zu entsprechend positiven Reaktionen bei der Bevölkerung gekommen ist. Es passiert, Gott sei Dank, auch wieder etwas im Viertel, auch dies ist ein positives Zeichen. Gemeinsam mit unserem Koalitionspartner werden wir heute in der zweiten Lesung zum Beispiel das neue Polizeigesetz verabschieden, an dem auch der Staatsrat ganz entscheidend mitgewirkt hat. Dies sind, Gott sei Dank, positive Zeichen, die wir hier als große Koalition im Bereich der inneren Sicherheit vorangebracht haben, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Dabei hat natürlich auch ganz entscheidend der Staatsrat Herr Dr. Böse mitgeholfen. Er ist ein Mann

(Heiterkeit)

sicherlich der klaren Worte und natürlich auch des starken Staates. Er hat das diese Woche noch einmal in einem Interview gesagt. Er geht auch unbequeme Dinge an, und ich finde, das ist notwendig bei den Haushaltsvoraussetzungen, die Sie angesprochen haben. Er ist eine Person hoher Verlässlichkeit, mit der man Absprachen treffen kann, aber er ist gleichzeitig auch jemand mit einer liberalen Grundeinstellung, wie zum Beispiel seine Stellungnahmen zu dem Zuwanderungsgesetzentwurf von Herrn Innenminister Schily gezeigt haben.

Das, was besonders Spaß macht, ist, dass man mit ihm gemeinsam entsprechende Lösungen, lösungsorientiertes Arbeiten, tatsächlich hinbekommt. Ich glaube, das ist im Innenbereich, aber auch im Bereich von Kultur und Sport wichtig, und deshalb haben wir heute eine gute Wahl zu treffen, und wir als CDU-Fraktion und sicherlich auch die SPD-Fraktion werden heute möglichst geschlossen Herrn Dr. Böse auch zum Innensenator wählen.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Kleen [SPD]: Dabei hat er an Sie gedacht, Herr Teiser! – Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Denken Sie an gestern, Herr Eckhoff!)

(C) Er wird ja nicht für die Hochhausplanung zuständig. Das hatten wir ja gestern.

Sehr geehrte Damen und Herren, das hat Frau Linnert auch angesprochen, auf der einen Seite bedauert natürlich auch die CDU-Fraktion die heute zu treffende Wahl, weil wir damit unseren Fraktionsgeschäftsführer verlieren werden. Mit Herrn Dr. vom Bruch, Frau Linnert hat das gerade gesagt, einer von allen hier im Haus der Bürgerschaft geschätzten Person, kommt ein ruhiger und sehr sachverständiger Mensch in das Innenressort, der über ausreichend Personalführungserfahrung verfügt, um diese schwierige Rolle als Staatsrat in dem Bereich zu übernehmen. Wir wünschen auch Herrn Dr. vom Bruch viel Glück für die auf ihn zukommende Arbeit!

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben heute die Wahl zu treffen. Wir haben Ihnen einen guten Vorschlag gemacht, und man hat ja auch gemerkt, Frau Linnert hat den gleichen Anfang zur Rede gewählt wie am 16. 5., das kann man im Protokoll nachlesen. Es fällt den Grünen nichts Neues mehr ein, das ist leider das Problem ihrer Oppositionsrolle. Ich freue mich auf die Wahl von Herrn Dr. Böse und glaube, dass damit die erfolgreiche Politik im Bereich Inneres, Kultur und Sport entsprechend fortgesetzt werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat, besonderen Neuigkeitswert hat das, was Frau Linnert uns vorgetragen hat, nicht. Eine ähnliche Rede haben wir in der Aktuellen Stunde zum Rücktritt von Herrn Dr. Schulte gehört. Auch Ihr Schnelldurchgang, Frau Linnert, zur Innenpolitik verlangt hier nicht unbedingt nach einer Erwiderung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Allerdings, nach der Rede des Kollegen Eckhoff hätte ich wie seinerzeit bei der Debatte über den Rücktritt von Herrn Dr. Schulte durchaus Lust zu fragen, warum wir heute überhaupt einen solchen Wechsel im Senat organisieren, aber auch das erspare ich mir heute.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe bereits bei anderer, nämlich bei der besagten damaligen Gelegenheit gesagt, dass es zur Geschäftsgrundlage einer jeden Koalition gehört, die beiderseitigen Per-

- (A) sonalentscheidungen zu respektieren, und so möchte ich an dieser Stelle betonen, dass die SPD-Fraktion Herrn Dr. Böse zum Senator wählen wird und wir ihm als Senator für Inneres, Kultur und Sport eine faire und kollegiale Zusammenarbeit anbieten werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Dr. Böse, dass es sich dabei nicht nur um Worte handelt, mögen Sie daraus entnehmen, dass die Zusammenarbeit in der Innendeputation, glaube ich, schon diesen Kriterien, die ich eben genannt habe, entspricht und wir sie dort auch fortsetzen wollen.

Auch nach dem Wechsel von Herrn Dr. Schulte zu seinem Nachfolger wird die Politik der großen Koalition im Bereich der inneren Sicherheit von unserer Koalitionsvereinbarung bestimmt werden. Eine politische Richtungsänderung, auch darauf habe ich schon hingewiesen, kann und wird es danach nicht geben. Sie ist auch nicht nötig. Wir werden in der heutigen Sitzung der Bürgerschaft das neue Polizeigesetz beschließen, und das ist Ausdruck dafür, dass wir uns gemeinsam auf dem richtigen Weg befinden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Die Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Böse bei der Neufassung des Melderechts, bei der Erarbeitung eines Abschiebebegewahrsamsgesetzes und die auch von Herrn Eckhoff eben angesprochene positive Reaktion von Herrn Dr. Böse auf den Schily-Entwurf zur Zuwanderung lassen mich jedenfalls auf eine sehr konstruktive koalitionäre Zusammenarbeit hoffen. Ich mache eine kleine Fußnote und sage, seine Rede hier im Haus zur angeblichen Verfassungswidrigkeit des Lebenspartnerschaftsgesetzes wird Herr Dr. Böse sicherlich nach der entsprechenden Belehrung durch das Bundesverfassungsgericht nachträglich als Irrtum bezeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Die Voraussetzungen für eine gute koalitionäre Zusammenarbeit unter einer neuen politischen Führung im Innen-, Kultur- und Sportressort sind gegeben. Abzuwarten bleibt, ob sich die Kooperation mit dem neuen Innensenator ähnlich spannungsgeladen entwickelt, wie das bei dem Vorgänger Dr. Schulte der Fall war. Wir werden das mit großem Interesse beobachten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Meine Damen und Herren, die Mitglieder des Senats werden nach Artikel 107 Absatz 2 der Landesverfassung mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen gewählt. Gemäß Paragraph 58 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung erfolgt die Wahl des Senats in geheimer Abstimmung. Da das interfraktionell vereinbart wurde, erfolgt die Abstimmung gemäß Absatz 4 in Wahlkabinen.

Zum Wahlverfahren lassen Sie mich bitte folgende Anmerkungen machen: Sie haben gemäß Paragraph 58 Absatz 6 der Geschäftsordnung die Möglichkeit, mit Ja, Nein oder Stimmenthaltung zu entscheiden. Fehlt eine Kennzeichnung, gilt diese Stimme als nicht abgegeben. Enthält der Stimmzettel mehr Kennzeichnungen als zu Wählende, ist er ungültig.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Wahl.

Ich eröffne den Wahlgang.

Ich rufe jetzt alle Abgeordneten nach dem Alphabet namentlich auf und bitte die so aufgerufenen Damen und Herren, die Wahl vorzunehmen! Gleichzeitig bitte ich die Schriftführer, an der Ausgabe der Stimmzettel und an der Wahlurne Platz zu nehmen!

Meine Damen und Herren, ich beginne, nachdem das geschehen ist, mit dem Namensaufruf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich frage noch einmal, ob alle Abgeordneten ihre Stimmzettel erhalten und abgegeben haben.

Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten ihre Stimmzettel erhalten und abgegeben haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann ist der Wahlgang beendet.

Wir kommen jetzt zur Auszählung der abgegebenen Stimmen. Ich bitte die Schriftführer, die Auszählung vorzunehmen!

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag), bis das Ergebnis der Auszählung vorliegt.

(Unterbrechung der Sitzung 10.52 Uhr)

*

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 11.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich gebe Ihnen jetzt das Wahlergebnis bekannt, und zwar in der Form, wie es mir von den Schriftführern vorgelegt worden ist. Dr. Kuno Böse: 67 Ja-

(C)

(D)

(A) stimmen, 20 Neinstimmen, sieben Enthaltungen, eine Stimme nicht abgegeben.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, damit ist Herr Dr. Kuno Böse gemäß Artikel 107 Absatz 2 unserer Landesverfassung in den Senat gewählt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Dr. Kuno Böse, die Bürgerschaft (Landtag) hat Sie soeben in den Senat gewählt. Ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

(Staatsrat D r . B ö s e : Ja, ich nehme die Wahl an, Herr Präsident!)

Ich stelle fest, Sie haben die Wahl in den Senat angenommen.

Wir kommen nun zu Ihrer Vereidigung.

Nach der Landesverfassung haben Sie den Eid vor der Bürgerschaft zu leisten. Ich spreche Ihnen jetzt die Eidesformel vor und bitte Sie, mit den Worten „Das schwöre ich“ oder „Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe“ den Eid zu leisten!

Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre als Mitglied des Senats, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen halten und schützen zu wollen“. Herr Dr. Böse, ich bitte Sie jetzt, den Eid zu leisten!

(B)

(Senator D r . B ö s e : Ich schwöre das, so wahr mir Gott helfe!)

Herzlichen Glückwunsch, Herr Senator Dr. Böse! Viel Erfolg für Ihr Amt!

(Senator D r . B ö s e : Vielen Dank!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Senator Dr. Böse, mit der Eidesleistung ist der Amtseintritt in den Senat vollzogen.

Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung 11.05 Uhr)

*

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 11.25 Uhr.

Präsident Weber: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen Kenntnis von einem Schreiben des Präsidenten des Senats geben, das ich soeben erhalten habe. Ich darf

Innen das vorlesen: „Sehr geehrter Herr Präsident, ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass der Senat am heutigen Tage Herrn Senator Dr. Kuno Böse das Ressort ‚Der Senator für Inneres, Kultur und Sport‘ übertragen und als Vorsitzenden in die Deputationen für Inneres, in die Deputationen für Kultur und in die Deputationen für Sport sowie als stellvertretendes Mitglied in die Deputationen für Bau, in die Deputationen für Soziales und Jugend, in die Deputationen für Bildung und in die Deputationen für Wissenschaft berufen hat. Mit freundlichen Grüßen, Dr. Henning Scherf, Bürgermeister.“

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung vom 16. Mai 2001 (Drucksache 15/723)
3. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in ihren Sitzungen am 22. Februar 2001 in erster und am 21. Juni 2001 in zweiter Lesung beschlossen. Wir kommen jetzt zur dritten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch auf Folgendes hinweisen: Gemäß Artikel 125 Absatz 3 der Landesverfassung kommt ein Beschluss auf Abänderung der Verfassung außer durch Volksentscheid nur zustande, wenn die Bürgerschaft mit der Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder zustimmt.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in dritter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in dritter Lesung, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder.

(Einstimmig)

Bericht des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG)

vom 23. August 2001

(Drucksache 15/793)

(A) Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG) und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen

Antrag des Vorstandes
vom 23. August 2001
(Drucksache 15/794)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist Tradition in diesem Hause, dass der Präsident, wenn es um die Abgeordnetenentschädigungen geht, eine Erklärung abgibt.

Der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft legt Ihnen heute den Bericht zur Diätenanpassung, das Gutachten der unabhängigen Diätenkommission für das Jahr 2000 sowie die entsprechenden rechtlichen Regelungen vor. Der Beschluss darüber im Vorstand, meine sehr geehrten Damen und Herren, war einstimmig.

(B) Der Vorstand schlägt Ihnen vor, die Entschädigung der Abgeordneten ab 1. Juli 2001 um 48 DM auf 4783 DM zu erhöhen. Das ist etwa ein Prozent. Gleichzeitig soll die Aufwandsentschädigung für Abgeordnete und Deputierte ab 1. Juli 2001 um 13 DM auf 815 DM erhöht werden. Angesichts der überwiegenden Zahl der Tarifabschlüsse im letzten Jahr ist diese Anpassung, auch unter Berücksichtigung der Haushaltslage, als sehr maßvoll zu bezeichnen.

Der Vorstand schlägt Ihnen weiterhin vor, die Fahrtkostenpauschale für Fahrten zwischen Bremen und Bremerhaven in Anlehnung an die entsprechende Erhöhung für die öffentlich Bediensteten von 43 DM auf 50 DM zu erhöhen. Bereits gestern, meine Damen und Herren, haben wir beschlossen, dass auch ausländische Unionsbürger in der Stadtbürgerschaft an den Anpassungen teilhaben sollen.

Der Vorstand hat Ihnen gleichzeitig mit Wirkung ab 1. Januar 2002 die Umstellung aller Leistungen an Abgeordnete und Deputierte auf Euro vorgeschlagen. Der Vorstand hat dabei nach kaufmännischen Gesichtspunkten auf volle Euro auf- beziehungsweise abgerundet. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen, Druck-

sache 15/794, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, es ist darum gebeten worden, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen dann zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Vorstandes Kenntnis.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die erste Anfrage der Abgeordneten Frau

- (A) Lemke-Schulte, Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD, die sich mit dem Thema „Öffentliche Auftragsvergabe an Unternehmerinnen“ befasste, sowie die Anfragen acht und zehn sind inzwischen zurückgezogen worden.
- Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Altenpflegegesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Oppermann!
- Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Welche Auswirkungen hat der Beschluss des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 22. Mai 2001, 2 BvQ 48/00, auf die Erstausbildung zur Altenpflegerin/zum Altenpfleger in Bremen und Bremerhaven?
- Unter welchen Voraussetzungen kann der Senat die bisherige Bremer Ausbildung fortsetzen, um eine Lücke bei den zukünftigen Bedarfen zu vermeiden?
- Wie ist die Anmeldesituation bei den Altenpflegegeschulen zurzeit, und wie groß sind die bereitstehenden Ausbildungskapazitäten in Bremen und Bremerhaven?
- (B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Knigge.
- Staatsrat Dr. Knigge:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Der Senat bedauert die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, mit dem das Gesetz über die Berufe in der Altenpflege vorläufig außer Vollzug gesetzt wurde, weil dieses Gesetz zum 1. August 2001 verbindliche Rahmenbedingungen für eine bundeseinheitliche Ausbildung in der Altenpflege geschaffen hätte.
- Für die Altenpflegeausbildung in Bremen bedeutet dies, dass damit weiterhin das Bremische Gesetz über die Ausbildung in der Altenpflege vom 18. Oktober 1996 Bestand hat. Nach diesem Gesetz werden einschließlich des Ausbildungsbeginns 1. Oktober in diesem Jahr 51 Erstauszubildende und 110 Umschüler ihre Ausbildung als Altenpflegerin/Altenpfleger beginnen, davon in Bremerhaven acht Erstauszubildende und 14 Umschüler.
- Insgesamt stehen für das Land Bremen pro Jahr 50 Ausbildungsplätze für Erstauszubildende zur Verfügung. Dazu kommt der jährlich vom Arbeitsamt zugewiesene Anteil von Umschülern mit einer Größenordnung von 90 bis 110 Schülern. Damit beginnen im Land Bremen jährlich bis zu 160 Auszubildende eine Ausbildung als Altenpflegerin beziehungsweise Altenpfleger.
- Die Anzahl der Bewerbungen bei den fünf Altenpflegegeschulen im Land Bremen beträgt bei den Erstauszubildenden jährlich durchschnittlich 40 Bewerberinnen und Bewerber pro Schule. Nach Abschluss des Bewerbungsverfahrens ergeben sich daraus zirka zwölf bis 15 geeignete Bewerberinnen und Bewerber für die Ausbildung zur Altenpflegerin beziehungsweise zum Altenpfleger.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Oppermann!
- Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Kann man das kurz dahingehend zusammenfassen: Wir fallen durch den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts nicht in ein Loch in der Versorgung mit Altenpflegerinnen und Altenpflegern?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Knigge:** Nein, das auf keinen Fall, weil wir seit Jahren ja die Auffassung vertreten, dass die Qualifizierung zur Altenpflegerin und zum Altenpfleger eine zukunftsweisende Qualifizierung ist, die wir mit allen Kräften im Rahmen unserer verfügbaren Haushaltsmittel unterstützen!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- (C) Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Eigensicherung der Polizeibeamten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Hoffhenke, Eckhoff und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Knäpper!
- Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie viele Polizeibeamte im Streifen- und Einsatzdienst im Land Bremen sind mit Leichtschutwesten der Klasse eins, Unterziehwesten, mit einem so genannten integrierten Stichschutz ausgerüstet?
- Zweitens: Welche von der Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz vorgeschlagenen Maßnahmen zur „Eigensicherung in der polizeilichen Praxis“ werden in Bremen und Bremerhaven bereits umgesetzt?
- Drittens: Mit welchen Maßnahmen wird unter anderem in der polizeilichen Aus- und Fortbildung auf die steigende Gewaltbereitschaft gegenüber Polizeibeamten reagiert?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Böse.
- Senator Dr. Böse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: In Bremerhaven sind alle Polizeibeamten und -beamtinnen im Streifen- und Einsatzdienst mit

(A) einer Unterziehschutzweste der Klasse eins ausgerüstet. Bei diesen Westen ist der Stichschutz nicht integriert, sondern kann zusätzlich eingeschoben werden. Es sind dort bis heute zirka 400 Westen ausgegeben worden.

Die Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten in der Stadt Bremen, die eine Weste haben und tragen wollen, beschaffen sich diese selbst und bekommen einen Zuschuss von 80 Prozent, höchstens aber 800 DM. Fast alle Beamte und Beamtinnen verzichten auf einen besonderen Stichschutz, weil sie das zusätzliche Gewicht und die verminderte Handlichkeit vermeiden wollen. Bis zum 4. Juli 2001 wurden auf diese Weise 523 Schutzwesten beschafft und bezuschusst. Davon waren zirka acht Westen mit einem einschiebbaren Stichschutz ausgestattet.

Zu zwei: Der von der Innenministerkonferenz zur Kenntnis genommene Abschlussbericht der Projektgruppe des Arbeitskreises II „Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte“ wird zurzeit abgearbeitet. So sind weitere Untersuchungsaufträge an den Unterausschuss Recht, den Unterausschuss Fernmelde-/Einsatzmittel und an kriminologische Forschungsanstalten vergeben worden.

(B) Das Projekt „Öffentlichkeitsarbeit“ ist im Frühjahr 2001 bundesweit mit einer Medienkampagne vorgestellt worden. In Bremen folgte ein gemeinsamer schriftlicher Appell des Senators für Inneres, Kultur und Sport und des Polizeipräsidenten, der über die Medien an die Bürger gerichtet war, aber auch intern gesteuert worden ist. Begleitend sind Faltblätter und Plakate zum Motto „Sicherheit braucht sichere Kontrollen“ öffentlich vorgestellt und verbreitet worden. Darüber hinaus wurde durch eine vielbeachtete Presseaktion demonstriert, wie künftig die Eigensicherung der Polizei bei Verkehrskontrollen aussehen wird.

Zu drei: An der Hochschule für Öffentliche Verwaltung wird das Thema Eigensicherung ab dem zweiten Semester vermittelt. Die Grundsätze sowie speziellen Elemente der Eigensicherung werden kontinuierlich in Situationstrainings eingebettet und ständig geübt. Im dritten und vierten Semester wird das Thema Eigensicherung anhand komplexerer Einsatzsituationen weiterbehandelt und vertieft. Für den Bereich der Fortbildung sind zum Thema Eigensicherung spezielle Wochenseminare entwickelt worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Senator, bei der Beschaffung der Westen in Bremen, so ist mir gesagt worden, erhalten die Beamten einen Zuschuss in Höhe von 800 DM, und Sie haben das ja auch schon gerade erwähnt, also 80 Prozent des Preises. Wie wird verfahren mit den Beamten, die nicht die Größe S, M, L, XL haben? Sie benötigen eine Sonderan-

(C) fertigung der Westen, die wesentlich teurer ist. Werden diese Kosten übernommen, und wenn nein, kann diese Problematik in der Innendeputation noch einmal behandelt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter Knäpper, wir können diese Thematik sicher in der Innendeputation behandeln. Ich hatte Ihnen die Regelung vorgelesen, 80 Prozent, höchstens 800 DM. Das ist die Regel, die gilt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft **Bankgebühren für Euro-Umtausch**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, ob Geldinstitute beziehungsweise deren Niederlassungen/Zweigstellen in Bremen Gebühren für den Umtausch von DM in Euro verlangen wollen, sofern Kundinnen und Kunden nicht über ein Konto bei dem betreffenden Geldinstitut verfügen?

Zweitens: Wenn ja, wie beurteilt der Senat solche Pläne, und was wird er gegebenenfalls unternehmen, um dies in Bremen noch zu verhindern?

Drittens: Wie beurteilt der Senat insbesondere die Folgen solcher Pläne für diejenigen Bürgerinnen und Bürger, die kein eigenes Konto unterhalten können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird durch Herrn Bürgermeister Dr. Scherf beantwortet.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Banken und Sparkassen in der Bundesrepublik Deutschland werden bis spätestens 1. Januar 2002 die Konten ihrer Kundinnen und Kunden kostenlos von DM auf Euro umstellen. Überdies ist Konsens bei allen Kreditinstituten, dass in der Euro-Übergangsphase der Bargeldumtausch für Kundinnen und Kunden, die bei den betreffenden Geldinstituten über ein Konto verfügen, ebenfalls kostenlos durchgeführt wird.

Ob und in welcher Höhe hingegen Bürgerinnen und Bürger, die bei Kreditinstituten Bargeld umtauschen möchten, bei denen sie nicht über ein Konto verfügen, ein Entgelt entrichten müssen, ist von den Kreditinstituten noch nicht endgültig entschieden. Vor dem Hintergrund des zu erwartenden großen

(A) Andrangs weisen die Banken und Sparkassen darauf hin, dass diese Dienstleistung in der Regel durch das Kreditinstitut erbracht werden sollte, bei dem ein Konto unterhalten wird. Andernfalls wird diese Dienstleistung möglicherweise bezahlt werden müssen.

Es ist zu erwarten, dass der Umtausch noch vorhandener DM-Bestände in großem Umfang über den Handel erfolgt. Für die Dauer der Euro-Übergangsphase vom 1. Januar 2002 bis 28. Februar 2002 wird der Handel DM-Bargeld annehmen und Euro-Bargeld herausgeben. Schließlich wird, wie bereits vom Senat in seiner Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Januar 2001 unter Ziffer 8 mitgeteilt, auch die Deutsche Bundesbank über ihre Filialen, die Landeszentralbanken, allen Bürgerinnen und Bürgern DM-Banknoten und -Münzen ohne Mengenbegrenzung, unbefristet und gebührenfrei in Euro umtauschen.

Zu zwei: Der Senat ist der Ansicht, dass für alle Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit zu einem kostenlosen Bargeldumtausch besteht. Für die Euro-Übergangsphase empfiehlt er, DM-Bargeldbestände über den Handel oder über solche Kreditinstitute umzutauschen, bei denen ein eigenes Konto unterhalten wird. Zudem steht die Landeszentralbank für den Umtausch zur Verfügung.

Zu drei: Über die genannten Möglichkeiten hinaus bietet die Sparkasse Bremen Bürgerinnen und Bürgern ohne eigenes Girokonto einen kostenlosen Bargeldumtausch an.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, teilen Sie meine Auffassung, dass, wenn alle Bürgerinnen und Bürger das Geld dort umtauschen, wo es für sie am bequemsten und einfachsten ist, für die Banken am Ende kein Unterschied herauskommt, weil die Gesamtsumme des Umtausches gleich bleibt, dass, wenn es aber nicht gemacht wird, die Bürger viel Ärger, Lauferei und auch vielleicht politische Unruhe oder Unmut gegenüber der Euro-Umstellung bekommen, die Banken aber in Wirklichkeit überhaupt nichts davon haben, weil, wie gesagt, die Gesamtheit des Umtausches für sie gleich bleibt, es ist ein Nullsummenspiel?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich halte das für eine theoretische Frage!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir können uns gern über die Folgen dessen, dass man nicht dort umtauschen kann, wo es am vernünftigsten ist,

sondern unbedingt nur da, wo man ein Konto hat, dann unterhalten! (C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe das doch anders vorgelesen! Die Bremer Sparkasse bietet allen Bremer Bürgerinnen und Bürgern, egal, ob sie ein Konto haben oder nicht, einen kostenlosen Umtausch an. Das habe ich doch vorgelesen. Haben Sie nicht zugehört?

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich Sie richtig verstanden, egal, ob sie ein Konto haben oder nicht?)

Ich gebe es Ihnen gern schriftlich, damit Sie das weiterverbreiten können!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Seien Sie doch nicht immer gleich so angefasst, Herr Bürgermeister!)

Nein, ich bitte doch nur, nicht immer durch Wiederholungen den Eindruck zu erwecken, als ob sie nicht alles machen, damit das möglichst fugenlos geht. Was soll denn das? Sie geben sich alle ganz große Mühe!

(D)

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Darf ich meine Frage zu Ende stellen? Das wäre vielleicht vernünftig!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich den Senat jetzt richtig verstanden, dass die Sparkasse in Bremen ganz unabhängig von der Frage, ob jemand überhaupt ein Konto hat, ob jemand ein Konto bei der Sparkasse hat, in allen Filialen die Möglichkeit bietet, Bargeld nach dem 1. Januar 2002 dort kostenlos umzutauschen? Ist das die Auskunft des Senats, die Sie hier für die Sparkasse bekannt geben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich will das für den Abgeordneten Dr. Kuhn noch einmal vorlesen, was ich eben schon einmal vorgelesen habe. Zu Punkt drei sagt der Senat: „Über die vorgenannten Möglichkeiten hinaus bietet die Sparkasse Bremen Bürgerinnen und Bürgern ohne eigenes Girokonto einen kostenlosen Bargeldumtausch an.“ Was wollen Sie denn da noch hineingeheimnissen? Das ist so eindeutig, wie es nur irgendwie möglich ist!

(A) **Präsident Weber:** Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf einen **späteren Unterrichtsbeginn**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus den Erkenntnissen von Chronobiologen, dass der in Deutschland übliche Unterrichtsbeginn um acht Uhr – in Bremen zum Teil auch früher – nicht mit dem Schlafbedürfnis der Schulkinder übereinstimmt?

Zweitens: Gibt es in Bremen Schulmodelle mit einem späteren Unterrichtsbeginn?

Drittens: Ist der Senat bereit, Schulen – und vor allem Grundschulen im Rahmen der „Verlässlichen Grundschule“ – darin zu unterstützen, den Unterrichtsbeginn auf neun Uhr zu verschieben, und wenn ja, wie kann diese Unterstützung aussehen?

(B) **Präsident Weber:** Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Senat wird keine grundsätzlichen strukturellen Veränderungen vornehmen und keinen späteren Unterrichtsbeginn für die Schulen organisieren, da dies zur Folge hätte, dass die Unterrichtszeit auch für Grundschülerinnen und Grundschüler bis in den frühen Nachmittag ausgedehnt und eine Mittagsversorgung bereitgestellt werden müsste.

Der Senat sieht es als eine gesellschaftliche Erregenschaft an, dass alle Grundschulen im Lande Bremen seit dem Schuljahr 2000/2001 in der Lage sind, den Schulvormittag verlässlich von acht Uhr bis 13 Uhr zu organisieren. Dadurch steht für das Lernen in der Schule mehr Zeit zur Verfügung, und die Schule kann viel eher auf die individuellen Lernrhythmen der Kinder eingehen. Die Schulen beginnen häufig mit Gleitphasen, besprechen die Arbeitsthemen des Unterrichtstages und geben den Kindern Gelegenheit, in die neue Lernsituation des Tages hineinzugleiten. Die Schulen entwickeln Lernkonzepte, die die individuell unterschiedlichen Lernrhythmen der Kinder einbeziehen, ihre aktiven Phasen nutzen für konzentrierte Anforderungen und

Wissensvermittlung, aber auch genügend Raum lassen für Ruhe, Spiel, Bewegung und Entspannung. Die Fächerorganisation und Stundenplanung sind darauf abgestimmt.

Das Konzept der verlässlichen Grundschule stößt in Elternkreisen auf eine breite Zustimmung: Über 70 Prozent der Eltern haben für das Schuljahr 2001/2002 ihre Kinder für die verlässliche Grundschule angemeldet. Die Verlässlichkeit von acht bis 13 Uhr ist für die Lebensplanung von Alleinerziehenden und vor allem für Frauen, die in die Berufstätigkeit zurückkehren wollen, von großer Bedeutung.

Zu zwei: Besondere Modellversuche an Schulen über einen späteren Unterrichtsbeginn gibt es in Bremen nicht. Allerdings hat die Kinderschule Bremen ein Unterrichts- und Betreuungskonzept mit einer Mittagessenversorgung entwickelt, das den Zeitrahmen von neun Uhr bis 15 Uhr erfasst.

Zu drei: Grundschulen können im Rahmen der verlässlichen Grundschule ihren Unterrichtsbeginn flexibel ansetzen und einen gleitenden Anfang organisieren beziehungsweise den Unterricht ab neun Uhr mit einem Betreuungsband vor Unterrichtsbeginn festlegen. Voraussetzung allerdings ist die einvernehmliche Zustimmung aller Schulgremien. Die schlichte Verlagerung der Betreuungsphase an den Beginn des Tages bedarf keiner besonderen Konzeptentwicklung. – Soweit die Antwort des Senats!

(D) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, erst einmal freue ich mich ja, dass Sie Werbung für die verlässliche Grundschule machen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Braucht er nicht!)

Ich freue mich auch, dass Sie gleich mit der letzten Auskunft der Antwort auf Satz eins widersprochen haben, dass es im Rahmen der verlässlichen Grundschule nicht möglich ist. Sie haben eben gerade gesagt, es ist doch möglich.

Meine Frage ist aber, Herr Senator, ich habe Sie ausdrücklich gefragt, wie der Senat diese Erkenntnisse von Wissenschaftlern beurteilt, es sind ja mehrere wissenschaftliche Untersuchungen, zwei in Deutschland – eine in Göttingen, eine in München – und darüber hinaus im Ausland, die übereinstimmend zu dem Ergebnis kommen, dass das Lernen der Kinder in der Schule effektiver ist und gefördert wird, wenn der Unterricht, insbesondere in der Grundschule, später anfängt als jetzt. Darüber haben ja einige hier gelacht, aber ich finde es sehr sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, wie Kinder effektiver, mehr und freudvoller lernen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Lemke:** Herr Abgeordneter Mützelburg, ich möchte nicht meinem Vorgänger Herrn Bürgermeister Scherf nacheifern und Ihnen das noch einmal vorlesen,

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich dachte schon!)

aber ich könnte es vielleicht mündlich noch einmal erläutern. Unterricht, heftiges, konzentriertes Lernen ist möglich mit Hilfe der eben in der Antwort Ihnen vorgetragenen Konzentration ab neun Uhr. Das wird an vielen Grundschulen genau so gemacht mit Gleitphasen, dass sie die Kinder bis 8.15 Uhr erst in Empfang nehmen, dass dann besprochen wird, was an dem Tag passiert, und ab neun Uhr hat jede Grundschule in Bremen die Möglichkeit, dann mit dem eigentlichen konzentrierten Unterricht zu beginnen, also so, wie die Wissenschaftler es vorschlagen.

Das steht den Schulen völlig frei, und wenn das gemacht wird, heiße ich das ausgesprochen gut. Aber eine generelle Verschiebung passt überhaupt nicht in unser gesellschaftliches System und wird von den Eltern auch nicht gefordert. Das besagt ja auch die Tatsache, dass der Zentrale Elternbeirat in dieser Frage seit Jahren nicht auf uns zugekommen ist, sondern absolut zufrieden ist mit der Phase, von acht bis 13 Uhr gehen unsere Schüler in die Schule, am Anfang haben die Schulen die Möglichkeit, eine Eingangsphase zu machen, ab neun Uhr haben die Schulen dann die Möglichkeit, mit dem eigentlichen Unterricht zu beginnen. Ich denke, die Frage ist eindeutig, auch nach Verlesen meiner Antwort, beantwortet.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank! Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, wenn Sie den Text der Frage noch einmal durchlesen, dass ich auch nicht danach gefragt habe, ob der Senat das flächendeckend verordnen oder anordnen will?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich nehme das zur Kenntnis.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Erziehungsgutscheine im Rahmen des Sonder-Elternbriefes versenden!**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

(C)

Welche Erkenntnisse hat der Senat über den Versandzeitpunkt und den Inhalt eines von der Bundesministerin Bergmann angekündigten Sonder-Elternbriefes mit Hinweisen und Tipps zur gewaltfreien Erziehung?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, gleichzeitig mit diesem regional zu versendenden Sonder-Elternbrief auch die ersten Erziehungsgutscheine an alle Eltern im Land Bremen zu verschicken?

Präsident Weber: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Knigge.

Staatsrat Dr. Knigge: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Sonder-Elternbrief „Kinder gewaltfrei erziehen“ ist von dem Arbeitskreis Neue Erziehung, Berlin, im Auftrag der Bundesministerin Bergmann mit Schreiben vom 12. Juli 2001 dem Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und an das Amt für Soziale Dienste einschließlich eines Elternbriefes „Von wegen es ist nur ein Kind“ in türkischer Sprache vorgelegt worden. Vom Amt für Soziale Dienste sind inzwischen beim Arbeitskreis Neue Erziehung, Berlin, beide Sonder-Elternbriefe in einer neuen Auflage angefordert worden. Sobald wie möglich wird mit dem Versand der Sonder-Elternbriefe begonnen.

(D)

Der Sonder-Elternbrief informiert umfassend und verständlich zum Thema und gibt Handlungshilfen im Erziehungsalltag vergleichbar im Stil der anderen Elternbriefe. Diese Eltern-Sonderbriefe sind zusätzlich sehr gut geeignet als Grundlage für Elterngesprächskreise, Elternabende oder als unterstützendes Material in Beratungsgesprächen. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat deshalb unter anderem auch zur Information der Träger von Einrichtungen weitere Sonder-Elternbriefe angefordert.

Hinsichtlich der Möglichkeiten, mit dem Sonder-Elternbrief gleichzeitig den ersten Erziehungsgutschein an alle Eltern im Land Bremen zu verschicken, wird auf den für die September-Sitzung der Bürgerschaft vorgesehenen Bericht „Erziehungshilfen in Familien“, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. April 2001, Drucksachen-Nummer 15/695, verwiesen. In dem am 17. Mai 2001 beschlossenen Antrag bittet die Bremische Bürgerschaft den Senat zu prüfen, ob die Einführung eines Bildungsgutscheins ein geeignetes Instrument sei, einen Anreiz für Eltern für eine breitere Nutzung von Bildungs- und Beratungsangeboten zu schaffen. Die Prüfung wird zurzeit mit der Zielsetzung durchgeführt, die vorhandenen Angebote der Elternbildung und -beratung zu koordinieren und zu veröffentlichen, um Eltern eine verstärkte Inanspruchnahme zu ermöglichen. Das Ergebnis dieser Prüfung soll

(A) der Bremischen Bürgerschaft noch in diesem Herbst vorgelegt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Staatsrat, gehe ich recht in der Annahme, dass wir uns einig darüber sind, dass wir Begleitmaßnahmen zur Gesetzesänderung zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung konzipieren müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Knigge: Ja, da sind wir uns einig. Das haben wir auch in dem Bericht, den der Senat vorgelegt hat, zum Ausdruck gebracht. Es gibt ja auch entsprechende Bildungsangebote. Wir müssen nur sehen, dass wir die vorhandenen Bildungsangebote besser koordinieren und dann den Familien besser vermitteln.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Besteht Einigkeit, dass die Familienbildung ein Schwerpunkt zukünftiger Familienpolitik hier in Bremen sein wird?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Knigge: Das haben wir so vorgesehen. Deshalb werden wir mit dem geplanten Kinder-, Jugend- und Familienbericht auch die Familienbildung zu einem Schwerpunktthema machen.

(Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Zukunft der Niederlassung der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Teiser!

Abg. **Teiser** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit treffen Informationen zu, nach denen die Niederlassung der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven im Zuge beabsichtigter Umstrukturierungen aufgelöst werden soll?

Mit welchen Maßnahmen wird sich der Senat angesichts der arbeitsmarktpolitischen Situation in der Stadt Bremerhaven für einen Verbleib der See-Berufsgenossenschaft beziehungsweise für eine Kon-

zentration der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven einsetzen?

(C)

Präsident Weber: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Knigge.

Staatsrat Dr. Knigge: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Dem Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ist bekannt, dass sich zurzeit im Hause der See-Berufsgenossenschaft ein Unternehmensberater befindet. Ergebnisse seiner Untersuchungen liegen noch nicht vor. Die See-Berufsgenossenschaft beabsichtigt, nach Vorlage von Ergebnissen interne Arbeitsgruppen einzurichten.

Die Frage, mit welchen Maßnahmen sich der Senat angesichts der arbeitsmarktpolitischen Situation in der Stadt Bremerhaven für einen Verbleib der See-Berufsgenossenschaft beziehungsweise für eine Konzentration der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven einsetzen wird, kann daher zurzeit noch nicht beantwortet werden. Der Senat wird sich jedoch dafür einsetzen, dass die Niederlassung der See-Berufsgenossenschaft in Bremerhaven erhalten bleibt, die dortigen Arbeitsplätze gesichert werden und die gute Versichertenbetreuung der Seeleute auch weiterhin gewährleistet ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(D)

(Abg. **Teiser** [CDU]: Nein, die Antwort war voll befriedigend!)

Zu einer Zusatzfrage der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Gilt das Gesagte für den Senat auch für die Niederlassung in Bremen? Beide Niederlassungen sind gleich groß und verwalten, um wenige hundert abweichend, gleich viele Menschen, denen ansonsten ja eine sehr weite, kundenunfreundliche Reise zugemutet würde. Wird sich der Senat auch für den Verbleib der Dienststelle der See-Berufsgenossenschaft in Bremen einsetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Knigge: Herr Abgeordneter, Sie wissen aus der Vergangenheit, dass wir sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven für den Erhalt von Arbeitsplätzen gerade in diesen Bereichen eintreten. Das hat uns ja auch gegenüber der LVA zu diesem Einsatz gebracht, dass auch die Landesversicherungsanstalt Oldenburg/Bremen mehr Arbeitsplätze hier vorhält. Das gilt selbstverständlich auch für die See-Berufsgenossenschaft.

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage wurde zurückgezogen.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Kriminalität unter Jugendlichen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den im Juni öffentlich berichteten Sachverhalt, dass ein siebzehnjähriger Bandenboss monatelang Jugendliche in Angst und Schrecken halten und ungehindert Straftaten begehen konnte?

Warum wurde der Tatverdächtige erst nach Monaten inhaftiert, obwohl die Taten sich häuften, und warum bedarf es erst der Initiative von Eltern durch Unterschriften und der Berichterstattung in Medien, bevor seitens der Justiz eine sichtbare Reaktion eintritt?

Warum wurde gegen den mutmaßlichen Straftäter kein beschleunigtes Verfahren angestrengt, und wie beurteilt der Senat die pauschalierende öffentlich vertretene Meinung eines Jugendrichters, dass „Angst vor Rache durch Täter“ in diesem Zusammenhang unbegründet sei und Zeugen davor keine Angst haben müssten?

(B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anfrage beantworte ich wie folgt:

Aussagen, wonach ein Siebzehnjähriger monatelang ungehindert Straftaten begehen konnte, bevor die Justiz reagiert hätte, treffen nicht zu. Die Taten, auf die sich die Anfrage offenbar bezieht, wurden der Staatsanwaltschaft durch eine am 29. Mai 2001 erstattete Anzeige des Vaters eines der Opfer bekannt. Noch am 29. Mai 2001 wurde der Jugendliche vorläufig festgenommen und nach seiner Vernehmung am 30. Mai 2001 entlassen. Nachdem die Opfer durch die Polizei vernommen waren, beantragte die Staatsanwaltschaft am 14. Juni 2001 einen Haftbefehl wegen Verdunkelungs- und Wiederholungsgefahr. Der Haftbefehl wurde am gleichen Tag von dem Amtsgericht Bremen erlassen. Noch am 17. Juni 2001 stellte sich der Jugendliche zum Vollzug der Untersuchungshaft.

Am 30. Juli 2001 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage, unter anderem wegen räuberischer Erpressung, gefährlicher Körperverletzung, Bedrohung, Computerbetruges und Fahrens ohne Führerschein. Die Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht – Ju-

gendschöffengericht – fand am 9. und 13. August 2001 statt. Das Gericht entließ den Jugendlichen am 9. August 2001 aus der Untersuchungshaft. Am 13. August 2001 verhängte es eine Jugendstrafe von einem Jahr, welche für die Dauer von zwei Jahren zur Bewährung ausgesetzt wurde.

Außerdem machte das Gericht dem Jugendlichen zur Auflage, 20 Tage gemeinnützige Arbeit zu leisten, einen so genannten Anti-Gewaltkurs zu absolvieren, dem Gericht in Monatsabständen schriftlich über sein Freizeitverhalten zu berichten, sich in einem Täter-Opfer-Ausgleich mit den von ihm Geschädigten auseinander zu setzen und die Gegend, in der die Geschädigten wohnen, nicht zu betreten. Schließlich ordnete das Gericht eine Sperre von sechs Monaten zur Erteilung einer Fahrerlaubnis an.

Die Durchführung des beschleunigten Verfahrens gegen Jugendliche ist nach deutschem Recht nicht zulässig. Mit der Aussetzung der Jugendstrafe zur Bewährung in Verbindung mit den angeordneten Auflagen verbindet sich die Erwartung des Gerichts, der Jugendliche werde sich künftig straffrei verhalten.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? – Bitte sehr!

(D) Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, Sie haben gesagt, er sei am 30. Mai 2001 festgenommen, am anderen Tag wieder entlassen worden, am 14. Juni 2001 sei dann durch die Staatsanwaltschaft Haftbefehl beantragt worden, und daraufhin habe die zuständige Jugendrichterin ihn dann in Untersuchungshaft gehen lassen, die er auch angetreten hat. Ich frage mich nur, und ich würde Sie bitten, das zu kommentieren oder zu beantworten, warum bei einem als Intensivtäter bekannten Jugendlichen – der bereits zu einer Strafe verurteilt war, weil er den Jungen einer Jugendrichterin körperlich misshandelt hat, von dem diese Dinge entsprechend bekannt sind – nicht gleich am Tag der Festnahme entsprechend Haftbefehl beantragt wird und es dann zu einer richterlichen Inhaftierung kommt, damit überhaupt kein Raum besteht, dass dieser betreffende Jugendliche mit seinen Helfershelfern erneut diese Jugendlichen schädigen kann, die hier unter anderem auch die Strafanzeige gestellt haben, zumindest in einem Fall. Leider ist ja aus Angst vor Repressalien dieses Anzeigeverhalten nicht so, wie es sein sollte. Warum ist da nicht gleich gehandelt worden? Das ist mir unverständlich!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich stecke nicht im Detail in dem Verfahren. Ich bin da genau wie Sie auch

(A) einer, der sich das hat vortragen lassen. Ich entnehme aus dem Vortrag, den ich Ihnen hier vorgelesen habe, dass die Vernehmungen der Polizei, die noch nicht vor Ausstellung des Haftbefehls stattgefunden hatten, erst einmal durchgeführt werden mussten. Sie können ja nicht einfach einen Haftbefehl erlassen, wenn sie die Sache mit der Vernehmung noch nicht erledigt haben, und sie haben offenbar, so entnehme ich es meinem Text hier, zwei Wochen gebraucht, um die Vernehmung durchzuführen. Dann ist genau das passiert, was Sie und andere öffentlich verlangt haben.

Dass es dann in dem doch relativ zügig durchgeführten Verfahren – angeklagt wurde am 30. Juli 2001, und am 9. August 2001 war die Hauptverhandlung, schneller geht es eigentlich gar nicht, auch nach dem Jugendgerichtsgesetz nicht – nach zweitägiger Verhandlung zu diesem Urteil gekommen ist, hat auch etwas damit zu tun, dass man sich alles genau angesehen hat, was in der Akte vorgetragen worden ist und welche Beurteilungsgründe es gab.

(B) Wir führen hier keine Ersatzhauptverhandlung, Herr Herderhorst. Wir führen hier nicht, über Medien in Sorge geraten, einmal eben schnell auf Zuruf ohne Kenntnis der Details, der wirklichen Sachlage und der vielen Vernehmungen eine Ersatzhauptverhandlung durch. Das geht nicht, sondern wir müssen uns, wenn so ein Verfahren wie hier richtig, ich finde, unvorwerfbar, ohne, dass sie Zeit versäumt haben, bewältigt worden und so ein Urteil herausgekommen ist, hinter die Justiz stellen. Diese entscheidet dort doch aus Sachgründen und nicht, weil sie Ihnen oder mir einen Gefallen tun will. Das Urteil ist, soweit ich das beurteilen kann, korrekt. Es ist auch von niemandem angegriffen worden, sondern es ist rechtskräftig geworden, und so wird jetzt gearbeitet.

Dass der Jugendliche seitdem nicht mehr straffällig geworden ist, ist auch ein Beweis dafür, dass man umsichtig sein muss. So gehe ich damit um. Wir können doch nicht auf Zuruf die Menschen einsperren!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, es würde auch hier den Rahmen sprengen, wenn ich Ihnen sagen oder gar vortragen würde, was hier in den Medien darüber berichtet worden ist.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe das auch alles gelesen!)

Mich hat es jedenfalls sehr geschockt, muss ich sagen. Ich muss noch einmal fragen: Bei einem Straftäter, der als Intensivtäter bekannt war, der erneut Straftaten begeht, halten Sie es da aus Ihrer Sicht –

(C) immer sehend, dass die unabhängigen Richter entscheiden können, wie sie im Grunde nach Recht und Gesetz entscheiden müssen oder wollen – in einem solchen Fall wirklich für verhältnismäßig, wenn da eine Bewährungsstrafe herauskommt, die dann erneut die Möglichkeit eröffnet, dass dieser Mann rückfällig wird?

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Herderhorst, ich habe diese Artikel alle gelesen, und sie haben auch mich erreicht. Ich war auch besorgt, ich habe auch mit einigen geredet. Trotzdem finde ich, das Verfahren, das hier nun geschafft worden ist, ist ungewöhnlich zügig gelaufen. Ich kenne Verfahren, bei denen zwischen Anklageerhebung und Urteil im Jugendgerichtsverfahren Jahre vergangen sind. Das geht nicht! Wenn Sie aber in so einer engen Folge von Polizeiberichterstattung, Polizeivernehmung, Anklage, Hauptverhandlung und rechtskräftigem Urteil dem Betreffenden wirklich auch Sanktionen präsentieren können, dann ist das Verfahren nicht vorwerfbar.

(D) Zur Höhe der Strafe: Ich weiß, Sie sind ja auch ein ehemaliger Polizeibeamter, Sie kennen das doch auch. Wenn Sie nah an einer Sache daran und richtig beteiligt sind, ist es sehr heftig. Das gilt für alle Beteiligten, das kann ich aus eigener Erfahrung berichten. Dann ist es vernünftig, wenn Dritte, die nicht unmittelbar beteiligt sind, die nicht in der Rolle von Opfern, sondern unabhängig sind, darüber entscheiden, die eine Chance haben, das abzuwägen. Das ist eigentlich der Kern von Rechtsstaatlichkeit. Dann muss jemand wie hier – ich weiß gar nicht, welcher Richter entschieden hat, das ist auch nicht meine Aufgabe – alles zugrunde legen. Ich finde, er hat alles, was ihm vorlag, zugrunde gelegt und kommt zu einem abgewogenen Urteil. Dass da jetzt in der Nachfolge nichts vorgefallen ist, bestätigt ihn ja eher.

Womit ich nicht das Ganze verharmlosen will! Ich will nicht sagen, das ist ein Routinefall. Es ist kein Routinefall, es ist etwas Ungewöhnliches, und es ist auch bedrückend, so etwas zu erleben. Trotzdem müssen wir auf Verfahrensloyalität setzen, Sie, der immer etwas mehr für die Polizei redet, und ich, der nun in diesem Fall die Justiz vor so einem pauschalen Vorwurf schützen muss. Ich glaube, in dieser Sache ist gut verfahren worden. Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen noch einmal die ganze Akte, dass Sie sich mit dem Sachverhalt vertraut machen können, weil Sie das ja kennen.

(Unruhe)

(A) Sie sind ein erfahrener Mann, und wenn Sie sie insgesamt durchlesen, kommen Sie nicht auf die Idee, da ist leichtfertig verfahren worden. Darum bin ich eigentlich damit einverstanden, wie das bearbeitet wurde.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, wenn Sie noch einmal zur Kenntnis nehmen wollen: Ich habe nicht die Frage der Anberaumung der Hauptverhandlung kritisiert, als er dann entsprechend auf Bewährung verurteilt worden ist, sondern ich habe die Festnahme und das Entlassen am nächsten Tag und dann die Beantragung des Haftbefehls am 14. Juni 2001 kritisiert.

(Bürgermeister D r . S c h e r f : Weil die Vernehmung noch nicht abgeschlossen war! Das kennen Sie doch! Wenn die Vernehmung noch nicht zu Ende ist – –! Das müssen Sie doch abwägen!)

Herr Senator, Sie haben eben – –. Ich will es einmal neutral sagen – –.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Sie müssen eine Frage stellen, Herr Kollege!

(B)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, dass nicht nur die Menschen, die hier Aussagen getroffen haben, die Briefe geschrieben haben, sondern auch die Opfer, potentielle Opfer und weite Teile der Bevölkerung und insbesondere auch demotivierte Polizeibeamte immer wieder kritisieren, dass Straftäter festgenommen und anschließend sofort wieder entlassen werden!

(Beifall bei der CDU)

Das ist der Knackpunkt, und ich glaube schon, dass es da andere Verfahren in den Fällen geben könnte, in denen Haftgründe vorhanden waren.

Wenn am 14. Juni 2001 der Haftbefehl mit dem Haftgrund der Wiederholungsgefahr beantragt und dem auch stattgegeben wird, dann muss ich Ihnen sagen, die Akte hat es nach dem Vorstrafenregister als Intensivtäter hergegeben, diese Wiederholungsgefahr auch am 30. Mai 2001 zu unterstellen und damit den Staatsanwalt zu veranlassen, einen entsprechenden Antrag an den Richter weiterzugeben. Das kritisiere ich! Wenn Sie das bitte, so muss ich ja fragen, zur Kenntnis nehmen möchten! Ich glaube, so ganz anders sehen Sie es auch nicht.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Herderhorst, ich nehme es zur Kenntnis, aber wir haben da eben eine unterschiedliche Einschätzung, das müssen Sie dann auch zur Kenntnis nehmen. So haben wir uns gegenseitig zur Kenntnis genommen.

(C)

(Unruhe auf dem Besucherrang)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Entschuldigen Sie! Ich bitte Sie, dass wir in den Verhandlungen fortfahren können!

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.12 Uhr)

✱

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 12.13 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgeführt.

Die zehnte Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sich mit dem Thema „Sportberichterstattung – nur eine Frage des Geldes?“ befasste, wurde zurückgezogen.

(D)

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Finanzielle Zuwendungen an die Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. in 2001**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat finanzielle Zuwendungen ab 1. Januar 2001 an die Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. bekannt, und wenn ja, welche Summen welcher Herkunft sind für welche Zwecke, aufgeschlüsselt nach Personalmitteln und Sachmitteln, gezahlt worden?

Zweitens: Inwieweit ist dem Senat bekannt, dass sofort nach Bekanntwerden der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen die Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. die Deputation für Arbeit und Gesundheit jede weitere finanzielle Förderung über den 31. Dezember 2000 hinaus ausgeschlossen hat, und wie ist dieser Beschlusslage Rechnung getragen worden?

Welche Informationen hat der Senat über den Stand der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Bremen in Sachen Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V.?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Knigge.

(A) **Staatsrat Dr. Knigge:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens, Bausteinprojekt: Nach dem Beschluss der Deputation für Arbeit und Gesundheit im Juni 2000, der sich auf das Landesprogramm „Qualifizierung in Beschäftigung“ bezog, hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales der Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. eine bis zum 30. Juni 2003 beantragte Förderung einer Beschäftigungsmaßnahme lediglich bis zum 31. Dezember 2000 bewilligt. Eine weitere Förderung dieser Maßnahme ist nicht erfolgt.

Zweitens, andere arbeitsmarktpolitische Projekte: Für neun Teilnehmer in drei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die in 2001 auslaufen, wurden im Jahr 2000 Personalgängungsmittel in Höhe von 78 796 DM sowie Sachmittel in Höhe von 16 332,08 DM bewilligt. Im Rahmen auslaufender, in 2000 begonnener Maßnahmen des Programms „Hilfen zur Arbeit“ wurden in 2001 noch insgesamt 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dem Verein beschäftigt. Die Fortführung dieser Maßnahmen war notwendig, um einen positiven Abschluss für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu erreichen beziehungsweise eine sukzessive Umorientierung auf andere Träger realisieren zu können. Hierfür werden in 2001 418 000 DM für Personalmittel und 75 000 DM für Regie- und Sachmittel aufgewendet.

(B) **Drittens, Drogenhilfeprojekte:** Für drei Drogenhilfeprojekte sind 2001 als Zuwendung aus Haushaltsmitteln für Personalkosten 490 900 DM und für Sachkosten 67 500 DM vorgesehen, an Abschlägen wurden bis einschließlich 31. 8. 01 356 080 DM davon gezahlt.

Viertens, Präventionsprojekte: Für das über das Präventionszentrum Nord betriebene Projekt der aufsuchenden Cliquesbetreuung „Kontaktbus Bremen-Nord“ sind im Jahr 2001 Zuwendungsmittel über Projektförderung in Höhe von 169 000 DM vorgesehen, davon rund 130 000 DM für Personalkosten des Projektes. Bis zum 31. 7. 2001 wurden vom Amt für Soziale Dienste Abschläge in Höhe von 91 000 DM gezahlt. Vom Senator für Bildung und Wissenschaft wurden außerdem für Honorar- und Sachkosten für das Präventionszentrum Nord bisher 80 000 DM in monatlichen Raten gezahlt.

Alle genannten Zahlungen entsprechen in vollem Umfang der Beschlusslage der Deputationen für Arbeit und Gesundheit sowie für Soziales, Jugend und Senioren, wonach die Zusammenarbeit mit dem Träger im Rahmen eines geordneten Trägerwechsels beendet, aber qualitativ gute Arbeit in den Projekten im Interesse der betreuten und dort beschäftigten Personen nicht gefährdet werden sollen. Die Ermittlung der Staatsanwaltschaft Bremen gegen Verantwortliche des Vereins Bremer Hilfe zur Selbsthilfe e. V. sind noch nicht abgeschlossen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Herr Staatsrat, ist es angedacht, eventuell einen neuen Träger zu benennen, der die Arbeit zum Nutzen der drogenkranken Menschen kompetent und kostentransparent weiterführen wird, und wenn ja, ist als Träger eventuell die AWO angedacht?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Knigge: Wir sind zurzeit mitten im Verfahren, um diesen von mir so genannten geordneten Trägerwechsel zu organisieren. Wir hatten vor der Sommerpause eine Versammlung potentiell interessierter Träger, die sich jetzt erklären müssen, die ihr Interesse bekunden müssen auf der Grundlage eines so genannten Verkaufsprospektes der Bremer Hilfe. Die Verhandlung führt ein von uns Bevollmächtigter, ein Rechtsanwalt, der sehr erfahren ist in diesen Fragen, und dem Verfahren kann ich nicht vorgreifen, aber ich bin ganz sicher, dass die gefundene Lösung eine sehr plurale Trägerstruktur widerspiegeln wird.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Teilen Sie meine Auffassung, dass die langen Untersuchungen der Staatsanwaltschaft für alle Beteiligten belastend sind und das Verfahren beschleunigt werden sollte? (D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Knigge: Nach meinen Beobachtungen war dies ein sehr aufwendiges Verfahren zunächst bei der Kriminalpolizei, und nach meinen Informationen ist die Staatsanwaltschaft dabei, beschleunigt dieses Verfahren zu beenden.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen?

(Abg. Frau **Sauer** [CDU]: Vielen Dank!)

Schönen Dank, Herr Staatsrat! Weitere Zusatzfragen gibt es nicht.

Wir kommen zur zwölften Anfrage, sie befasst sich mit dem **Thema „Aktivitäten der Scientology-Sekte in Bremen und Bremerhaven“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über Aktivitäten der Scientology-Sekte in Fußgängerzonen

(A) in Bremen und Bremerhaven während der Monate Juli und August 2001 vor?

Inwieweit wurden vom Stadtamt in Bremen beziehungsweise von der Verwaltungspolizei in Bremerhaven Genehmigungen zur Durchführung von Informationsständen erteilt?

Welche Konsequenzen wird der Senat ziehen, um schneller verbesserte Erkenntnisse über Aktivitäten der Scientology-Sekte zu erhalten, und wie soll nach Auffassung des Senats zukünftig auf Aktivitäten dieser Psychosekte reagiert werden?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung durch den Senat erhält das Wort Herr Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Rohmeyer! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Dem Senat liegen für die Monate Juli und August bislang keine Erkenntnisse über Aktivitäten der Scientology-Sekte in den Fußgängerzonen in Bremen und Bremerhaven vor.

Zu Frage zwei: Das Stadtamt in Bremen und die Verwaltungspolizei in Bremerhaven haben bisher keine Genehmigungen für Informationsstände der Scientology-Sekte erteilt.

(B) Zu Frage drei: Sowohl die Beamten des Polizeivollzugsdienstes, die Verwaltungspolizei als auch die Bevölkerung in Bremen und Bremerhaven sind hinsichtlich der Scientology-Problematik sensibilisiert. Die Behörden gehen allen Hinweisen auf unzulässige Aktivitäten der Scientology-Sekte unverzüglich nach. Sollten sich diese Hinweise bestätigen, werden kurzfristig entsprechende Maßnahmen getroffen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, teilen Sie meine Auffassung, dass in dem Fall, wenn wie geschehen, dass hier in Bremen die Scientology-Organisation Informationsstände, wo Dianetikbücher und weiteres Material verteilt worden sind, aufgebaut hatte, dann auch entsprechende Genehmigungen vom Stadtamt hier in Bremen und analog in Bremerhaven von der Verwaltungspolizei hätten eingeholt werden müssen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Wenn dies geschehen ist, ja! Entweder nach Straßenrecht oder sofern das nach Versammlungsrecht geht, bei der Versammlungsbehörde eben nach dem Versammlungsrecht!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich möchte Ihnen erst zur Kenntnis geben, dass es geschehen ist, dass solche

Stände stattgefunden haben. Herr Senator, ich habe noch eine Frage bezüglich der Aktivitäten, inwiefern Sie die Arbeit des Verfassungsschutzes einschätzen. Gibt es da hier in Bremen gezielte Tätigkeiten oder im Rahmen der bundeseinheitlichen Regelung?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, die Scientology-Sekte wird aufgrund eines einstimmigen Beschlusses der Innenministerkonferenz von allen Verfassungsschutzämtern der Länder und des Bundes beobachtet, so auch in Bremen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift **“Finanzieller Nachteil für ältere Lehrer und Lehrerinnen”**. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Mützelburg, Dr. Güldner, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche konkreten Schritte will der Senat ergreifen, um den finanziellen Nachteil der angestellten Lehrer und Lehrerinnen, die aufgrund ihres Alters nicht verbeamtet werden können, gegenüber den im Beamtenstatus eingestellten Lehrern auszugleichen?

Zweitens: Wie viele Lehrer und Lehrerinnen und wie viele Schulleiter und Schulleiterinnen sind in Bremen und Bremerhaven von diesen beamtenrechtlichen Regelungen betroffen?

Drittens: Wie hoch ist der durchschnittliche finanzielle Nachteil eines angestellten Lehrers oder einer Lehrerin gegenüber einem Beamten oder einer Beamtin im Monat?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Vergütung für die Beschäftigung von angestellten Lehrkräften richtet sich nach den tarifrechtlichen Regelungen, hier konkret des Bundesangestelltentarifvertrages und den Richtlinien der Tarifgemeinschaft deutscher Länder über die Eingruppierung der im Angestelltenverhältnis beschäftigten Lehrkräfte, Lehrerrichtlinie der TdL. Sie geben keinen Spielraum zur Zahlung von Zulagen für eine Höhergruppierung oder Stundenentlastung mit der Begründung des Ausgleichs zur höheren Nettovergütung im Beamtenverhältnis. Vor diesem

(C)

(D)

(A) tarifrechtlichen Hintergrund sieht der Senat keine Handlungsmöglichkeiten.

Ergänzend weist der Senat darauf hin, dass in weiten Teilen der Verwaltung, wie auch im Hochschulbereich, das Nebeneinander von Angestellten und Beamten nichts Ungewöhnliches ist. Gleiche Tätigkeiten werden im öffentlichen Dienst regelmäßig nebeneinander von Angestellten und Beamtinnen und Beamten verrichtet. Die Übernahme von Beschäftigten in ein Beamtenverhältnis ist durch den Gesetzgeber eindeutig eingeschränkt, Ausnahmen vom Regelwerk sind dabei nur im beschränkten Umfang möglich. Diese Ausnahmemöglichkeiten werden ausgeschöpft.

Zu Frage zwei: Von dieser Regelung sind in Bremen 1005 Lehrerinnen und Lehrer und 32 Schulleiter und Schulleiterinnen und in Bremerhaven 25 Lehrer und Lehrerinnen, jedoch kein Schulleiter und keine Schulleiterin betroffen.

Zu Frage drei: Das Nettoeinkommen von Beamten ist unter Einrechnung der Beträge an eine private Krankenversicherung im Vergleich zu dem der entsprechenden Angestellten je nach Alter, Familienstand und Eintritt in den öffentlichen Dienst nach den Modellrechnungen zwischen 500 und 1000 DM höher.

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, zuerst zu dem Vergleich mit dem sonstigen öffentlichen Dienst! Ist Ihnen bekannt, dass dieser Vergleich hinkt, erstens weil die Stellen in der allgemeinen Verwaltung in der Regel alternativ als Beamten- oder Angestelltenstellen ausgeschrieben werden, zweitens, diese Beschäftigten in der Regel die Möglichkeit eines Bewährungsaufstiegs nach einer bestimmten Zeit haben und drittens, nebenbei gesagt, auch die Gehaltsunterschiede nicht so gravierend sind wie im höheren Dienst, hingegen, Herr Senator, die Lehrer und Lehrerinnen in der Stadtgemeinde Bremen, und es handelt sich ja immerhin um ein Fünftel, wie Sie eben mitgeteilt haben, aufgrund eines Senatsbeschlusses grundsätzlich über viele Jahre, nämlich bis zum Jahr 2000, nur als Angestellte eingestellt worden sind?

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Was heißt hier nur?)

Ich will das jetzt gar nicht werten, Frau Hövelmann! Sie sind als Angestellte eingestellt worden, und die Situation der Ungleichheit ja dadurch entstanden ist, dass der Senat nunmehr beschlossen hat, im Beamtenstatus wieder einzustellen, und zweitens ermöglicht hat, dass sehr viele Lehrer bis zum fünf- und vierzigsten Lebensjahr und nicht bis zum vierzigsten in den Beamtenstatus wechseln können.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Lemke: Ich habe dieser Frage sehr viel Aufmerksamkeit in den letzten Wochen und Monaten geschenkt, weil ich auch nur sehr schlecht damit leben kann, dass es hier eine wirkliche Ungerechtigkeit gibt und es sehr schwer zu ertragen ist, wenn man zu diesem einen Fünftel an angestellten Lehrerinnen und Lehrer dazugehört. Ich habe viele Prüfungsaufträge vergeben an die Behörde zu schauen, wie wir diese Ungerechtigkeit abbauen können, aber alle die Dinge, die ich habe überprüfen lassen, waren tarifrechtlich nicht durchsetzbar, und ich habe nicht die Möglichkeit, vielleicht können Sie sagen bedauerlicherweise, mich über geltendes Tarifrecht hinwegzusetzen.

Ich habe nicht die Möglichkeit, den Lehrerinnen und Lehrern ein, zwei oder drei Entlastungsstunden zu erteilen, weil dies tarifrechtlich nicht möglich ist, und genauso wenig kann ich sie nach BAT I b höher gruppieren, auch das ist aus tarifrechtlichen Gründen nicht möglich, außerdem wüsste ich nicht, woher ich die zehn bis 15 Millionen DM, die nur die Höhergruppierung dieser 1005 Lehrerinnen und Lehrer betrafen oder dafür aufzuwenden wären, nehmen sollte, denn insgesamt hat das Parlament ja definiert, wieviel Geld mir für die Bildung im Lande Bremen zur Verfügung steht. Also, ich habe ganz viele Prüfungsaufträge bereits negativ beschieden bekommen, ich habe noch einen weiteren Prüfauftrag laufen, dass wir im Bereich der Funktionsstellen versuchen, in eine andere Relation zu kommen.

(D)

Sie wissen sicherlich, Herr Abgeordneter Mützelburg, dass wir im Bereich des Verhältnisses normale Lehrerstelle zur Funktionsstelle deutlich schlechter gestellt sind, als das in anderen Bundesländern der Fall ist. Hier habe ich noch eine Hoffnung, dass wir das so hinbekommen, dass wir über einen gewissen Zeitraum dies deutlich erhöhen, um in eine vernünftige Relation im Vergleich zu anderen Bundesländern zu kommen und damit den angestellten Lehrern die Chance zu geben, wenigstens in diesem Sinne in eine höher dotierte Stelle zu kommen. Alle anderen Möglichkeiten scheinen erschöpft zu sein.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wie erklären Sie sich denn dann, dass in anderen Bundesländern, zum Beispiel Nordrhein-Westfalen oder Berlin, nicht flächendeckend, aber doch immerhin für einen beträchtlichen Teil Regelungen gefunden worden sind trotz dieser tarifrechtlichen Lage?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Von NRW weiß ich nichts, da müssten Sie mir die entsprechenden Hinweise geben. Mir

(A) sind entsprechende Regelungen bekannt aus Berlin, das habe ich auch hinterfragt, und dazu kann ich Ihnen klar meine persönliche Meinung nennen.

Ich finde es absolut abenteuerlich, wenn Politiker, weil sie jetzt konkret einen Sparzwang haben, Schulden aufnehmen, sprich die gesamte Anzahl der dortigen Lehrerinnen und Lehrer verbeamten, egal wie alt sie sind, nur um einem jetzigen Engpass zu begegnen, und gleichzeitig diese Schulden auf die Kinder und Enkelkinder abwälzen, denn die haben in Zukunft die hohen Pensionen zu zahlen. Dies ist nicht meine Position.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wenn das nicht Ihre Position ist, weshalb haben Sie dann im Senat einen Beschluss erwirkt, dass künftig die Lehrer, die jetzt eingestellt werden, alle verbeamtet werden können? Das sind dann Beamte auf Lebenszeit, und diese belasten genau, anders als Angestellte, die Haushalte der nächsten Generation. In dem Fall sagen Sie, wegen Lehrermangels!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Da muss ich Sie leider korrigieren, Herr Mützelburg, das belastet nicht die folgenden Generationen, sondern da werden die entsprechenden Beiträge zurückgelegt, um die Pension in der Zukunft bezahlen zu können. In Berlin ist offensichtlich Folgendes passiert, dass die Lehrer, die jetzt verbeamtet worden sind, eingeklagt haben, dass sie die BfA-Beiträge zurückerstattet bekommen haben, und das ist der eigentliche ja aus meiner Sicht moralische Skandal auch, weil damit nicht nur die verbeamteten Lehrerinnen und Lehrer die höheren Pensionen bekommen, sondern gleichzeitig noch sich die Einzahlungen haben per Gerichtsurteil zurückerstatten lassen. Das finde ich nicht in Ordnung.

Diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die wir heute einstellen – und da dachte ich, ich hätte da eigentlich die Opposition an meiner Seite –, verbeamten wir deswegen, damit wir die besten Lehrerinnen und Lehrer nicht nach Niedersachsen, Hessen oder Schleswig-Holstein abwandern lassen, sondern weil wir wollen, dass die besten Lehrerinnen und Lehrer hier in Bremen bleiben. Wir mussten ihnen entsprechende Angebote geben, sonst wären sie abgewandert. Ich denke, dass das auch in Ihrem Sinne ist, Herr Mützelburg!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können wir uns darauf verständigen, dass die Klagewut einzelner Lehrer vor Gerichten nichts mit dem beamtenrechtlichen Status oder Angestelltenstatus direkt zu tun hat, sondern dass das Entscheidungen sind, die erstens unabhängig davon getroffen werden können, und zweitens, können wir uns auch darauf verständigen, dass eine Rücklage von 0,2 Prozent jeder Gehaltserhöhung keine ausreichende Summe ist, künftig die Pensionen der Lehrer in 30 oder 40 Jahren zu bezahlen? Dann kommen wir wieder auf den sachlichen Boden zurück.

(C)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die ersten beiden Fragen kann ich Ihnen so nicht beantworten. Ich werde ich mir von meinen Leuten noch einmal genau nachrechnen lassen, was das finanziell bedeutet. Sie wissen, dass ich sehr sparsam mit den uns anvertrauten Steuergeldern umgehe. Die Berliner Lösung kommt für mich persönlich auf keinen Fall in Frage, und jeder verantwortliche Politiker wird sich in dieser Position hinter uns oder hinter meiner Position versammeln. Die anderen rechnerischen Dinge, die Sie eben vortragen haben, werde ich durch meine Verwaltung überprüfen lassen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie trotz dieser von Ihnen hier vorgebrachten Auffassung bereit, mit den Gewerkschaften der Lehrer, das ist ja eine tarifrechtliche Angelegenheit, auf Landesebene oder auch auf übergeordneter Ebene noch einmal mit dem Ziel einer vernünftigen Regelung zu verhandeln?

(D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Mützelburg, Sie wissen, dass ich auf einer Teilversammlung der Lehrerinnen und Lehrer genau das gesagt habe, dass ich mich intensiv bemühe, hier etwas zu verbessern, weil ich für die Lage der Lehrerinnen und Lehrer absolut Verständnis habe. Sie wissen auch, dass ich zurzeit mit dem Finanzsenator heftig darum im positiven Sinne streite, dass wir die 32 Schulleiterinnen und Schulleiter im Land Bremen, die nicht verbeamtet sind, so schnell wie möglich verbeamten, denn sie brauche ich insbesondere, um die Kollegien in Bremen weiterhin zu motivieren, guten Unterricht zu geben. Das wissen Sie, und das werde ich auch weiter tun. Allerdings muss ich konstatieren, dass mir die Hände ziemlich gebunden sind, weil ich an Gesetzen, an tariflichen Regelungen nicht vorbeikomme.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass sehr viele verbeamtete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des mittleren Dienstes weniger verdienen als die Angestellten, die die gleichen Leistungen erbringen, und sehen Sie eine Möglichkeit, diese Ungerechtigkeit zu beseitigen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, ich weiß, dass es diese Ungerechtigkeiten gibt, ich sehe aber keine Möglichkeit, diese Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde beendet. Die hier nicht vorgetragenen und beantworteten Fragen werden schriftlich beantwortet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

(B)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes

Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2001
(Drucksache 15/599)
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. August 2001

(Drucksache 15/785)

u n d

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. August 2001

(Drucksache 15/801)

Wir verbinden hiermit:

Voraussetzung für die Wegweisung gewalttätiger Lebenspartner schaffen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. August 2001
(Drucksache 15/784)

u n d

Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 22. August 2001
(Drucksache 15/791)

s o w i e

(C)

Wahl von fünf Mitgliedern und fünf Stellvertretern für den Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 33. Sitzung am 22. Februar 2001 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was lange währt, wird endlich gut. Ich glaube, dieses Sprichwort trifft voll zu für die Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes.

(Beifall bei der CDU)

Lange hat es gedauert, bis wir die Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes nun abschließen konnten. Dennoch, es hat sich gelohnt, die Neuregelungen so zu treffen, dass sie den aktuellen Anforderungen an ein modernes praktikables Polizeirecht entsprechen. Bis auf wenige Punkte ist uns das eindeutig gelungen. Mit der nachher abzuschließenden zweiten Lesung bekommen wir für die Bremer Bürger ein großes Stück Mehr an innerer Sicherheit und für die Polizeibeamtinnen und -beamten ein Mehr an Rechts- und Handlungssicherheit. Dies ist in der Tat nicht hoch genug einzuschätzen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der uns vorliegende Gesetzentwurf inklusive der Änderungs- und Ergänzungsanträge stellt aus meiner Sicht all das dar, was wir seit der letzten grundlegenden Änderung von 1982 im Bremischen Polizeigesetz, zum Teil schmerzlich, für eine umfassende Polizeiarbeit auf eindeutiger Rechtsgrundlage vermisst haben.

Als im Februar 1998 eine CDU-Innenausschussarbeitsgruppe ein Papier zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes vorlegte, wurde es von der Fraktion einstimmig beschlossen. In dem Änderungspapier fanden sich schon damals alle wesentlichen Punkte wieder, die wir heute hier abschließend beraten. Insofern ist unsere Fraktion auch hoch-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zufrieden, dass, wenn auch erst nach drei Jahren intensiver Arbeit und Diskussion, dieses Gesetzeswerk nun zum Abschluss kommt.

Wir haben damit Regelungen getroffen, die über die Rasterfahndung, verdeckte Ermittler, akustische Raumüberwachung, den finalen Rettungsschuss, qualifizierten Platzverweis, Videoüberwachung bis hin zu konkreten Regelungen über Datenerhebung, -speicherung und -übermittlung gehen. Außerdem, meine Damen und Herren, werden wir in Kürze auch das so genannte Wegweisungsrecht im Polizeigesetz regeln, darauf komme ich gleich noch zurück.

Auch in den vorangegangenen Debatten hatte ich darauf hingewiesen, und dies tue ich auch heute, dass unserer Fraktion an der Komplettierung des Regelungskataloges noch zwei Bereiche fehlen: Das ist erstens das Ordnungsrecht, sprich das Gesetz über die öffentliche Ordnung, das bedarf der dringenden Ergänzung um einige Tatbestände, und sind zweitens die verdachtsunabhängigen Kontrollen.

Zur öffentlichen Ordnung habe ich bereits inhaltlich in der Februardebatte umfassende Ausführungen gemacht. Deshalb erspare ich mir, heute erneut die Notwendigkeit für die Aufnahme weiterer Tatbestände in das Gesetz über die öffentliche Ordnung zu begründen. Im Gegensatz zur Haltung der Bremer Sozialdemokraten ist in Bremerhaven just Handlungsbedarf zur Ergänzung ordnungsrechtlicher Bestimmungen gesehen worden. In einem von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Orts-gesetz sind mehrere ordnungsrechtliche Tatbestände als Ordnungswidrigkeiten ausgewiesen worden. Die Bremerhavener Kolleginnen und Kollegen haben offenbar die nötige Einsicht in die Notwendigkeit, die öffentliche Ordnung neben Kriminalitätsbekämpfung zu einem zentralen Anliegen der Gewährleistung der inneren Sicherheit zu machen.

(B) Wir geben ja auch für Bremen die Hoffnung nicht auf, dass die Sozialdemokraten zur besseren Einsicht kommen. Wir halten jedenfalls daran fest, dass die öffentliche Ordnung ein bedeutsamer Mosaikstein zur Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls ist und von der Bevölkerung dringend gewünscht wird.

Auf die verdachtsunabhängigen Kontrollen will ich heute ebenso inhaltlich nicht mehr eingehen, jedoch auch hier betonen, dass dies ebenfalls unsere Forderung zur Ergänzung des Polizeigesetzes bleiben wird, um zum Beispiel die Bekämpfung der organisierten Kriminalität im polizeirechtlichen Bereich zu optimieren.

Meine Damen und Herren, als wir im Februar des Jahres über das Polizeigesetz debattiert haben, habe ich unter anderem festgestellt, dass diese Koalition auch in Fragen des Polizeirechts konsensfähig ist und deshalb auch Fragen wie Einschränkung des Rechts auf Leben, tödlich wirkender Schuss oder Anordnung oder Freigabe eines Schusses im Zusammen-

hang mit einer Regelung zum finalen Rettungsschuss lösbar sind.

(C)

Die CDU-Fraktion hat in zähen Verhandlungen mit dem Koalitionspartner erreicht, dass wir heute diesen Änderungsantrag in der Drucksache 15/785 zum finalen Rettungsschuss beschließen können. Von Februar bis heute wurden von uns mehrere Regelungsvorschläge gemacht, unter anderem, die niedersächsische Regelung zu übernehmen. Wir haben es geschafft, die letzten Bedenken der Sozialdemokraten auszuräumen. Von daher erachtet die CDU-Fraktion diesen Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung mit den Ergänzungsanträgen als ihren Erfolg, insbesondere aber die Aufnahme der Regelung über den finalen Rettungsschuss in das neue Polizeigesetz.

(Beifall bei der CDU)

Damit wird Rechtssicherheit und Rechtsklarheit für die handelnde Polizei geschaffen. Wir haben hiermit verantwortlich geregelt, wann potentiellen Opfern unter Umständen als Ultima Ratio geholfen werden kann. Ich betone, dass es hier um den Schutz von Opfern geht, nicht von Tätern. Unserer Fraktion geht Opferschutz dem Täterschutz eindeutig vor.

(Beifall bei der CDU)

(D) Auch wenn ich es in vorherigen Debatten gesagt habe, der finale Rettungsschuss ist kein Todesschuss. Er ist das letzte mögliche Mittel, um Leben oder körperliche Unversehrtheit zu retten. Polizeibeamte töten nicht, sie retten und müssen in bestimmten Situationen oder auch Lagen, wie es im Polizeideutsch heißt, den Täter zur Handlungsunfähigkeit bringen. Es wäre an dieser Stelle auch müßig, erneut über die Alternativen Notwehr/Nothilfe gegenüber polizeigesetzlichen Regelungen zum finalen Rettungsschuss zu debattieren, denn wir haben unsere Vorstellungen, nicht einmal in Form eines Kompromisses, durchgesetzt. Fragestellungen beziehungsweise Bedenken der SPD konnten ausgeräumt werden, und ich füge hinzu, in sachlicher und fachlich seriöser Form.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle bedanken wir uns ausdrücklich für die Unterstützung bei der Durchsetzung unserer Vorstellungen beim Innensenator, das hat ja vorhin auch schon mein Fraktionsvorsitzender getan, darüber hinaus auch für die flankierenden Äußerungen der Gewerkschaft der Polizei.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, die Koalition kann mit dem Gesamtergebnis dieser Novellierung sehr zufrieden sein, das zeigen auch die Anträge mit den Drucksachen-Nummern 15/785 und 15/784. Insbesondere die Ände-

(A) rungen zu Paragraph 46 des Polizeigesetzes, wo der Schusswaffengebrauch geregelt wird, stellen das Ergebnis der von mir eben angesprochenen langwierigen, aber auch fairen Verhandlungen mit unserem Koalitionspartner dar.

Zwei Punkte möchte ich in diesem Zusammenhang herausgreifen. Das ist erstens: Dem Zitiergebot, das zwingend ist, wurde mit der Einschränkung des Rechts auf Leben an dieser Stelle Rechnung getragen. Ich will nicht verhehlen, dass ich aus rechtssystematischen Gründen den Paragraphen 9, Einschränkung von Grundrechten, vorgezogen hätte, aber wenn es rechtlich einwandfrei ist, soll es auch im Paragraphen 46 geregelt sein. Zweitens, der Paragraph 42, Handeln auf Anordnung bei unmittelbarem Zwang, findet beim finalen Rettungsschuss keine Anwendung. Hier sehen wir kein Problem, weil umgekehrt die Freigabe eines Rettungsschusses erfolgen kann, die dann die einzelnen Beamtinnen und Beamten auf der Basis der polizeigesetzlichen Regelungen eigenverantwortlich handeln lässt. Insgesamt also ein Ergebnis, das der Tragweite eines solchen Schusswaffengebrauchs Rechnung trägt, Opfer schützt oder rettet und Polizeibeamten den rechtlich notwendigen Rückhalt bietet, rettend im Extremfall als letztes Mittel eingreifen zu können!

(B) Meine Damen und Herren, Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Deshalb wollen wir einen Ausschuss einrichten, der aus fünf Mitgliedern besteht und die Aufgabe hat, dem Landtag einmal jährlich zu berichten, inwieweit polizeiliche Beobachtungen im Sinne von verdeckten Observationen, verdeckter einsatztechnischer Mittel, V-Leute-Einsatz sowie Arbeit verdeckter Ermittler der Polizei stattgefunden hat und so weiter. Insofern ist sichergestellt, ähnlich wie bei der Arbeit des Verfassungsschutzes, dass auf diesen sensiblen Feldern parlamentarische Kontrolle und Begleitung stattfinden kann.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der beantragten Änderung des Paragraphen 36 f, Datenübermittlung an andere öffentliche Stellen durch die Polizei, so handelt es sich bei dieser Ergänzung lediglich um die Konkretisierung gängiger Praxis im Gesetzestext. Bislang galt hier der Paragraph 33 des Polizeigesetzes, nach dem die Polizei an Sozial- und Jugendbehörden solche Meldungen beziehungsweise Daten weiterleiten konnte. Allerdings, dazu möchte ich den Senat auffordern, sollte dies keine Einbahnstraße sein! Bestimmte Daten sollten auch von Sozialbehörden an die Polizei gegeben werden können oder müssen. An dieser Stelle tut sich ein Vakuum auf, das polizeiliche Handlungsnotwendigkeiten oft zunichte macht.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun zur Drucksache 15/784 erklären, dieser Antrag bekräftigt noch einmal, dass wir das Wegweisungsrecht bei häuslicher Gewalt unverzüglich auch im Bremischen Polizeigesetz regeln wollen! Dennoch müssen wir die abschließende Lesung des Bundestages ab-

warten, um dann in Bremen eine juristisch einwandfreie handhabbare Lösung einzuführen, die nicht an irgendeiner Stelle eine Lücke aufweist.

Bis zur Verabschiedung des Bundesgesetzes zur Verbesserung des zivilrechtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der ehelichen Wohnung bei Trennung, also kurz gesagt des Gewaltschutzgesetzes, müssen wir in Bremen auf eine polizeirechtliche Regelung verzichten.

Wir müssen und wollen in Bremen den Platzverweis über mehrere Tage regeln, damit unter anderem nach einer Gewalttat die längerfristige Wegweisung erfolgen und angstfreie Betreuung sowie psychologische und soziale Unterstützung für die Opfer organisiert werden kann. Gleichwohl ist es notwendig, Fragen im Zusammenhang mit dem Wegweisungsrecht zu klären, wie zum Beispiel Rechtsfragen, die den Begriff der Wohnung, die Abgrenzung des so genannten unmittelbaren Bereichs, des Sorgerechtes, einer eventuell richterlichen Bestätigung der zulässigen Dauer und Kontrolle oder auch mögliche Maßnahmen zur Durchsetzung der Wegweisung umfassen. Zu klären ist auch,

(Glocke)

ich komme zum Schluss, wie die Wegweisung zu regeln ist, wenn der Täter in der Wohnung seinen Arbeitsplatz hat. Dies alles sind noch Probleme, die offen sind und die wir bis dahin regeln wollen und müssen. Dann kommen wir sofort auch zu der Regelung im Bremischen Polizeigesetz.

Ich darf noch hinzufügen, dass der Änderungsantrag der Grünen genau in die richtige Richtung geht, das ist nicht die Frage, aber auch hier aus unserer Sicht zurückgestellt werden sollte. Deswegen können wir dem heute nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren, insgesamt, und nun komme ich tatsächlich zum Schluss, weil hier gestern in der Stadtbürgerschaft mehrfach vom Highlight gesprochen wurde, ist die Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes mit den vorliegenden Änderungsanträgen ein Highlight in der bremischen Polizeirechtsgeschichte. Die CDU-Fraktion freut sich über diesen Erfolg zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger des Landes und der Rechts- und Handlungssicherheit für Polizeibeamtinnen und -beamte.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Frage Highlights, die Herr Herderhorst gerade angespro-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) chen hat, sind wir sicher unterschiedlicher Meinung, aber die Verabschiedung des Polizeigesetzes ist sicherlich ein vorläufiger Endpunkt in einem ziemlich langen Kampf der großen Koalition, die Bürger Glauben zu machen, dass durch dieses Polizeigesetz ihr Leben in Bremerhaven und Bremen sicherer wäre als vorher.

Das Polizeigesetz soll im Wesentlichen, wenn man sich die einzelnen Paragraphen anschaut, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht mittels Symbolen bekämpfen. Der zähe und lang andauernde Streit zwischen SPD und CDU ging ja nicht um konkrete Verbesserungen beim Schutz der Bevölkerung vor Kriminalität, sondern er ging um Formulierungsfragen und um die Profilbildung beider großer Parteien in Bremen im Hinblick auf zukünftige Wahlen. Was einen traurig stimmen kann: Ängste und Nöte der Bevölkerung, die ernst zu nehmen absolut richtig und wichtig sind, dienen hauptsächlich als Anlass für politischen Schlagabtausch und Profilierung weniger als Anlass für konkrete Schritte und Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit der Bevölkerung.

Wir Grünen lehnen das neue Polizeigesetz in dieser Form ab. Es enthält neben einer Reihe von vollkommen unproblematischen wichtigen Anpassungen im Bereich des Datenschutzes in seinem politisch bedeutsamen Teil, und auf den ist der Kollege Herderhorst ja auch eingegangen, nach unserer politischen Auffassung Weichenstellungen in die falsche Richtung. Ich werde im Laufe meiner Rede einige Beispiele hierzu nennen.

- (B)

Wir lehnen es auch ab – und das ist ein Punkt, auf den ich am Ende ausführlich eingehen werde –, weil es einen wichtigen Beitrag gegen tatsächlich existierende Gewalt in dieser Gesellschaft, gegen Alltagskriminalität und für effektiven Opferschutz, nämlich das Wegweisungsrecht, nun zu verankern versäumt mit Gründen, die bis heute hier niemandem einleuchten, die sich wohl auch ganz anders darstellen, als sie hier vorgetragen worden sind. Dies soll in einen unverbindlichen Extraantrag verschoben und nicht durch eine konkrete Gesetzesbestimmung geregelt werden, wie sie die Grünen hier vorgelegt haben, darauf werde ich gleich zurückkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben in einigen wesentlichen Punkten die Eingriffsschwelle der Polizei wesentlich gesenkt und gleichzeitig ihre Eingriffsmöglichkeiten wesentlich erweitert. War bis heute in den meisten Fällen ein konkreter Tatverdacht notwendig für polizeiliches Eingreifen, so genügen in Zukunft, Sie kennen die Formulierung, sie taucht öfter im neuen Gesetz auf, „Tatsachen, die die Annahme rechtfertigen, jemand könne eine Straftat begehen“. Das ist eine wesentliche Ausweitung des Kreises von potentiellen Verdächtigen, und das ist im Prinzip Ihr Verständnis von Prävention. Unser Verständnis von Prävention ist

eben nicht, die Eingriffsschwelle von Polizei so weit auszudehnen, sondern unser Begriff von Prävention ist, in einem vernetzten Zusammenhang Polizei, Sozialarbeiter, Bildungsinstitutionen und andere Institutionen im Stadtteil zu einem geschlossenen Konzept von Arbeit, vor allen Dingen mit Jugendlichen, aber auch mit anderen gefährdeten Gruppen, zu bringen. Hier stehen also zwei Begriffe von Prävention einander gegenüber, und Sie haben Ihren in diesem neuen Polizeigesetz verwirklicht.

- (C)

Besonders deutlich wird der symbolische Ansatz der großen Koalition, wenn ich jetzt einmal die verdeckten Ermittler, die neuen Kontrollmöglichkeiten, den großen Lausch- und Spähangriff auf Privatwohnungen hier beiseite lasse, bei der Dauervideoüberwachung öffentlicher Plätze und beim so genannten finalen Rettungsschuss. Die Videoüberwachung wird die Kriminalität, und das haben ja viele Untersuchungen gezeigt, nicht in ihrer Gesamthöhe verringern, sondern sie wird sie, wenn überhaupt, an einem bestimmten Ort, nämlich da, wo die Kameras aufgestellt werden, verringern. Es wird aber zu einer Verlagerung kommen. Die Gesamtbelastung mit Kriminalität ist dadurch nicht betroffen. Sie verringert in der Tat das subjektive Unsicherheitsgefühl der Menschen.

Das heißt kurzum, wenn man Ihre Intention auf einen Punkt bringen möchte, Sie möchten, dass sich die Menschen sicherer fühlen. Da Sie es aufgrund Ihrer Haushaltspolitik und Ihrer verfehlten Prioritätensetzung bei den Aufgaben der Polizei – die Presse ist im Moment gerade voll davon – nicht schaffen, dass die Menschen tatsächlich sicherer leben, ist Ihnen diese Symbolik, dass sie sich sicherer fühlen, gerade an diesem Punkt so wichtig.

- (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vorstellung der Kriminalstatistik durch den früheren Senator Dr. Schulte hat es gezeigt: Im letzten Jahr ist nach seiner Darstellung die Anzahl der Straftaten um 3,5 Prozent angestiegen, eigentlich waren es über sieben Prozent, man kann jetzt darüber streiten, das will ich hier nicht tun. Herr Eckhoff hat vorhin den schönen Schlenker gemacht und erst gesagt, Kriminalität wurde reduziert, und dann gesagt, sie sei weniger stark angestiegen als in ein oder zwei anderen deutschen Großstädten. Das ist natürlich erstens nicht das Gleiche, weniger stark angestiegen und reduziert, und zweitens ist es auch keine so besonders tolle Leistung, wenn man bedenkt, welchen Stellenwert gerade bei der CDU die innere Sicherheit hat. Es ist nun auch im Bereich der Bußgeldbeschaffung für alle möglichen Pläne des Innensensors erkennbar, dass es hier nicht nur an Haushaltsmitteln, sondern auch an einer richtigen Prioritätensetzung für die Polizei fehlt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Zum finalen Rettungsschuss muss man noch einmal klarstellen: Die jetzt gefundene Regelung, und das ist für jeden wichtig, ändert gar nichts an der Tatsache, dass auch bisher all die Jahre seit der letzten Änderung des Polizeigesetzes von 1982/1983 Polizeibeamte in Extremsituationen wie zum Beispiel Geiselnahmen als letztes Mittel nach dem Einsatz von Psychologen und Verhandlungslösungen, wenn also alle anderen Stricke rissen, Menschenleben durch einen tödlichen Schuss retten konnten. Sie haben hier immer so getan, als ob das im Prinzip nicht möglich wäre und Menschen in solchen Situationen von den Beamten ungeschützt wären. Auch bisher schon gab es für die Beamten, die das getan haben, weil sich in ihrem Einsatz diese Notlage ergeben hat, außer dem Dank der potentiellen Opfer und ihrer Angehörigen, keinerlei Konsequenzen. Sie haben immer nur so getan, als ob hier alle 14 Tage ein Polizeibeamter vor Gericht steht, weil er einen solchen Schuss abgegeben hat. Sie wissen ganz genau, dies war nicht der Fall.

Meiner Ansicht nach könnte das, was Sie hinsichtlich des finalen Rettungsschusses veranlasst haben, fast eine Hochstapelei und Wählertäuschung genannt werden, weil Sie vorgegaukelt haben, dass die Menschen hier sicherer leben. Das haben nicht nur die Grünen so gesehen, Sie könnten ja versuchen, diese in eine bestimmte Ecke zu stellen mit ihrer Kritik an dieser Maßnahme. Ich darf einmal kurz eine größere lokale Tageszeitung mit Genehmigung des Präsidenten zitieren, die diesen Kompromiss ebenfalls kommentiert hat.

(B) „Weser-Kurier“, 8. Juli 2001: „Tatsächlich ändert sich nichts, und alle sind zufrieden. Das heißt, es müssen gewiefte Taktiker am Werk gewesen sein, wie eben die Fraktionsvorsitzenden von SPD und CDU, Jens Böhrnsen und Jens Eckhoff. Deren Kompromiss zum finalen Rettungsschuss sieht so aus, als ob das, was ohnehin Praxis war, nun noch einmal explizit im Gesetzentwurf steht. Ein tödlicher Schuss darf nach wie vor nicht befohlen werden, und ein Polizist muss nach wie vor nicht befürchten, ins Gefängnis zu wandern, denn mit der jetzigen Einigung ist kein einziges Problem gelöst. Keine Mark ist mehr in Präventionsprojekte geflossen, keinem Jugendlichen wird der Weg zur Kriminalität verbaut, kein Kontaktbereichspolizist ist mehr unterwegs. Da sind Einigungen gefragt, die tatsächlich etwas ändern.“ Soweit der Kommentar des „Weser-Kurier“! Ich denke, dass Sie hier gescheitert sind in dem Versuch, der Öffentlichkeit etwas weiszumachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bleibt für mich der letzte Punkt, der mich wirklich sehr enttäuscht und in Rage versetzt! Hier kann man Ihnen wirklich nur vorwerfen, dass Sie im Grunde genommen die Erklärung schuldig bleiben. Sie sagen alle, Sie wollen die Frauen und die Kinder, die

von häuslicher Gewalt bedroht sind oder die diese schon als Opfer erlitten haben, schützen. Nun ist es so, dass wir in Deutschland inzwischen 400 Frauenhäuser haben. Etwa 45 000 Frauen suchen jährlich Zuflucht in diesen Frauenhäusern, und ich glaube, alle sind sich einig, dass das nur die Spitze des Eisberges ist. Nicht der Bahnhofsvorplatz, den Sie mit Videokameras schützen lassen wollen, und auch nicht der unbeleuchtete Park sind für die Frauen die gefährlichsten Orte, sondern der gefährlichste Ort für die Frauen ist zwischen den eigenen vier Wänden. Jede dritte Frau zwischen 20 und 59 Jahren erlebt mindestens einmal in ihrem Leben Gewalt im persönlichen Umfeld.

Nun gibt es, und deswegen verstehe ich Ihre Haltung nicht, bundesweit eine ganz große Koalition von allen demokratischen Parteien, die einerseits im Bund das Gewaltschutzgesetz vorantreibt und andererseits in den Ländern parallel dazu die Polizeigesetze ändert. Bremen ist prädestiniert, weil wir gerade eine große Reform des Polizeigesetzes im Verfahren haben. Nun darf ich die sozialdemokratische Bundesjustizministerin Däubler-Gmelin mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Ich wünsche mir, dass nun auch die Länder zügig in den Polizeigesetzen sicherstellen, dass die Frau bis zur gerichtlichen Eilentscheidung angstfrei zu Hause wohnen kann“. Das wünscht sich die Bundesjustizministerin. Nun erklären Sie bitte einmal den Menschen dort draußen, warum Sie hier einen unverbindlichen Antrag vorlegen mit einer Absichtserklärung und unseren Änderungsantrag, der dies im Gesetz sofort verankern möchte, heute hier ablehnen wollen!

Mecklenburg-Vorpommern ist vorangegangen. Gestern – es trifft sich gerade gut – hat das Regierungskabinet von Nordrhein-Westfalen einen eindeutigen Beschluss zur Änderung des Polizeigesetzes getroffen. Hamburg, alle Länder kommen jetzt nach und nach, und hier soll diese so genannte große Reform sein, und das Wegweisungsrecht bleibt außen vor.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Ich glaube, dass es in dieser Frage – ich glaube es nicht, ich bin mir ganz sicher, weil ich es weiß – eine große Mehrheit hier im Haus gibt. Manche Fraktionen geschlossen und andere Fraktionen überwiegend sind, soweit ich weiß, der Meinung, dass dies unverzüglich auch in diesem Polizeigesetz verankert werden kann zum Schutz der Frauen und Kinder hier im Land Bremen. Nun müssen einige wenige in einer Fraktion dieses Hauses bitte einmal vorkommen und erklären, warum dieses Haus heute diesen Beschluss zum Schutz der Frauen und Kinder vor gewalttätigen Ehemännern nicht treffen kann, und warum Sie ihn verschieben wollen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Ich bin gebeten worden, noch eine Durchsage zu machen. Der Vorsitzende des Haushalts- und Finanzausschusses bittet mich, die Mitglieder des Ausschusses daran zu erinnern, dass jetzt eine Sitzung stattfindet.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 13.00 Uhr)



Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich begrüße auf dem Besucherrang eine Gruppe des Bremer Wirtschaftsinstituts Unterweser, Abteilung Einzelhandel. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt fünf, Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, und den damit verbundenen Punkten fort.

(B) Das Wort hat der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das war das erste Mal, dass das Publikum aufgefordert wurde, hier einmal Stellung zu nehmen.

In der Debatte zur ersten Lesung des Polizeigesetzentwurfs hatte der Kollege Dr. Güldner zum finalen Rettungsschuss festgestellt, dass er unsicher sei, ob tatsächlich überhaupt ein gangbarer Weg gefunden werden kann, wenn zwei so gegensätzliche Positionen wie die von SPD und CDU einander gegenüberstehen. Die Antwort liegt vor, es ist möglich. Der gefundene Weg erfüllt die Erwartungen. Den Polizeibeamten in Bremen wird Rechtssicherheit vermittelt, ein Blick in das Bremische Polizeigesetz zeigt ihnen ihre Rechte im Umgang mit der Schusswaffe gegenüber Menschen. Zugleich steckt das Gesetz die Grenzen erkennbar ab. Die Stichworte heißen Ultima Ratio und Rettungswille.

Das für die SPD entscheidende Essential ist ebenfalls aus dem Polizeigesetz ablesbar, der Schuss mit tödlicher Folge darf nicht angeordnet werden. Die soldatischen Kategorien von Befehl und Gehorsam versagen an dieser Stelle. Gegen seinen Willen darf kein Beamter der bremischen Polizei dazu verpflichtet werden, einen Menschen zu töten. So wollen wir es im Gesetz festgehalten wissen.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Ergebnis befriedigt nicht nur die SPD, sondern zum Beispiel auch die Gewerkschaft der Polizei, mit der unsere Fraktion in jeder Phase der Gesetzesberatung einen engen Kontakt hatte, ist damit zufrieden. Dass es auch in der Wissenschaft Anklang findet, lassen Kontakte unserer Fraktion etwa zu Professor Denninger in Frankfurt oder Professor Gusy in Bielefeld ahnen. Wir wollen allerdings an dieser Stelle keinen Examensarbeiten oder Dissertationen vorgreifen, die bestimmt kommen, da bin ich mir sicher.

Ich möchte an dieser Stelle einen kleinen Dank an unseren früheren Innensenator Bernt Schulte richten, der auch an der Erarbeitung dieses Gesetzes mitgewirkt hat, einen kleinen Dank auch an Staatsrat Dr. Böse, inzwischen Senator Dr. Böse. Ich erlaube mir aber doch auch insofern das etwas zurechtzurücken, als ich den großen Dank als Innenpolitiker der Koalition den Fraktionsvorsitzenden Jens Böhrnsen und Jens Eckhoff entrichte, die dieses gute Ergebnis ermöglicht haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in einer Situation, in der das Polizeigesetz fast wieder in den Strudel parteipolitischen Händels zu geraten drohte und als ein Koalitionsausschuss schon den Stempel der Unvermeidlichkeit trug, die Initiative ergriffen und Einigkeit erzielt, ohne auf faule Kompromisse zurückgreifen zu müssen. Dass ich aus Kenntnis der Sachlage den Beitrag des Fraktionsvorsitzenden der SPD noch ein kleines bisschen höher einschätze, lasse ich an dieser Stelle unerwähnt.

Ich möchte trotzdem mit diesen Bemerkungen klar machen und auch nicht ausschließen, dass wir dieses Polizeigesetz in naher Zukunft nicht noch einmal auf der Tagesordnung haben. Herr Dr. Güldner hat darauf ja auch vehement hingewiesen, denn im Gegenteil verpflichtet der Antrag der Koalition zum Wegweisungsrecht uns dazu, so schnell wie möglich das polizeiliche Instrumentarium gegen häusliche Gewalt zu vervollständigen. Senator Dr. Böse hat in einem Vorgespräch versichert, dass die Vorarbeiten in seinem Haus bereits weit gediehen seien, so dass nach Abschluss des Berliner Gesetzesvorhabens in Bremen eine gerichtsfeste Norm auf den Weg gebracht werden kann. Das haben beide Koalitionspartner fest verabredet. Herr Herderhorst und ich haben es hier mehrfach betont, und auch im Senat ist das zwischen den Ressorts Justiz und Inneres verabredet.

Deshalb, Herr Dr. Güldner, muss man auch noch einmal deutlich sagen, es ist für mich nicht ganz nachvollziehbar, warum Sie hier wieder einmal den Eindruck zu erwecken versuchen, als wollten wir das nicht. Natürlich wollen wir das! Aber nehmen Sie doch vorsichtig zur Kenntnis, dass das, was wir heute hier vorfinden, noch etwas mager ist! Wir haben

(C)

(D)

(A) die erste Lesung im Februar gehabt, wir haben heute die zweite Lesung, und die Fraktion der Grünen bringt den Gesetzestext aus Mecklenburg-Vorpommern, der der erste war, der in Gesetzesform gegossen worden ist. So einfach kann man es sich nicht machen, so einfach wollen wir es uns nicht machen. Die Hamburger Lösung ist schon ausgereifter, und, das haben Sie doch selbst hier zitiert, die nordrhein-westfälische Lösung ist noch ausgereifter, ist noch besser. Ich glaube inzwischen, dass es vernünftig ist, die Dinge nebeneinander zu legen. Sie sind im Fluss, wir haben inzwischen aus mehreren Ländern gute Beispiele.

Es gibt noch einige Fragen, die beantwortet werden müssen. Wieso kommen Sie eigentlich auf sieben Tage? In Hamburg sind sie auf zehn Tage gekommen, in Nordrhein-Westfalen sind sie auf zehn Tage gekommen, warum machen wir nicht zehn Tage? Wo sind die Regelungen, wie es dann weitergeht, wenn zivilrechtliche Schritte eingeleitet werden? Wir wollen heute diesen Antrag nicht beschließen, denn es ist bei Ihnen leider auch bei dem Schnellschuss geblieben. Den wollen wir nicht, sondern wir wollen uns daran halten, was wir uns vorgenommen haben, das so schnell wie möglich dann einzubringen. Das werden wir jetzt geordnet zu Ende bringen.

(B) Lassen Sie uns doch Ihren Vorschlag an die Innendeputation überweisen! Wenn wir dann vom Senat eine Formulierung vorgelegt bekommen haben, finde ich, dass wir das nebeneinander halten können und wie immer die Auslese des Besten betreiben.

Ich bin sicher, dass mittel- bis langfristig uns der Erfolg bestätigen wird, weil die begleitenden frauen- und sozialpolitischen Maßnahmen ebenfalls vorschreiten, etwa im Rahmen der Einrichtung von sozialen Dienstleistungszentren. Weil die Debatte übrigens, mit Verlaub, Herr Eckhoff, in Bremen von den sozialdemokratischen Frauen schon 1999 angestoßen worden ist, und nicht erst später, das geht schon eine Zeit lang, gibt es bei der Urheberschaft, glaube ich, gar kein Vertun in diesem Hause.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Wir haben ja nicht über Ihre klugen Frauen gesprochen, sondern über Ihre ganze Fraktion!)

Ich wollte nur, weil in manchen Ihrer schriftlichen Äußerungen so ein bisschen so getan worden ist – .

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Wir wollten Sie nur wieder so ein bisschen einfangen mit unserer Presseerklärung!)

Sie haben es geschafft! Bei der Polizei und in anderen Bereichen hat schon ein erheblicher Wandel stattgefunden. Wir haben da schon einmal darauf

hingewiesen, Schlichter bei Familienstreitigkeiten heißt der Einsatz bei Gewaltkriminalität im häuslichen Bereich schon lange nicht mehr. (C)

Im Aus- und Fortbildungskonzept der Polizei fehlt der sensible Umgang mit Opfern familiärer Gewalt längst nicht mehr. Wir haben eine intensive Debatte 1999/2000 durch den Bericht des Senats hier gehabt. Die bundesweiten Beratungen, etwa in der Gewerkschaft der Polizei, sind auch hervorragend begleitet durch Frauen aus Bremen, die dort eine entscheidende, eine anerkannte Rolle spielen, auch im Gewerkschaftsbereich.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass das Wegweisungsrecht im Bremischen Polizeigesetz mit einem Rückkehrverbot für gewalttätige Lebenspartner unverzichtbar ist. Darauf weisen wir alle hin, aber wir wissen auch, dass der Wandel im wirklichen Leben genauso entscheidend ist. Wir sagen, auf beiden Seiten sind wir auf dem Weg, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Meine Damen und Herren, wir haben heute die angekündigten Änderungen der Koalitionsfraktionen und einen Antrag der Grünen zum Wegweisungsrecht zu beraten. Das ist nicht besonders viel, finde ich, wenn man schaut, was wir da für diese Debatte vorliegen haben. Für mich lässt das den Schluss zu, dass viele der Bemerkungen aus der ersten Lesung nach wie vor Gültigkeit haben. Für mich kann ich das bestätigen, ich war im Februar sehr zufrieden, und ich bin heute sehr zufrieden. Ich darf Herrn Dr. Güldner als Redner der Opposition im Februar zitieren, er hat gesagt, dass wir nach wie vor ein relativ liberales Polizeigesetz in dieser Republik behielten, wofür wir uns in Bremen nicht schämen müssen, sondern worauf wir in Bremen nach wie vor, so wie das bisher immer war, stolz sein können. Man möchte sagen, das ist auch gut so! Ich kann mich dieser Einschätzung eines grünen Spitzenpolitikers nur anschließen, und wenn der Sprecher vom Bündnis 90/Die Grünen für innere Sicherheit zu dem zentralen Gesetz einer großen Koalition so etwas äußert, macht mir das klar: wir haben gut gearbeitet. (D)

(Beifall bei der SPD)

Die Polizei in Bremen und Bremerhaven bekommt ein modernes rechtliches Handwerkszeug, mit dem sie bestens gerüstet sein kann, den bestimmt nicht leichter werdenden Anforderungen auf dem Gebiet der inneren Sicherheit, insbesondere der Prävention gegenüber wachsender Kriminalität, gerecht zu werden.

Herr Dr. Güldner, Ihre Bemerkung zur Prävention finde ich ein bisschen platt! Es gibt natürlich viele verschiedene Facetten der Prävention, tun Sie doch nicht so, als wären für Sozialdemokraten Fragen der sozialen Prävention irgendetwas Neues, als wäre

(A) eine gute Jugendpolitik und eine gute Sozialpolitik überhaupt für Sozialdemokraten irgendetwas, das sie nicht kennen, sie natürlich nicht genauso fordern! Aber es gibt natürlich auch eine Prävention, die sich im Bereich der Kriminalität auf diesem Gebiet abspielt, dass man Verbrechen vermeidet, verhütet und nicht erst wartet, bis es passiert ist. Ich finde, da waren Ihre Bemerkungen ein bisschen an der Sache vorbei.

Wir haben ein gutes Gesetz gemacht, es war ein langes Ringen, aber wir haben die besten Formulierungen gefunden. Ich darf mich herzlich bedanken und Sie alle bitten, unserem Gesetz auch in zweiter Lesung zuzustimmen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Dr. Böse.

(B) **Senator Dr. Böse:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für mich aus meiner Sicht ist das eine sehr glückliche Fügung, persönlich, weil ich heute Senator geworden bin, aber eben auch eine ganz große Freude darüber, dass dieses Haus heute das Polizeigesetz verabschiedet wird. Nachdem Bremen das am meisten veraltete Polizeigesetz der Bundesrepublik Deutschland hatte, hat es jetzt das modernste. Ich glaube, hier wird, was mehrfach gesagt wurde, in der Tat Rechtssicherheit geschaffen für die Beamten, Rechtssicherheit aber auch für den Bürger.

Ich glaube, dass dieses Gesetz die Fähigkeit dieser großen Koalition zeigt. Meine Damen und Herren, ich kenne ja auch eine andere große Koalition, die vor wenigen Wochen auseinander geplatzt ist. Es zeichnet diese große Koalition hier aus, schwierige und sehr kontroverse, aber, das darf ich auch sagen, voller Respekt vor denen, die beteiligt waren, auf einem sehr hohen Niveau geführte Diskussionen über schwierigste Fragen, die bundesweit die Parteien, die Fraktionen beschäftigt und erregt haben, zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht zu haben. Ich glaube, es ist ein sehr gutes Zeichen, dass hier diese große Koalition dieses Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Abgeordneter Dr. Güldner, ich kann auch überhaupt nicht nachvollziehen, wenn Sie sagen, dass nach Ihrem Eindruck diese Regelungen zu Lasten der Bürger gehen. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Wenn Sie das alte und das neue Gesetz nebeneinander halten, dann werden Sie sehen, dass gerade dieses neue Gesetz eine Fülle von Regelungen bringt, die auf der einen Seite der Polizei Befugnisse schaffen, das ist die Aufgabe eines Polizeigesetzes, aber auf der anderen Seite auch Rechts-

(C) sicherheit für den Bürger, das heißt Grenzen für den Eingriff der Exekutive, der Polizei definieren. Das halte ich für unabdingbar.

Ich kann Ihnen einige Beispiele nennen – gerade weil ja hier auch die Informationseingriffe eine ganz große Rolle spielen –, bei denen es ganz eindeutige Regelungen gibt: Zum Beispiel bei der polizeilichen Beobachtung, bei der Observation, beim Einsatz von V-Leuten, alles heikle Themen, bei denen aber auch ganz eindeutig die Grenzen aufgezeigt werden, wie weit man gehen darf, das ist auch selbstverständlich im Interesse der Bürger, oder dass verfahrenssichernde Maßnahmen die Rechte der Betroffenen bei Kontrollen wahren, die Transparenz der Datenerhebung wird gewährleistet! Ich bin der Meinung, dass dieses Gesetz in sehr moderner Art und Weise gerade die Rechte auch der Bürger dadurch wahrt, dass sie hier festgeschrieben werden, auch bei den Kontrollen.

Herr Dr. Güldner, wenn Sie das ansprechen, ich will nur auf zwei Punkte eingehen, die Videoüberwachung! Das ist nun auch bundesweit ausgiebig diskutiert worden. Die Frage der bloßen Verdrängung durch die Einrichtung von Videoüberwachung ist eine Behauptung, die eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, die aber auch immer wieder widerlegt wird. Das beginnt mit dem Modellversuch in Leipzig. Wie Sie wissen, hat die Verdrängung dort nicht stattgefunden, sondern es hat eine ganz spürbare Entlastung des Bahnhofsvorplatzes stattgefunden, ohne dass in den Seitenstraßen nun etwas passiert wäre. Das ist auch ganz normal, wenn Sie an bestimmte Massendelikte wie Handtaschenraub oder Ähnliches denken. Das passiert dort, wo viele Menschen sind, vor dem Bahnhof, nicht in den Seitenstraßen. Da gibt es die Verdrängung in dem Sinne nicht. In Mannheim, in bayerischen Städten haben wir jetzt überall solche Erfahrungsberichte.

Sie wissen, dass wir uns in Bremen vorgenommen haben, damit auch nichts Unsinniges geschieht, der Senat hat es so beschlossen, hier in Bremen zunächst einmal – und die Polizei ist darauf vorbereitet – für zwei Jahre einen Modellversuch durchzuführen. Wir hoffen, dann auch belegen zu können, dass uns dies in präventiver Weise, aber eben auch repressiv geholfen hat, die Polizeiarbeit zu erleichtern.

Sie haben den finalen Rettungsschuss angesprochen. Meine Damen und Herren, Sie alle haben diese Diskussion mitbekommen. Ich bin froh über den Kompromiss, der jetzt gefunden wurde, weil er auf der einen Seite eben Rechtssicherheit für die Polizisten schafft, auf der anderen Seite aber auch die Gewissensentscheidung des einzelnen Polizeibeamten respektiert. Ich halte diesen Kompromiss, der hier in der großen Koalition gefunden wurde, für einen sehr guten Kompromiss für uns alle. Ich bin auch sehr dankbar dafür, dass es zu diesem Kompromiss gekommen ist.

(C)

(D)

(A) Wenn Sie, Herr Dr. Güldner, darunter Wählertäuschung verstehen und hier einen Kommentar aus einer Zeitung zitieren, dann macht es das nicht besser. Ich fand diesen Kommentar, als ich ihn das erste Mal gelesen habe, falsch, und ich finde ihn auch heute falsch, nicht nur in der Bewertung, sondern schon in der Darstellung der Fakten, das macht es nicht besser. Wir haben jetzt eine Regelung in Bremen, und damit schließen wir uns auch vielen Regelungen bundesweit an, die uns, die der Polizei hier weiterhelfen wird, aber eben auch die Gewissensentscheidung ganz deutlich macht.

Ein letztes Wort zur häuslichen Gewalt! Wir werden den Auftrag, den das Parlament uns erteilt, sehr gewissenhaft und so schnell wie möglich erfüllen. Herr Kleen hat bereits darauf hingewiesen, dass wir das verabredet haben. Herr Güldner, Ihre Hinweise – Herr Kleen ist bereits darauf eingegangen – auf Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg bringen uns nicht so viel weiter, weil diese Regelungen eben solche sind, die zwar jetzt im Gesetz stehen, aber, das garantiere ich Ihnen, in nächster Zeit novelliert werden müssen, weil sie eben nicht alle Rechtsmöglichkeiten aufnehmen, die eintreten können. Herr Herderhorst hat davon viele aufgeführt, von den Nebenräumen bis hin zur Zuständigkeit für Kinder, Elternrecht et cetera. Ich kenne die von Ihnen zitierte NRW-Regelung, die immer noch nicht abgestimmt ist. Sie ist seit mehreren Wochen in der Abstimmung im Land.

(B)

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Dann ist sie jetzt ein Kabinettsbeschluss, aber dieser Kabinettsbeschluss muss dann ja auch noch einmal ins Parlament!

Das ist bisher die beste Regelung. Ich hätte mir gewünscht, meine Damen und Herren, das sage ich auch einmal voller Kritik an meine Kollegen in der Innenministerkonferenz, dass die Innenministerkonferenz eine Musterregelung erlassen hätte, wie das im Polizeigesetz aussehen könnte. Viele Länder haben gesagt, das brauchen wir gar nicht, wir haben hier ein Wegweisungsrecht in anderer Hinsicht, den Platzverweis. Wir wollen jetzt etwas erarbeiten, und da sind wir öffentlich-rechtlich, jedenfalls für die Regelung im Polizeigesetz, bereits sehr weit, das all die Möglichkeiten regelt, die hier auftreten können. Dann werden wir, in zwei oder drei Monaten, schätze ich, ich hoffe, noch in diesem Jahr, diesem hohen Hause hier einen entsprechenden Vorschlag vorlegen können.

Um noch eines darauf zu setzen, meine Damen und Herren, weil hier auch immer darüber gestritten wird, wer denn nun am meisten Verdienst hat: Ich will das einmal in aller Deutlichkeit sagen, meine Damen und Herren, ich habe den ersten Modellversuch, den es bundesweit gab, das Berliner Inter-

ventionsprojekt gegen häusliche Gewalt, mit aus der Taufe gehoben. Damals, 1995, wurde es finanziert von der Familienministerin Nolte. Wir haben hier sehr gute Regelungen gefunden, die auch in all das einfließen, was Frau Bergmann in der Kontinuität in der jetzigen Bundesregierung weitermacht. Gerade als Konservativer sage ich, häusliche Gewalt ist etwas, das jedem Kind vor Augen führt, was man eigentlich nicht tun darf und das Leben eines Kindes prägt. Jeder muss gegen häusliche Gewalt sein. Ich sage einmal, wir allen voran. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, habe ich jetzt das Vergnügen, auf dem Besucherrang die Frauen der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen des Unterbezirks Bremerhaven sehr herzlich zu begrüßen.

(Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur einige kurze Bemerkungen! Lieber Herr Kleen, Sie haben aus der Debatte vom Anfang des Jahres in der ersten Lesung zitiert. Vielleicht wäre es doch, um Klarheit und Wahrheit einfach gelten zu lassen, richtig gewesen, wenn Sie dazu gesagt hätten, dass ich die Bemerkung zum finalen Rettungsschuss vor Ihrer Regelung, die ja heute erst nachträglich durch den Antrag in das Verfahren kommt, gemacht habe. Das heißt, zum damaligen Zeitpunkt gab es eine erste Lesung, und die erste Lesung hat den für uns, wie Sie wissen, wichtigsten Punkt, und das beeinflusst natürlich auch unsere Gesamtschätzung des finalen Rettungsschusses, nicht beinhaltet. Die Formulierung des alten Polizeigesetzes ist in der ersten Lesung noch in diesem Entwurf enthalten gewesen.

(D)

Zweite Bemerkung zur Videoüberwachung! Herr Senator Dr. Böse, es gibt solche und solche Beispiele. Sie kennen auch die anderen Beispiele. Sie sind in den einschlägigen Fachzeitschriften veröffentlicht, zum Beispiel London, dort setzt man ja sehr exzessiv auf die Überwachung durch Kameras.

(Senator D r . B ö s e : Flächendeckend!)

Dort haben wir teilweise Ergebnisse, die besagen: Anzahl der Kameras hinauf, Anzahl der Polizeibeamten herunter, Kriminalität hoch! Wir haben das Ergebnis, dass der Ersatz von Polizeibeamten durch Videokameras sogar gegenteilige Effekte und keinen Schutz der Bürger mit sich bringt, sondern teilweise sogar genau das Gegenteil hervorgerufen hat, -----

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auch das zur Richtigstellung dessen, was Sie gesagt haben.

Eine letzte Bemerkung! Noch einmal: Lieber Kollege Kleen, Sie sagen, es wäre völlig unverständlich, warum wir sagen, das Wegweisungsrecht kann heute, wir haben den Antrag auf dem Tisch, hier verabschiedet werden, es gäbe noch so viel zu prüfen, und das müsse man jetzt noch tun. Ich habe hier eine Presseerklärung von Ihnen, Herr Kleen, vom 9. August 2001. Das ist noch nicht so lange her, Donnerstag, der 9. August 2001. Der innenpolitische Sprecher der SPD sagt: „Wegweisungsrecht jetzt umsetzen“, das ist das Zitat. Ich zitiere weiter mit Genehmigung des Präsidenten:

„Wer die Lippen spitzt, muss jetzt auch pfeifen. Wir begrüßen ausdrücklich, dass die CDU nun offensichtlich ihre Bedenken gegen ein Wegweisungsrecht für gewalttätige Lebenspartner überwunden hat, halten aber den Vorstoß von Herrn Eckhoff für unangemessen halbherzig. Während Herr Eckhoff nämlich noch Prüfungsbedarf anmeldet und für die Umsetzung des Wegweisungsrechts im Polizeigesetz noch offene Fragen sieht, bewertet Kleen dies als unnötige Verzögerung. Wer die Lippen spitzt, muss auch pfeifen, und dies ist beim Wegweisungsrecht inzwischen ohne Weiteres möglich. Das Gewaltschutzgesetz des Bundes ist bereits in erster Lesung beschlossen, die Voraussetzungen sind geschaffen“ und so weiter.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lieber Herr Kleen, ich finde, bei einem solch wirklichen wichtigen und, wenn man einmal schaut, worum es hier eigentlich geht, auch sehr traurigen Thema sollte die Differenz zwischen dem, was man hier erzählt, und dem, was man vor 14 Tagen erzählt hat, möglichst klein bleiben.

(Abg. K l e e n [SPD]: Genau!)

Ich hatte heute den Eindruck, nehmen Sie es mir nicht übel, dass hier im Grunde genommen eine große Mehrheit besteht, bis auf einige wenige Herren aus der CDU-Fraktion, dies heute im Polizeigesetz schon zu verabschieden, und dass jeder im Hause weiß, warum wir das nicht tun. Nun wieder einen Prüfbedarf vorzuschieben, den Sie in der Presseerklärung gerade als völlig unnötig und quasi als eine Grille des Fraktionsvorsitzenden der CDU bezeichnen haben, das ist doch irgendwie mit reichlich Chuzpe hier vorgegangen und den Menschen einen vom Pferd erzählt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beiträge von Herrn Dr. Güldner, muss ich sagen, waren heute nicht allzu berauschend. Ich habe von ihm hier schon weitaus Besseres gehört. Das liegt aber wahrscheinlich auch daran, dass er verzweifelt versucht hat, irgendwo einen Ansatz zu finden, uns noch irgendetwas vorwerfen zu können.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie mich loben würden, müsste ich mir auch Gedanken machen!)

Das ist Ihnen in der Tat nicht gelungen und bestätigt deswegen auch nur, dass wir in dieser Koalition eine gute Arbeit gemacht und ein gutes Ergebnis erzielt haben.

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite ist, Sie müssen, wenn Sie bestimmte Punkte aufgreifen, auch eine Linie beibehalten. Die haben Sie hier heute wieder nicht beibehalten. Sie haben nämlich unter anderem ausgeführt, dass die Eingriffsmöglichkeiten durch dieses Polizeigesetz für die Polizei erweitert würden und die Eingriffsschwelle gesenkt würde. Das mag ja erst einmal so richtig sein. Auf der anderen Seite beklagen Sie aber, dass wir das Wegweisungsrecht noch nicht ins Polizeigesetz aufnehmen. Welche Erweiterungen von Eingriffsmöglichkeiten daraus für die Polizei erwachsen, das lassen Sie hier völlig weg.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die Lücke im Gesetz, die müssen wir schließen!)

Das sind extreme Erweiterungen des polizeilichen Eingriffs, nämlich in die Wohnung. Das ist das, was ich sage, was Sie hier an Wackelinie einbringen, das ist erkennbar.

Im Übrigen verstehe ich auch nicht, wie Sie hier erneut von Lauschangriff und Spähangriff reden können. Erstens ist dieses Thema ausgelutscht, zweitens ist immer festgestellt worden, dass die Polizei weder ausspäht noch lauscht, sondern es handelt sich hier um die akustische Raumüberwachung. Das ist der richtige Begriff!

(Beifall bei der CDU)

Dieser Begriff ist sowohl im Bund als auch in den Ländern in den Polizeigesetzen, also auf der einen Seite zur Gefahrenabwehr und auf der anderen Seite zur Strafverfolgung, so geregelt, und das ist auch gut so, wenn es auch auf Bundesebene in der Strafprozessordnung nicht so geregelt ist, wie wir es uns

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gewünscht hätten. Ich finde aber, es ist nicht in Ordnung, von einem Lauschangriff zu sprechen. Das soll bestimmte Dinge suggerieren.

Mir ist auch nicht klar, wie Sie Bußgeld und Ordnungswidrigkeiten mit dem Polizeigesetz verbinden. Vielleicht können Sie mir das noch einmal erläutern. Auch da habe ich mein Problem gehabt, Ihnen folgen zu können, aber man wird ja immer schlauer. Vielleicht werden Sie mir das noch erzählen.

Ich will jetzt auch nicht das, was eben Herr Dr. Böse und Herr Kleen zum Wegweisungsrecht gesagt haben, wiederholen. Ich habe es vorhin in meinem Beitrag schon gesagt. Nun geben Sie sich einmal zufrieden! Es ist ja auch nicht so, dass wir auf der Ebene nun gar nichts hätten. So ist es nun weiß Gott nicht. Auch heute und bislang schon schreitet die Polizei ja ein, nur hat sie eben noch nicht die Möglichkeiten, die wir uns alle gemeinsam wünschen. Dahin wollen wir schnellstmöglich, aber auf solider Basis.

Ein letzter Punkt, Videoüberwachung! Wir haben vor, das ist deutlich gesagt worden, die Videoüberwachung zunächst für zwei Jahre zu erproben, und dann werten wir aus. Sie stellen sich hier hin und sagen: In London ist das so und so! Wir sind hier nicht in London, und wir wollen auch nicht die Zustände in punkto Videoüberwachung wie in London, sondern in Bremen ganz gezielt nur an Brennpunkten als Probelauf. Das ist unser Ziel, und das wollen wir durchführen. Am Ende werden wir sehen, was wir davon aufrechterhalten oder was wir unter Umständen zurücknehmen müssen. Da müssen wir in der Tat offen bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wulff.

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie schauen ganz überrascht, keine Sorge, ich will mich jetzt nicht insgesamt zum umfangreichen Thema Polizeigesetz äußern, sondern lediglich zum Thema Wegweisungsrecht. Ich meine, es sollte heute nicht der Eindruck hier im Raum stehen bleiben, dass sich nur die männlichen Kollegen der Bürgerschaft mit diesem Thema befasst haben, sondern ich will noch einmal darauf hinweisen, dass es eine Initiative der Frauen aus dem Parlament war.

(Beifall)

Die SPD-Fraktion hat sich erfreulicherweise bereits im November 1999 dafür ausgesprochen, dass der Senat bei der Reform des Polizeigesetzes prüfen möge, ob ein Wegweisungsrecht im Polizeigesetz verankert werden kann. So alt ist also schon diese Idee! Wir waren vor den anderen Bundesländern ak-

tiv und haben dann ja auch hier im Hause bereits im Januar 2000 einen Bürgerschaftsbeschluss gefasst.

Ich will noch einmal zu Herrn Dr. Güldner – weil er auf das Thema ja eben noch einmal ausführlich eingegangen ist und die Grünen uns auch heute erst einen Antrag zu dem Thema vorgelegt haben – sagen, ich glaube, es kommt nicht darauf an, dass das Parlament unbedingt heute eine Gesetzespassage verabschiedet, sondern wir haben eben gerade von dem neu gewählten Innensenator Herrn Dr. Böse gehört, dass es noch zirka zwei bis drei Monate dauern wird, bis alle Regelungen geprüft sind, und das Bundesgesetz steht ja auch kurz vor der Verabschiedung. Ich meine, es ist gut, wenn wir auf einer rechtlich abgesicherten Grundlage einen Paragraphen im Polizeigesetz haben, der dann auch nicht mehr angefochten wird.

Ich gehe davon aus, dass der Senat, ich meine jetzt das Innen- und natürlich auch das Sozialressort, alles vorbereitet, dass die sozialen Begleitmaßnahmen organisiert werden, dass alles in trockene Tücher kommt und dass wir möglichst noch in diesem Jahr einen entsprechenden Passus hier im Parlament verabschieden können. Ich meine, darüber sind wir uns alle einig. Wir hatten ja auch den Grünen angeboten, sich unserem Antrag anzuschließen. Nun kommt heute wieder Ihr Antrag, den lehnen wir jetzt ab!

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Nein, den überweisen wir!)

Den überweisen wir, das ist auch in Ordnung! In der Sache sind wir uns eigentlich alle einig, dieser Streit hier heute hätte nicht nötig getan.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über die Änderungsanträge abstimmen.

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 15/785, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/785 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

(C)

(D)

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.
Jetzt lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/801 abstimmen. Hier ist die Überweisung an die staatliche Deputation für Inneres vorgesehen.
Wer der Überweisung des Änderungsantrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/801 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Änderungsantrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres.
(Einstimmig)
Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes mit der Drucksachen-Nummer 15/599 in zweiter Lesung abstimmen.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, Drucksache 15/599, unter Berücksichtigung der eben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/784 abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/784 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD und CDU)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
Stimmenthaltungen?
(Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/791 abstimmen.
Wer diesem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/791 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
(Abg. T i t t m a n n [DVU])
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
Wir kommen jetzt zu den Wahlvorschlägen. Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C) (D) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
(Einstimmig)
Ich darf den Abgeordneten Kleen bitten, zur konstituierenden Sitzung dieses Ausschusses einzuladen.
- Startbedingungen für Existenzgründerinnen und Existenzgründer**
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 2. Mai 2001 (Drucksache 15/698)
D a z u
Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2001
(Drucksache 15/770)
Als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.
Herr Senator, wünschen Sie, die Antwort des Senats hier mündlich vorzutragen? – Das ist nicht der Fall.

(A) Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies von Fraktionen gewünscht wird.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Sie haben es eben gehört, die Anfrage stammt von Anfang Mai dieses Jahres und die Antwort des Senats von Anfang Juli, dann hatten wir Sommerpause, und die Tagesordnungspunkte sind verschoben worden. Inzwischen ist einige Zeit ins Land gegangen, und manches hat sich aktualisiert, und die Deputation für Wirtschaft und Häfen hat sich auch zwischenzeitlich damit befasst.

Der Start in die Selbständigkeit, meine Damen und Herren, will gut überlegt sein. Für den Erfolg gibt es keine Garantie, der Weg dorthin ist kein Spazierweg. Die staatlichen Initiativen und Programme können dabei meines Erachtens hauptsächlich die Hilfe zur Selbsthilfe darstellen. Dennoch bleibt der Anspruch, vermehrt aussichtsreiche Existenzgründungen zu generieren.

(B) Vor diesem Hintergrund ist insbesondere eine Optimierung des Marketings gefordert und für uns gemeinsam als notwendig erachtet worden, aber auch eine Ergänzung des bestehenden Instrumentariums. Nun hat sich, wie gesagt, zwischenzeitlich die Deputation für Wirtschaft und Häfen mit dem Programm, mit der Fortführung dieses Programms B.E.G.IN, Bremer Existenzgründungsinitiative, befasst und beschlossen, diese Initiative von 2002 bis 2005 zu verlängern. Es soll dabei eine Effizienzsteigerung und Neujustierung vorgenommen werden.

Über diesen Begriff Neujustierung habe ich mich besonders gefreut, ist er doch von meinem Fraktionsvorsitzenden Jens Böhrnsen auch schon in anderer Hinsicht zur Anwendung gekommen, und das äußerst erfolgreich.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/
Die Grünen]: Er war nicht der Erste!)

Das wird hier auch so sein.

Diese Neujustierung, meine Damen und Herren, betrifft insbesondere die personelle Verstärkung für das Beratungssegment Kleinstgründungen, das war etwas, das bisher zu kurz gekommen ist. Zum Beispiel wird das so genannte Master-Coaching als neues Element der Gründungsförderung aufgenommen. Darüber hinaus sind zusätzliche Instrumente für die Beratung und Förderung von Gründerinnen vorgesehen, um den Anteil der Frauen an unternehmeri-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

schler Selbständigkeit zu erhöhen. Dies alles sind wichtige Punkte. (C)

Diese Passage in der Antwort des Senats bedarf allerdings noch mehr der Konkretisierung, und eine auf den – damit drücke ich mich vornehm aus, wir werden über Einzelheiten dann in der Deputation noch einmal beraten – jetzigen Förderrahmen ausgerichtete Broschüre wird zurzeit im Hause des Senators für Wirtschaft und Häfen erarbeitet.

Besonderes Augenmerk wird künftig auch auf Schülerinnen, Studentinnen und insbesondere Hochschulabsolventen gelegt. Es gibt zum Beispiel Lehrveranstaltungen, die sich speziell dem Thema Existenzgründungen widmen. Darüber hinaus gibt es gemeinsame Qualifizierungsprogramme zwischen dem Land Bremen und den staatlichen Hochschulen sowie der Universität, und während der so genannten Gründungstage, meine Damen und Herren, die im September dieses Jahres in Bremerhaven und Bremen stattfinden, wird dieser Dialog zwischen Schule, Wissenschaft und Wirtschaft verstärkt. In diesem Zusammenhang halte ich es für richtig, dass über die Einrichtung einer Stiftungsprofessur nachgedacht wird. Sie sollte möglichst auf den Weg gebracht werden.

Hinzu kommt, meine Damen und Herren, dass das Segment der Kleinstgründungen verstärkt wird. Hier ist häufig ein spezieller Beratungs- und Betreuungsbedarf notwendig, der aus dem üblicherweise knappen Gründungskapital häufig nicht finanziert werden kann, ohne die eigene Liquidität sozusagen ernsthaft zu gefährden. Um dieses Problem angemessen und unkompliziert zu lösen, soll für diese Klientel künftig in der Gründungsleitstelle B.E.G.IN ein besonderer Beratungsdienst vorgehalten werden, und wie bei den sonst durch die Gründungsleitstelle unmittelbar erbrachten Leistungen soll auch dieser Service kostenlos sein. (D)

Das ist erfreulich, war dies doch einer der Punkte, der in den Veranstaltungen, die die SPD-Bürgerschaftsfraktion durchgeführt hat, genannt „Dialog Mittelstand“, uns von den teilnehmenden namhaften Experten, mit denen wir auch diese Thematik diskutiert und beraten haben, insbesondere genannt worden war. Diese Punkte hatten wir als SPD-Fraktion vorher bereits angemahnt, aber das meiste davon ist in der Tat zwischenzeitlich durch die Befassung der Deputation für Wirtschaft und Häfen aufgenommen worden.

Zum Punkt Venture-Capital ist die Senatsantwort allerdings nicht so zufriedenstellend. Zur Frage Venture-Capital wird in der Senatsantwort ausgeführt, dass zur Ansiedlung privater Venture-Capital-Gesellschaften in Bremen generell festzustellen ist, dass Bremen – hier ist immer das Land gemeint – überwiegend von bestehenden Venture-Capital-Standorten aus, insbesondere Hamburg, akquisitorisch betreut wird. Das ist also ein Punkt, an dem es in der

- (A) Tat hapert, der unbedingt verbesserungsbedürftig ist. In der Senatsantwort gibt es viele Ausführungen dazu, die Länge ist fast erschlagend, und das macht einen dann immer schon skeptisch. Wenn kurz und knapp geantwortet wird, ist meistens alles auf dem guten Weg, aber wenn so viel ausgeführt wird, kommt man ins Nachdenken.

Die Bremer Innovationsagentur, BIA, schlägt zum Beispiel hierzu vor, strategische Partner zu gewinnen, das heißt, Kapital und Vertrieb entweder zu organisieren oder aber zu generieren. In dieser Frage, finde ich, meine Damen und Herren, sollten die BUG, das ist die Bremer Unternehmensgesellschaft, die Bremer Aufbau-Bank, BAB, und die BIA künftig gemeinsam zusammenarbeiten, das heißt für mich, dass auch auswärtigen Venture-Capital-Gesellschaften der Marktzugang hier zu ermöglichen ist. Wir können davon nur profitieren. Ich glaube nicht, dass eine Konkurrenzsituation entsteht, sondern wir können davon profitieren, und das trägt zur Standortfestigung bei. Diesen Punkt sollte man aufnehmen.

Das Business-Angel-Netzwerk, das es zwischen der Handelskammer Bremen und der Bremer Aufbau-Bank gibt, hat sich bewährt. Es ist auch eine Initiative, die dieses Haus vor etwa zwei Jahren – der Kollege Focke hatte einen entsprechenden Antrag gestellt – ergriffen hat. Es hat sich außerordentlich bewährt.

- (B) Zum Schluss, meine Damen und Herren! Wir haben uns geeinigt, Frau Dr. Trüpel, Herr Focke und ich, uns hier sehr kurz zu fassen, weil – wie gesagt – die Zeit vorangeschritten ist, ich möchte aber dennoch zitieren, weil die Frage der Arbeitsplätze immer wichtig ist. Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten die Antwort zur Frage eins:

„Die Gründungsleitstelle hat im Jahr 2000 die Projekte von 754 Gründerinnen und Gründern begleitet. Von diesen Gründungen entfielen 233 auf Frauen, 393 auf Männer und 128 auf Teams. Über das Gründernetzwerk insgesamt wurden zirka 1200 Existenzgründungen unterstützt, dadurch entstanden im Jahr 2000 mehr als 1800 neue Arbeitsplätze.“

Sehr erfreulich, eine Zahl, die sich sehen lassen kann! Alles in allem glaube ich, wir sind hier auf einem sehr guten Weg, und deshalb möchte ich es nicht versäumen, weil hier heute schon so vielen gedankt worden ist, auch einen kleinen Dank an den aktiven und engagierten Kollegen und zuständigen Mitarbeiter Herrn Wülbers zu richten, der sicher mit Ihrer Unterstützung, Herr Senator, weiter so aktiv und engagiert arbeiten wird, damit wir hier noch besser vorankommen! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat – Frau Lemke-Schulte hat damit geendet, einen Dank auszusprechen – finde auch ich, dass die Initiative B.E.G.IN ein Erfolg ist, den wir alle haben, weil wir alles beschlossen haben, damit diese Existenzgründunginitiative B.E.G.IN starten und arbeiten kann. Insbesondere sollte man dem Wirtschaftsressort insgesamt dafür danken, dass es das so erfolgreich umgesetzt hat, meine Damen und Herren! Es ist eine Erfolgsgeschichte.

Wir haben im letzten Jahr schon über die Zahlen von 1999 diskutiert und jetzt über das Jahr 2000. Es ist zwar richtig, wir haben mittlerweile das zweite Halbjahr 2001, aber man muss eben doch einmal feststellen dürfen, dass das, was wir einmal geplant und auch durchgeführt haben, gerade bei diesem Punkt zu einem außerordentlich guten Ergebnis geführt hat. Das sollte man auch positiv festhalten. Über 1800 neue Arbeitsplätze im Jahr 2000 ist eine sehr gute Zahl. Sie haben das mit den 754 Gründungen eben so vorgelesen.

Wir haben immer gesagt, die Frauen sind benachteiligt und müssen mehr gefördert werden. Im Jahr 2000 sind 233 Gründungsberatungen mit Frauen durchgeführt worden. Dadurch sind natürlich auch Existenzen gegründet worden und auch Arbeitsplätze entstanden. Das ist eine ganze Menge. Es sind zwar immerhin noch 393 Männer, aber das Verhältnis ist gar nicht schlecht. Das Verhältnis wird noch verbessert, weil jetzt zusätzliches Personal eingestellt wird, um die Förderung von Existenzgründungen bei Frauen weiter zu verbessern. Ich finde, das ist eine sehr gute Sache, die es auch einmal verdient, erwähnt zu werden.

Außerdem hat das Projekt eine bundesweite Anerkennung erfahren, und zwar sowohl durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie als auch durch die KPMG, und das zeigt eben, dass wir hier doch auf dem richtigen Weg sind.

Die Neujustierung ist angesprochen worden. Da geht es insbesondere um die Existenzfestigungsberatung und um das Master-Coaching, was außerordentlich wichtig ist. Ich habe nur von einigen Unternehmen gehört, die sich mit der Beratung dieser neuen Unternehmen beschäftigen, der Senior-Service zum Beispiel, aber auch andere, sie sagen, dass das eine sehr gute Sache sei und dass das auch weiter verstärkt werden müsse, aber die Unternehmen nehmen das gar nicht so richtig an.

Vielleicht müsste man da auch noch ein bisschen mehr in der Existenzgründungsphase und in der Beratung bei diesen Unternehmen insistieren, damit sie sich etwas länger begleiten lassen, weil gerade die Phase der ersten neun, zehn Monate und das Jahr danach entscheidend ist, ob das Unternehmen gefestigt ist und auch wirklich eine längere Überlebenschance hat. Oftmals ist es eben, weil die Unternehmen nicht genug beraten oder unterstützt

(C)

(D)

(A) worden sind, leider schief gegangen. Wir müssen besonderen Wert darauf legen, dass das noch verbessert wird.

Dazu gehören auch die Gründungspatenschaften, die zu einer längerfristigen Begleitung dienen. Das sollte ja auch verbessert werden.

Es ist etwas über die Vermarktung dieses Programms gesagt worden, und zwar wie es vermarktet wird, damit es noch besser und auf dem Markt besser bekannt wird. Das geschieht durch Messen, Seminare, Workshops, aber auch über das Internet. Es wird ja immer wichtiger, dass die Beratung im Internet auch anständig angeboten wird, weil dort sehr viel angefragt wird. Dort soll besonders auf die neuen Segmente aufmerksam gemacht werden, nämlich das Master-Coaching, die innerbetriebliche Qualifizierung, das ist auch ein ganz wichtiger Punkt, der bei der Beratung eine große Rolle spielen muss.

Die Meistergründungsprämie im Handwerk ist auch eine neue Komponente, die insbesondere auf den Generationenwechsel hinarbeitet, sie hat auch eine ganz wichtige Funktion, und dann – das hört sich zwar witzig an – die Mutmacherfunktion durch regelmäßige Präsentationen erfolgreicher Existenzgründungen. Sie ist sehr wichtig, um eben zu zeigen, dass es viele geschafft haben und dass andere, die bisher den Mut nicht aufgebracht haben, doch dadurch initiiert werden, das auch zu tun.

(B) Es zeigt sich in der Tat bei dem Kapitel Venture-Capital, dass es dort einige Schwierigkeiten gibt. Sie haben etwas mit dem Standort in Bremen zu tun. Die großen Venture-Capital-Firmen sitzen in Hamburg, also im nordwestdeutschen Raum, und betreuen den Markt Bremen sozusagen mit. Ich möchte natürlich auch nicht, dass eine besondere Konkurrenz auftritt, und insbesondere möchte ich nicht, dass hier nur der Markt begutachtet wird, um die Unternehmen oder die Erfolgversprechenden abzufischen und sie dann vielleicht woanders mit ihrem Kapital anzusiedeln. Das wollen wir ja alle nicht, aber ich glaube auch nicht, dass das, wenn das hier gut vorbereitet wird, der Fall sein wird, denn auch diese Unternehmen sind natürlich nicht nur standortgebunden, sondern sie investieren dort, wo es erfolgversprechend ist. Deswegen, glaube ich, sollte man davor nicht besonders große Angst haben.

Trotzdem ist ja eine ganze Menge passiert mit der BAB, der BUG, die Namen hat Frau Lemke-Schulte eben genannt, ich brauche sie jetzt nicht noch einmal zu wiederholen. Wir sind wahrscheinlich besser als unser Ruf, er könnte aber noch wesentlich besser werden. Die privaten Initiativen über die Handelskammer zusammen mit der BAB, das Business-Angel-Netzwerk und First Tuesday kommen mit dazu und sollen auch versuchen, mehr Kapital flüssig zu machen, damit junge Unternehmen gegründet werden können und sie das notwendige Kapital dazu haben.

(C) Die Teilzeit, das ist angesprochen worden, soll mehr bei der Beratung berücksichtigt werden. Die Kleinstgründungsunternehmen sollen besser beraten werden. Sie sollen kostenlos in den Beratungsservice aufgenommen werden. Das ist eine hervorragende Sache. Wir kommen Schritt für Schritt immer weiter, und wir werden im nächsten Bericht für das Jahr 2001, der uns wahrscheinlich Mitte nächsten Jahres vorliegt, vielleicht schon ein kleines Weiterkommen sehen.

Die Hochschulen sind im letzten Jahr schon angesprochen worden. Gerade für die Hochschule, das ist im letzten Jahr schon gesagt worden, sollte eine Stiftungsprofessur oder eine Honorarprofessur an der Universität eingerichtet werden. Das ist leider bisher noch nicht der Fall. Es gibt zwar Lehrgänge, und das ist auch schon sehr positiv, aber es ist eben noch nicht so, dass dieser Lehrstuhl eingerichtet worden ist. Wir brauchen die Privatwirtschaft dafür, und man kann nur appellieren und auch in weiteren Gesprächen anregen, dass sich die Privatwirtschaft engagiert, damit es möglich wird, eine solche Professur einrichten zu können.

Alles in allem ist das ein sehr erfolgreicher Bericht. Wir haben schon genug gedankt. Wir hoffen, dass die Neujustierung jetzt noch erfolgreicher in den Segmenten, die bisher ein bisschen benachteiligt waren, aufgenommen wird, so dass wir im nächsten Jahr wieder einen sehr guten Bericht erhalten.
– Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Focke, Sie haben ja Ihrem Ruf als Chef-Laudator des Wirtschaftsressorts wieder die Ehre erwiesen!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, und das ist ja so ein bisschen wie insgesamt mit der Politik der CDU, das mit der Neujustierung müssen Sie noch ein bisschen üben. Da hat die SPD Ihnen schon etwas voraus.

(Abg. **K l e e n** [SPD]: Wir sind schon bei der Feinjustierung!)

Bei Herrn Hockemeyer ist das ein bisschen anders, aber sonst gibt es bei der CDU ja mit der Neujustierung noch etwas Übungsbedarf.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wir haben jetzt schon, das will ich nicht wiederholen, und das sehen wir im Prinzip auch so, von den erfreulichen Entwicklungen gehört. Ich will noch einmal sagen, dass der Versuch einer Aufwertung der Mittelstandspolitik in Bremen ein Schritt in die richtige Richtung ist. Ich will jetzt nicht wieder an die Vulkan-Krise erinnern und daran, dass man in Bremen mit der Politik, auf die großen Tanker zu setzen, letztendlich nicht die besten Erfahrungen gemacht hat. Von daher war die Umsteuerung der Politik, sensibler dem Mittelstand gegenüber zu sein und vor allem die Existenzgründungen in den Blick zu nehmen, ein Ergebnis auch von sehr schwierigen Momenten der Bremer Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren.

Ich möchte auch noch einmal betonen, dass die Frage des aufgeschlossenen Milieus und des Strukturwandels ein großes Problem für die Freie Hansestadt Bremen ist. Wir stehen in der Stadt Bremen damit schon besser da als in Bremerhaven. Wenn man in Bremerhaven mit den Kollegen redet, die sich um den Strukturwandel bemühen, sagen sie, dass es eben auch sehr viel mit dem Existieren von Ketten und vielfältigen aufgeschlossenen Milieus zu tun hat.

(B) Darum ist es auch nicht nur immer im engeren Sinne eine ökonomische Frage, sondern hat viel mit Stadtentwicklung, Kulturpolitik und Bildungspolitik zu tun, ob in Regionen solche Milieus existieren, und da wissen wir, dass es in Bremerhaven noch viel mehr Nachholbedarf gibt als in Bremen. Das wiederum hat aber natürlich viel mit der Wissenschaftspolitik, mit dem Transfer der Ergebnisse aus Wissenschaftseinrichtungen in die regionale Ökonomie zu tun. Deswegen war es auch richtig, in den letzten Jahren hier im Zusammenhang mit Forschung, Entwicklung und dem Anspruch auf Wissenstransfer die Existenzgründungen so besonders in den Blick zu nehmen.

Da wir ja inzwischen so gern und, wie ich finde, auch nicht nur fälschlicherweise, in die USA schauen, möchte ich noch einmal kurz auf die Frage der Haltung und der Mentalität zu sprechen kommen. In den USA – Wirtschaftsminister Hattig hat bei der letzten Debatte schon darauf hingewiesen – ist es viel selbstverständlicher als bei uns, dass auch das Scheitern kleiner Firmen und Existenzgründungen zu einer Berufsbiografie gehört, dass es nicht ein Stigma für alle Zeiten ist, sondern eher der Ansporn, aus den eigenen Fehlern zu lernen und es besser zu machen. Wenn man mit besonders aufgeschlossenen Unternehmensberatern spricht, sagen auch sie, man solle keine Angst haben zu verlieren, sondern es gehe um den Mut zum Scheitern. Es ist sicherlich bei der Frage der Existenzgründung auch eine wichtige und entscheidende Einstellung, dass man nicht zu ängstlich verharret, sondern wirklich versucht, eine Chance zu ergreifen.

(C) Die kleinen Existenzgründungen haben ja auch im Verhältnis zu großen Firmen den Vorteil, dass sie zumindest das Potential haben, mit guten und neuen Ideen schnell am Markt zu sein. Sowohl im Bereich des Technologietransfers als auch im Bereich neuer Dienstleistungen haben wir es ja gesehen: Wenn im letzten Jahr – Frau Lemke-Schulte hat das schon erwähnt – 1800 neue Arbeitsplätze geschaffen worden sind, dann ist das erst einmal ein schönes Ergebnis. Trotzdem möchte ich, es ist ja schon angekündigt worden, dass wir heute alle nicht so lange sprechen wollten, auf ein paar Punkte hinweisen, die ich jetzt noch nicht so glücklich gelöst finde, wie ich mir das wünschen würde.

Wir haben bei den letzten Debatten, als es um Existenzgründungen ging, aus unserer Sicht darauf hingewiesen, dass Teilzeitexistenzgründungen insbesondere für Frauen wichtig sind, gerade auch als Wiedereinstieg. Damit ist damals noch etwas ignorant umgegangen worden. Ich habe jetzt mit Freude in der Senatsantwort gelesen, dass die Aufgeschlossenheit gerade bei Teilzeitexistenzgründungen gestiegen ist, und auch, dass es noch mehr Patenschaften geben soll, die Existenzgründungen vorbereiten sollen und vor allem bei der Startphase dabei sind. Ich erinnere mich noch gut, dass Frau Winther das beim letzten Mal weit von sich gewiesen hat, aber wenn man das dann mit einer gewissen Zeitverzögerung von ein paar Monaten hier findet, dann hat sich zumindest etwas getan, und das ist ja dann auch eher gut so.

(D) Überhaupt nicht gefällt mir aber zum Beispiel, dass mit der Initiative, die es jetzt seit vielen Jahren in Bremen gibt und die der Senat ja auch unterstützt hat, Frauen zurück in den Beruf, Abkürzung ZIB, im Vorfeld dieser Senatsantwort überhaupt nicht gesprochen worden ist. Ich finde, dass dies eine sehr qualitätsvolle Einrichtung ist, die seit Jahren hochprofessionelle Arbeit macht und natürlich insbesondere Frauen berät. Wir wollten ja auch, dass es diesen spezifischen Ansatz gibt. Jetzt wird uns in der Senatsantwort mitgeteilt, dass beim RKW eine neue Gründungsberaterin eingestellt wird.

Ich will jetzt nicht von vornherein sagen, dass das unsinnig sein muss. Wenn es aber auf der anderen Seite solch qualifizierte Frauen in Bremen gibt, stelle ich mir doch erst einmal die Frage, warum man mit ihnen im Vorfeld nicht besser zusammengearbeitet hat. Ehrlich gesagt, bei einem solchen Fall beschleicht mich immer die Vorstellung, was ja in Bremen auch sonst leider so ein bisschen verbreitet ist, dass man viele Parallelstellen schafft. An dem Punkt bin ich mir nicht so ganz sicher, ob es der Weisheit letzter Schluss ist. Mit Sicherheit ist nicht richtig, die Erfahrung dieser Frauen, die seit Jahren diese Arbeit machen, nicht im Vorfeld einer solchen Senatsantwort entsprechend zu nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Genauso gibt es einen Pool freiberuflicher Unternehmensberater, die dann bei diesen Existenzgründungen, auch gerade bei weiblichen Existenzgründungen, behilflich sein sollen. Das ist im Prinzip ja richtig, nur scheint es in diesem Pool freiberuflicher Unternehmensberater keine weiblichen Unternehmensberater zu geben.

Also auch das scheint mir doch ein deutlicher Mangel zu sein. Ich würde Sie sehr bitten, wenn Sie sich doch hier schon so loben wollen, dann die Mängel, die es noch gibt, auszubessern, damit das Ziel, das Herr Focke eben erwähnt hat, nämlich die Zahl der weiblichen Existenzgründungen gegenüber denen der Männer zu steigern, erreicht wird.

Ich möchte noch ein letztes Beispiel nennen, bei dem es Nachbesserungsbedarf gibt! Es gab die Idee, finanziert aus dem Ziel-zwei-Programm, einen Starthilfefonds speziell für Frauen ins Leben zu rufen, der ein Zuschuss- und Darlehensprogramm koppeln sollte. Diese Idee gab es einmal, sie ist irgendwie beerdigt worden. Ich verstehe nicht so ganz, warum. Mir scheint das ein wichtiger Ansatz zu sein.

Vielleicht ist es aber auf diesem Weg möglich, Herr Senator, dass Sie diese Ideen, die wir heute genannt haben, in die weitere Beratung aufnehmen. Aus der Senatsantwort konnte man entnehmen, dass Sie von unseren Ideen von vor ein paar Monaten auch einige aufgenommen haben. Vielleicht klappt es dieses Mal auch. – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie alle kennen das geflügelte Wort "Wirtschaft ist zwar nicht alles, aber alles ist nichts ohne Wirtschaft". Was läge näher, die Existenzgründungsfrage, die eine zentrale Frage der Wirtschaftspolitik ist, einmal zu einer Tour d'Horizon für Wirtschaft im Ganzen zu machen? Ihre Absprache aber, sich kurz zu fassen, zwingt natürlich auch den Senator in ein Korsett, dem er möglicherweise gern entwachsen würde. Lassen wir es einmal dabei! Zwei, drei Sätze dürfen aber erlaubt sein!

Entschuldigen Sie meine Bildsprache, wenn sie nicht mehr angemessen ist, Sie können mich auf das Laufende bringen.

Die Weltkonjunktur hat sich jetzt etwas verändert, im letzten Jahr war die Regierung sehr einverstanden mit der Entwicklung. Wir hatten eine Exportwirtschaft, die sich sehr freundlich entwickelt hat, wir hatten einen schwachen Euro, der die Exportwirtschaft seinerseits wieder stimuliert hat. Das alles wurde sehr fröhlich von Berlin aus beklatscht. Jetzt sieht es etwas anders aus: Die Weltwirtschaft ist in einer zumindest zurückhaltenden Verfassung,

der Euro ist stärker geworden, aber aus meiner Sicht leider nicht aus eigener Stärke, sondern weil der Dollar schwach ist. Erlauben Sie es mir, das einmal so summarisch zu sagen!

(C)

Wenn man sich das ansieht und dann hört, das sei alles nun weltwirtschaftlich bedingt, was sich in Deutschland abspielt, dann meine ich, wir sollten zumindest gelegentlich darauf hinweisen, dass wir in Deutschland Konjunkturpolitik immer auch als Aufforderung an uns selbst begreifen müssen. Das gilt auch für die Länder im Rahmen der gegebenen Bedingungen. Es gilt aber vor allem für den Bund, dass er sich fragt, ob es nicht Probleme gibt, die wir in Deutschland selbst lösen müssen. Das wissen Sie alle, diese Stichworte sind geläufig.

Ich höre sofort auf, ich will Ihre Nerven in keiner Weise in die Mittagsmüdigkeit hineinnehmen, aber es gehört eigentlich zum Thema, dass wir uns auch einmal fragen, ob denn die Probleme Steuern etwa des Mittelstandes hinreichend gelöst sind, ob unsere Sozialversicherungsfragen, das ganze Sozialsystem, hinreichend gelöst sind, ob der Arbeitsmarkt ein solcher ist. All das gehört doch in die Überlegungen, die man hineinnehmen muss.

Erlauben Sie mir, dies zu sagen: Auch ich nehme an, dass Sie sehr dafür sind, dass man bei VW gestern eine, wie ich meine, sehr vernünftige Regelung gefunden hat. Können wir die Münze aber auch einmal umdrehen? Die Tatsache, wie wir das beklatschen, zeigt doch unsere Verklemmungen, uns mit solchen Problemen etwas nüchterner und gelassener zu beschäftigen und zu besseren Antworten zu kommen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das muss man doch einmal vorweglaufen lassen. Nun gehe ich sofort auf Bremen und die hier anstehende Frage ein. Gestatten Sie mir, es zunächst noch einmal von den Stimulanzien her zu beleuchten oder zu erörtern! Jede Kammerumfrage belegt, dass wir uns in Bremen in einer besseren Verfassung befinden. Stimmungen sind nicht alles, manchmal sind sie auch nicht unbedingt der Sachverhalt, aber immer sind sie doch ein Indikator für den Sachverhalt, Frau Trüpel. Wir können feststellen, dass unsere wirtschaftlichen Bemühungen, unsere Konzepte greifen. Auch das muss man immer wieder in Bremen sagen.

Wir haben durchaus Grund, selbstbewusst und aufrecht zu gehen. Wenn ich mir die bremische Situation ansehe, dann haben wir eine gute Mischung in der gegebenen wirtschaftlichen Struktur. Wir haben Luft- und Raumfahrt, Automobilbau, Nahrung und Genuss, Hafenlogistik, gute Universitäten, wir gründen im nächsten Monat die IUB, und wir gehen auf den Tourismus zu, haben durchaus im Saldo freundliche Feststellungen zu treffen, wir fördern den Mittelstand und so weiter, Technologiepark. Ich hof-

(A) fe, dass die Diskussion gestern, in den Technologiepark nun Hochhäuser zu bringen, nicht das Hollerland bei Ihnen völlig verdrängt, sonst würde ich mit Cato sagen "ceterum censeo", wir müssen ins Hollerland hinein, aber alles das nur, um ein bisschen das Umfeld zu beschreiben, in dem sich dann schließlich und endlich das Land Bremen mit seiner eigenen Wirtschaftspolitik bewegt.

Wir wollen uns nicht wichtiger nehmen als wir sind. Wir bemühen uns, wir nehmen unsere Chancen wahr, das ist auch aus Ihren Beiträgen herausgekommen, dafür bin ich sehr dankbar. Ich sage auch noch einmal, wie die Struktur der bremischen Wirtschaft ist: Etwa ein Prozent sind die Großunternehmen, 99 Prozent sind dem Bundesdurchschnitt entsprechend auch in Bremen mittelständische Unternehmen, wobei ich mich nicht vor einer Definition drücke, das sind etwa Unternehmen bis 500 Mitarbeitern und mit 100 Millionen DM Umsatz. Die würde ich einmal prima vista in eine solche Begrifflichkeit hineinnehmen.

Wir bemühen uns, ich sagte es schon, wir haben 1999 im Land Bremen 21 111 steuerpflichtige Unternehmen gemeldet, davon sind runde 99 Prozent Mittelständler. Wir versuchen natürlich, das ergibt sich schon aus der Prozentzahl, diese als Adressaten der Wirtschaftspolitik anzunehmen. Wirtschaftspolitik ist ja nicht die Wirtschaft selbst, sondern Wirtschaftspolitik ist eine der Voraussetzungen für vernünftiges Wirtschaften. Das Wirtschaften wird von den Unternehmen gemacht, nicht von den Politikern, wie sehr diese auch manchmal meinen, sie könnten eigentlich die Wirtschaft ersetzen.

(B) Was tun wir jetzt konkret? Wir haben vier Schwerpunkte gesetzt, sie sind alle angesprochen worden. Wir machen Beratungsförderung, Finanzierungsförderung, Markterschließung und Absatzförderung, wir bemühen uns sehr um die neuen Technologien. All das ist in den letzten Wochen so oft besprochen worden, dass ich das hier nicht weiter vertiefen muss. Wir bemühen uns um Existenzgründerinnen, ich habe eben Ihre Anregungen sehr aufgeschlossen aufgenommen. Da ist in der Tat manches zu fragen, aber wir kümmern uns. Unser Bemühen ist nicht nur ein – darf ich es so ausdrücken? – impotentes, sondern wir bewegen uns in die richtige Richtung. Vielleicht kann man dieses und jenes schneller machen, auch das wird an- und aufgenommen.

Wir kümmern uns auch um Schüler. Ich sage immer wieder, von Wirtschaft hoffe ich einiges zu verstehen, Bildung läuft der Wirtschaft vor. Wenn die Schüler, die kommen, das alles nicht begreifen, wenn sie nicht in der Lage sind, Aktienmärkte in ihrer Eigenqualität anzunehmen, wie das etwa in Amerika der Fall ist, sondern glauben, sie gehen an die Börse und werden reich, und nicht die Zusammenhänge aufnehmen und die Risiken, die damit verbunden sind, dann machen wir in der wirtschaftlichen Er-

ziehung unserer Schüler etwas falsch. Kümmern wir uns also darum! (C)

Ich selbst habe im Kreis der Länderwirtschaftsminister die Aufgabe Schule und Wirtschaft übernommen. Der Vorsitz ist also in Bremen. Daran wird gearbeitet. Es dauert furchtbar lange, bis man Kultusminister überhaupt dazu bringt, das Wort Wirtschaft einigermaßen zu begreifen, und dann auch noch dafür sorgen kann, dass es angemessen in den Schulunterricht übersetzt wird.

Meine Damen und Herren, Sie reiben sich manchmal den Schweiß von der Stirn, wenn Sie solche Dinge aufnehmen. Es lebe der Föderalismus, aber wir bemühen uns immer wieder, solche Dinge zur Sprache und auch in Bewegung zu bringen.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel
[Bündnis 90/Die Grünen])

Wenn ich eben höre, Frau Trüpel, das habe ich sehr interessiert aufgenommen, dass zu viel parallel läuft, dann stimme ich zu. Nur, wenn ich weiter konzentriere, werfen Sie mir dann bitte nicht Machtkonzentration bei der BIG und bei diesem und jenem vor! Das hat es nun einmal an sich, wenn man etwas konzentriert tut, kann man nicht 15 Zuständigkeiten haben. Da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung.

Zusammengefasst, meine Damen, ich hätte so gern mit Ihnen einmal wirklich über Wirtschaft diskutiert, (D)

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber ich halte mich an Ihre Vorgabe, es kurz und knapp zu machen. Also komme ich zum Ende und sage, gute Wirtschaftspolitik, die wir in Bremen machen, muss auch herumgetragen werden, sie muss kommuniziert werden. Tun und darüber reden sind heute zwei völlig getrennte Dinge. Sie sind herzlich eingeladen, Bremen weiter zu loben! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/770, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Verwendung von TBT-Schiffsbodenanstrichen frühzeitiger verbieten

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 28. Mai 2001
(Drucksache 15/732)

(A) Wir verbinden hiermit:

Schneller TBT-Ausstieg – auch in Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. Juni 2001
(Drucksache 15/747)

Als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! TBT ist die Abkürzung für Tributluzyn.

(Heiterkeit – Abg. Frau L e m k e -
S c h u l t e [SPD]: So ungefähr!)

Ich habe das fast geahnt, nachdem ich eben Herrn Senator Hattig so lauschig zugehört habe, habe ich mich nicht mehr auf meinen Einstieg konzentriert.

Also, TBT ist eine Zinnverbindung,

(Heiterkeit)

die hochgiftig ist. TBT wurde und wird noch vielfach in Schiffsfarben für den Unterwasseranstrich verwendet; bei dieser Gelegenheit muss man noch einmal darauf verweisen, für Sportboote unter 25 Meter schon seit mehreren Jahren nicht mehr! TBT soll den Bewuchs am Unterwasserschiff mit Schnecken und Pocken verhindern, um eine schnelle Fahrt der Schiffe zu gewährleisten. Ich sagte schon, TBT ist hochtoxisch. Inzwischen sind enorme Folgen für die Meeresnatur entstanden.

Wir, vor allen Dingen in Bremerhaven mit Schleusen und Werften, haben große Probleme mit der Beseitigung der TBT-Rückstände im Hafenschlick, der bekanntlich sehr hoch damit belastet ist. Das hat schon 1997 zu einem Verklappungsverbot geführt.

Weltweit hat ein Nachdenken nach einem Verbot von TBT in Schiffsfarben stattgefunden. Diese Initiativen haben nun dazu geführt, dass die IMO, die internationale Schifffahrtsorganisation der Vereinten Nationen, im Oktober dieses Jahres vermutlich folgenden Stufenplan beschließen wird: Ab 2003 soll ein weltweites Anwendungsverbot beschlossen werden, ab 2008 ein Nutzungsverbot für TBT in Schiffsfarben eingeführt werden. Dieser Zeitplan ist nach einem zähen Ringen bisher so vorgesehen. Es ist nicht leicht, das räume ich ein, dafür international Mehrheiten zu bekommen. Ich denke, es ist auch schon ein enormer Fortschritt.

Wir wollen aber mit unserem Antrag noch die Chance ergreifen, die Fristen zu verkürzen, und denken, dass es richtig ist, hier noch über eine Bundesratsinitiative tätig zu werden. Ich sage es deutlich:

Wir wollen eher aussteigen, wir wollen TBT ade sagen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Wir denken, dass es möglich ist, den internationalen Druck auf eine Verkürzung der Fristen zu erhöhen. Warum? Lassen Sie mich vier Argumente nennen!

Erstens: Es gibt schon seit einiger Zeit alternative Ersatzmöglichkeiten. Vielfach werden sie schon angewendet, hier sind Kreuzfahrt- und Fährreeder zum Beispiel schon vorbildhaft tätig, mittlerweile verwenden auch Militärschiffe Antifoulingmittel ohne TBT. Heute war zu lesen, dass das AWI ein Patent dafür bekommen hat, dass auf biologischer Basis neue Farbstoffe entwickelt werden können, um das TBT zu ersetzen.

Zweitens: Es gibt aber auch schon Staaten, die Anlaufverbote ausgesprochen haben für Schiffe mit TBT-Anstrichen, so Japan oder die Vereinigten Staaten in einigen Häfen.

Drittens: Bei vielen Werften sind mittlerweile durch Millionen DM Investitionen, auch in Bremerhaven, schon die technischen Anlagen vorhanden, TBT-Anstriche umweltfreundlich zu entfernen.

Viertens: Ich denke, dass das Hamburger Modell zum Green-Shipping auch ein Anreiz ist, den Druck zu erhöhen, die Fristen für TBT-Verbote zu verkürzen.

Allerdings – ich finde, das soll man in dieser Debatte nicht verschweigen – muss man darauf hinweisen, dass 20 Millionen Kubikmeter Unterwasserschiffsflächen entsorgt werden müssen. Das sind 1,6 Millionen Tonnen Rückstände, die umweltfreundlich entsorgt werden müssen. Da kann es nicht so angehen wie in einigen Staaten in Europa, dass die Reste einfach ins Meer oder in die Flüsse gekippt werden. Ich kann da Beispiele nennen, das will ich aber wegen der Kürze der Debatte unterlassen. Das wird noch ein riesiges Problem. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen.

Nun dachte ich, dass unser Antrag ein Selbstläufer wäre, dass auch eigentlich die Grünen dafür sein müssten, so etwas mit zu unterstützen. Stattdessen haben sie noch einen eigenen Antrag eingebracht, um noch einige andere Dinge, Sonderwünsche, geklärt zu haben. Deswegen will ich doch die Debatte nutzen, um Ihnen von den Grünen, aber auch der Öffentlichkeit einmal deutlich zu machen, was wir schon getan haben.

Erstens, wir haben ein Entsorgungskonzept für einen Landentsorgungsweg beschlossen. Zweitens, wir haben bis zu 125 Millionen DM dafür eingeplant. Drittens sind erste technische Maßnahmen durchgeführt worden, zum Beispiel bei den Schleusen in Bremerhaven, oder neulich ist ein Freilaufkanal in Betrieb genommen worden. Er hat allein 35 Millio-

(C)

(D)

(A) nen DM gekostet. Viertens, ich sagte das schon, die Werften haben ein Stufenprogramm aufgelegt, um TBT-Rückstände umweltfreundlich zu entsorgen. Fünftens, auch wir haben uns schon hier in dieser Debatte einmal dafür ausgesprochen, zu einem Bonus-Malus-System in Bezug auf die Hafengebühren zu kommen; auch das ist ein Anreiz, und sechstens, fast 80 Möglichkeiten, TBT zu beseitigen, sind vom HBA und von Instituten untersucht beziehungsweise eingeleitet worden. Wir sind sozusagen schon fast am Ende der Experimentierphase angekommen, wenn man sich den Bericht anschaut, der kürzlich in der Umweltschutzdeputation zur Kenntnis gegeben worden ist. Das war schon der dritte Sachstandsbericht über Auswirkungen zum TBT-Abbau auf der Pilotversuchsanlage Luneort.

Trotzdem darf man das Thema nicht verniedlichen. TBT ist für die Wasserwelt hochgiftig. Mittlerweile gibt es Untersuchungen, dass sich TBT in der Nahrungskette fortsetzt. Deswegen möchte ich noch einmal an alle appellieren, stimmen Sie unserem Antrag zu! Sorgen Sie mit dafür, dass wir schnell von diesem Gift wegkommen!

(Beifall bei der SPD)

Ich deutete eben schon an, dass wir den Antrag der Grünen nicht mitmachen werden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Der Kollege Töpfer hat sehr schlüssig und sehr ausführlich deutlich gemacht, warum wir als Koalitionsfraktionen diesen Antrag eingebracht haben. Es ist, wie es ist. Im Herbst wird die IMO die von Herrn Töpfer und auch in dem Antrag genannten Fristen zum Verbot von TBT beschließen. Ich finde, das ist schon ein sehr gutes Ergebnis, weil vor vier oder fünf Jahren, als wir hier auch in Bremen am Anfang der Diskussion um das Verbot von TBT und um die Gefahren von TBT standen, dieses Verbot noch in weiter Ferne war. Ich glaube, dass insgesamt allen zu danken ist, die dort mitgewirkt haben, dass es am Ende doch so weit gekommen ist, vor allen Dingen, wenn man weiß, wie die IMO arbeitet und welche Schwierigkeiten auf dem diplomatischen Parkett existieren, solche allgemein verbindlichen Beschlüsse auf die Reihe zu bekommen.

Daher ist der Antrag, den wir als große Koalition eingebracht haben, auch noch einmal als Appell gedacht, der Bundesregierung, wenn es dann dazu kommt, den Rücken zu stärken und dann, wenn möglich, die Frist auch noch einmal zu verkürzen,

wobei es weniger um die Frist 2003 geht, denn wer weiß, wie komplex und wie schwierig die Abstimmung international ist, der weiß auch vor dem Hintergrund der Umsetzung in nationales Recht, dass die Frist 2003 schon sehr knapp ist und dass es um diese nicht mehr geht. Es geht um die Frist 2008 und darum, hier noch einen Versuch zu unternehmen, der noch einmal die Bedeutung dieses Problems vor Augen führen soll.

(C)

Von daher glaube ich, dass sich dieser Antrag in der Kontinuität der Arbeit und der Bedeutung der Problematik befindet. Herr Töpfer hat ja auf die verschiedenen Aktivitäten, auf die verschiedenen Initiativen des Bundeslandes Bremen hingewiesen. Wir sind hier nicht untätig gewesen, sondern haben im Gegenteil sehr konsequent und stringent an der Behebung des Problems mitgewirkt, was das Land Bremen auch sehr viel Geld gekostet hat.

Deswegen möchte ich zu unserem eigenen Antrag gar nicht mehr viel sagen, sondern nur noch ganz kurz auf den Antrag der Grünen eingehen. Ich kann Herrn Töpfer eigentlich in der Einschätzung nur folgen. Ich frage mich, warum die Grünen unserem Antrag nicht beigetreten sind, denn das, was die Grünen hier niedergeschrieben haben, ist zum Teil undifferenziert und zum Teil auch reine Effekthascherei. Man will versuchen, den schwarzen Peter an die Wand zu malen nach dem Motto, der Bremer Senat tut zu wenig, der Wirtschafts- und Hafensenator macht zu wenig.

(D)

Wer sich die einzelnen Punkte etwas genauer anschaut, der wird relativ schnell feststellen, dass dort zum Teil auch mit Nichtwissen argumentiert wird, zum Beispiel beim ersten Punkt, in dem von allgemeinen Richtwerten für TBT-belastetes Baggergut gesprochen wird. Diesen allgemeinen Richtwert gibt es nicht. Es gibt einen Richtwert des Landes Niedersachsen für zu verklappendes Gut im Nationalpark Wattenmeer, der diese 100 Mikrogramm TBT pro Kilogramm festlegt. Dann gibt es noch den Richtwert R 1, der bei 20 Mikrogramm liegt, den Richtwert R 2, der bei 600 Mikrogramm liegt. Hier eine allgemeine, undifferenzierte Formulierung, wie in Punkt eins gefunden, darzulegen, ist natürlich nicht sachgerecht und stimmt schlichtweg auch nicht. Daher machen wir dies auch nicht mit.

Punkt zwei, das Beratungsprogramm für Reeder gibt es schon. Ich glaube, dass an der Stelle in den vergangenen Monaten und Jahren schon eine ganze Menge erfolgt ist. Es gibt eine Information vom Verband Deutscher Reeder, und ich glaube auch, dass mit dem anstehenden Verbot über die IMO da auch wenig Aufklärungsarbeit gemacht werden muss. Wer in den vergangenen Jahren zur Kenntnis genommen hat, wie intensiv Forschungsergebnisse dort vorangeschritten sind, kann eigentlich nur zu so einem Punkt kommen, wenn er der Meinung ist, dass Reeder nicht lesen können. Da ich der Meinung bin, dass Reeder immer ganz gute Geschäfte ma-

(A) chen, glaube ich, sie können lesen und Zahlen lesen. Von daher ist auch dieser Punkt völlig überflüssig.

Auch Punkt drei, Forschungseinrichtungen im Land Bremen zu unterstützen, ist völlig überflüssig. Das wird schon gemacht, das brauchen wir nicht noch ein zehntes Mal zu beschließen und zu fordern.

Punkt vier, dass die Test- und Auswertungsphase des länderübergreifenden Pilotprojekts zur Einführung eines geeigneten Anreizsystems für umweltfreundlichen Seeverkehr zeitlich verkürzt werden soll, ist eine besonders tolle Forderung, denn dieses Projekt endet Ende September, also in vier Wochen. Was wollen Sie da noch großartig verkürzen? Ich meine, man muss einmal seine eigenen Forderungen auf den Prüfstand stellen und sich fragen, ob es eigentlich sinnvoll ist, was ich dort fordere. Wenn ich einfach sage, von vier auf drei Wochen, das wird den unheimlich großen Effekt für die Umwelt geben. Ich glaube, da haben sich die Grünen einmal wieder selbst überholt, und am Ende sind sie doch stehen geblieben.

Das Gleiche bei Punkt fünf, dass dann spätestens Ende Oktober über den Testlauf, der Ende September endet, dann der Senat berichten soll! Auch da wird deutlich, dass das nur reine Schaumschlägerei der Grünen ist, weil jeder weiß, dass eine seriöse wissenschaftliche Auswertung der Ergebnisse nicht über Nacht zu machen ist, sondern dass man ein paar Tage benötigt. Da wollen die Ausschüsse sich auch damit beschäftigen. Herr Schramm, Sie sind auch einer derjenigen, die im Landeshafenausschuss immer danach rufen, dass der Ausschuss entsprechend beteiligt wird. Also, ich glaube, dass in angemessener Zeit der Senat den Ausschüssen, dem Parlament unverzüglich berichten wird und es einer solchen Initiative der Grünen nicht mehr bedarf. Sie ist überflüssig, undifferenziert und bringt überhaupt nichts. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die aufklärenden Worte, Herr Kastendiek!

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Wenn Sie mich vorher gefragt hätten, hätten Sie den Antrag nicht geschrieben!)

Nur geht es natürlich völlig an den Problemen vorbei, denn Sie sind es ja, der den Antrag gestellt hat, das Verbot vorzuziehen, das waren ja nicht wir. Von daher sehe ich das in der Sache nicht so, was Sie

*) Vom Redner nicht überprüft.

uns vorwerfen. Ihr Antrag suggeriert auf globaler Ebene eine gewisse Aktivität, das muss man Ihnen ja auch zugestehen. Das soll man auch. Sie haben eben gesagt, das ist ein Appell, und das ist auch gut so, aber ich glaube nicht, dass das sozusagen die Entscheidung für das Verbot von TBT wesentlich beeinflussen wird. Meines Erachtens ist es sogar so, dass Ihre Anträge, die Sie auf globaler Ebene stellen, davon ablenken, dass Sie lokal eigentlich überhaupt nichts tun, und das ist das Problem dabei.

(C)

Der Antrag ist im Prinzip nicht verkehrt, aber er wird meines Erachtens nicht viel bewegen, denn wenn man sich einmal die Chronologie der Beschlüsse anschaut, was das TBT-Verbot angeht, denke ich, hat die Bundesregierung hier eine ganze Menge getan. Den indirekten Vorwurf, das ginge alles nicht schnell genug, kann ich weniger nachvollziehen. Im Juli 1999 hat der Umweltausschuss des Deutschen Bundestages das Verbot von TBT gefordert. Im November 1999, das sind nur ein paar Monate später, gab es eine IMO-Resolution zum Verbot von Antifouling, von TBT, im September 2000, das sind wenige Monate später, gab es wieder eine deutsche Initiative an die EU, hier ein bisschen forscher vorzugehen. Der Bundesumweltminister Trittin hat hier einige Vorschläge unterbreitet, und im Januar 2001, wieder wenige Monate später, gab es wiederum einen Vorschlag des Bundesumweltausschusses des Bundestages für eine neue EU-Verordnung. Im Oktober 2001, also Ende dieses Jahres, soll es dann eine diplomatische Konferenz geben, die die Beschlüsse der IMO noch einmal unterstützt und vorbereitet.

(D)

Ich denke, wenn man sich andere Verfahren in der Umweltgesetzgebung anschaut, ist dieses Verfahren relativ schnell und weniger zu beanstanden. Hier hat die Bundesregierung einiges geleistet.

Wenn man sich die Fristen anschaut, 2003 beginnt das Verbot, das ist auch nicht mehr allzu lange hin, bis 2008 sind die Übergangsfristen. Ich finde, das ist ein bisschen lang. Da hätte man verkürzen können, aber ich denke, dieser Prozess ist ein relativ schneller und kein langsamer im Vergleich zu anderen Prozessen, meine Damen und Herren.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Das hat keiner von uns gesagt!)

Wenn man solche Anträge stellt und wirklich schnell handeln will, global denken, lokal handeln, dann ist es sinnvoller, schnell auf lokaler Ebene dort zu handeln, wo man handeln kann. Das werfe ich Ihnen vor, das haben Sie bisher weniger gemacht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Erstes würde ich Ihnen einmal empfehlen, den Chef des HBH, des Hansestadt Bremischen Hafenamtes, ein bisschen zurückzupfeifen, der darauf

(A) brennt, TBT-haltiges Baggergut wieder zu verklappen, und keine Gelegenheit auslässt, daran zu arbeiten, dass die Grenzwerte wieder so abgesenkt werden, dass die Verklappung von Baggergut wieder möglich wird. Das ist ein Ansinnen, das wir aus diesem Haus zuerst zurückweisen sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein zweiter Punkt ist, das ist hier auch schon angesprochen worden, die Verhinderung von TBT-Einträgen in die bremischen Häfen. Auch das hat ja eine lange Geschichte. Wenn ich Sie erinnern darf, es waren die Grünen, die Anträge eingebracht haben, TBT-Einträge aus den Dockreparaturbetrieben weitgehend zu verhindern. Wir haben hier, ich glaube, 1999 war das, eine lange Debatte geführt, wie man das machen kann und welche Maßnahmen der Senat ergreifen kann im Rahmen von Wirtschaftsfördermitteln und EU-Mitteln und so weiter, Forschungs- und Entwicklungsprogramme zu unterstützen, diesen TBT-Eintrag durch Dockreparaturbetriebe zu verhindern, gerade weil wir wissen, dass ein Großteil der TBT-Belastung aus diesen Dockreparaturbetrieben entstammt.

(B) Was war die Entscheidung der großen Koalition? Sie hat gesagt, warten wir einmal ab, was passiert, wir berichten wieder über den Fortgang dieses Prozesses. Wir haben damals auf Fördermöglichkeiten bei Blohm und Voss in Hamburg hingewiesen, die mechanische Verfahrensweisen und andere innovative Verfahren sich von der EU haben fördern lassen. Herr Dr. Färber als Staatsrat aus dem Wirtschaftsressort hat gesagt, er möchte das prüfen und werde baldmöglichst der Bürgerschaft einen Bericht vorlegen. Das war 1999. Jedenfalls ist eine Evaluation dieses Berichtes bis heute nicht bekannt, meine Damen und Herren. Von daher also, wenn Sie etwas tun wollen, weisen Sie bitte Herrn Dr. Färber oder den Wirtschaftsminister Hattig an, hier den Bericht vorzulegen, wie es mit der Förderung von innovativen Projekten auch für Bremen steht, die in Hamburg bereits laufen!

Dann ist unser Antrag angesprochen worden über Anreizsysteme für den umweltfreundlichen Seeverkehr. Auch hier ist Hamburg bereits Vorreiter. Wir haben in einer der letzten Sitzungen in der Bürgerschaft einen Antrag gestellt, einmal das Bonus-Malus-System für die Häfen zu überprüfen, einen umweltfreundlichen Seeverkehr auf ökonomischer Basis zu unterstützen und hier Anreize zu bieten. Hamburg ist hier Vorreiter, hat ein solches System eingeführt, und alle Reedereien, wenn man sich die Presse anschaut, sagen, das ist eine ganz tolle Geschichte. Wir warten jetzt auf unsere Skonti, die wir erreichen können, und freuen uns darauf, dass wir die Hafengebühren erlassen bekommen, weil wir nämlich, zum Beispiel die Wallenius Line, die die großen Autotransporter bereedert, schon lange keine TBT-haltigen Antifoulinganstriche verwenden.

(C) Sie fordern aber natürlich nun vom Hafensenator auch einen Bonus dafür bei den Hafengebühren, den sie nämlich in Hamburg bekommen, aber in Bremen nicht. Ich frage mich, warum lässt sich Bremen hier so viel Zeit, meine Damen und Herren, für eine solche sinnvolle Geschichte?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T ö p f e r [SPD]: Weil eine einheitliche Vorgehensweise zwischen den Küstenstaaten mittlerweile besprochen worden ist!)

Aber Hamburg hat es bereits eingeführt, und es wäre sinnvoll für Bremen, hier sofort nachzuziehen, weil sonst Wettbewerbsnachteile auch für die bremischen Häfen entstehen. Ich meine, das ist doch wohl logisch und nachvollziehbar, meine Damen und Herren.

Ein weiterer Punkt, wo wir gesagt haben, wir haben einen eigenen Antrag gestellt, weil wir auf lokaler Ebene mehr machen wollen, ist das Beratungsprogramm, wenn man sich einmal die Ergebnisse der WWF-Studie anschaut, in der gefragt wird, woran es eigentlich liegt, dass noch so viel TBT-Anstriche verwendet werden. Es ist herausgekommen, dass die Reeder eben kein Vertrauen haben in diese alternativen Anstriche, und hier bedarf es schon Anstrengungen seitens des Senats, auch Beratungsprogramme zu fahren, zu sagen, da gibt es diese Möglichkeiten, da gibt es jene Möglichkeiten, und das lohnt sich für euch, wenn es entsprechende Anreizsysteme gibt. Einige Reeder, wie gesagt, gehen da bereits voran, aber der Großteil hat hier noch Vorbehalte aus Kostengründen.

(D) Hier hat der Senat also auch eine politische Aufgabe vor Ort, die er bisher noch nicht wahrgenommen hat, meine Damen und Herren. Im Prinzip Zustimmung von uns, keine Ablehnung, aber auch keine, ich sage einmal, beherzte Zustimmung zu Ihrem Antrag! Man kann das alles verkürzen, aber der Prozess läuft relativ schnell, auf lokaler Ebene kann man wesentlich mehr machen, als bisher der Senat gemacht hat, wir haben dafür mehrere Beispiele genannt.

Von daher sagen wir, unser Antrag geht weit über das hinaus, was Sie hier proklamatorisch noch einmal einfordern. Wir sagen, global denken, aber lokal handeln. Wir fordern Sie auf, das auch wirklich zu tun und unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Anliegen der großen Koalition ist auch das Anliegen des Senats, nämlich die Fristen zu verkürzen. Dass das bei den gegebenen Zuständigkei-

(A) ten vom Komitee auf die nationalen Regierungen, von dort muss es übersetzt werden, erstens in dem jeweiligen Land, zweitens untereinander, also auch abgestimmt werden muss, kein einfacher Weg sein wird, das muss ich hier nicht lange erklären. Trotzdem werden wir uns, Herr Töpfer, Herr Kastendiek, darum bemühen, die Fristen zu verkürzen. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten, ohne uns dabei zu überschätzen.

Herr Schramm, es ist alles sehr freundlich, was Sie sagen, aber Sie wissen ebenso wie ich es weiß, dass einheitliche Regelungen in dem Umfeld sehr notwendig sind. Wir können in Bremen keine isolierte Lösung gegenüber anderen machen. Ob das, was Sie angesprochen haben, jetzt noch, so es denn überhaupt möglich ist, Sinn macht angesichts der gegebenen Fristigkeiten, will ich einmal offen lassen.

Zusammengefasst: Wir kümmern uns sehr darum, dass diese Möglichkeit, wenn sie denn gegeben ist, auch konkretisiert wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/732 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/747 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

Serviceleistungen für Ältere

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 23. März 2001
(Drucksache 15/676)

Als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Steinberg.

Abg. **Steinberg** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Serviceleistungen und Angebote für ältere Menschen können in vielschichtiger Form den Staat in sachlicher und finanzieller Weise entlasten, wenn hierbei ehrenamtliche Helfer und Organisationen mitwirken. Dies gilt auch für den Bereich der sozialen Versorgung. Um diese Aufgaben so effizient wie möglich weiterzuentwickeln, sollten geeignete Systeme in der ehrenamtlichen, freiwilligen und verbandlichen Tätigkeit gebündelt werden.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

(D)

Es ist ersichtlich, dass es heutzutage noch immer im Service- und Dienstleistungsbereich Defizite gibt. Es scheint, dass selbst in Bremen zwecks Abhilfe von derartig problematischen Situationen gegebenenfalls eine Versorgungskampagne notwendig werden könnte. Um die vorhandenen, nach meiner Ansicht aber unübersichtlichen Angebote einer besseren Bündelung zuzuführen, müssen notwendige Maßnahmen initiiert werden.

Für den Bürger muss nach Ansicht der CDU erkennbar sein, wie in der Organisationsstruktur sowohl die privaten und ehrenamtlichen als auch die öffentlichen Tätigkeiten sowie Servicedienste miteinander kooperieren beziehungsweise sich im Dienstleistungsnetz unterscheiden. Hierzu gehört auch die Betreuungsarbeit und die Vermittlung von Nachbarschaftshilfen. Gerade jetzt, da wir das Jahr 2001 als internationales Jahr der Freiwilligenarbeit, wie von der UN-Vollversammlung beschlossen, würdigen, müssen wir die Weichen für die Zukunft stellen, denn dadurch werden vielfältige Chancen und entsprechende Anerkennung in unserer Gesellschaft eröffnet.

(Beifall bei der CDU)

Die Serviceleistungen verlangen schon heute einen Zuschnitt auf mindestens weitere zehn bis 15 Jahre, -----

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) weil die demographische Entwicklung dies verlangt. Wenn wir diese Realität und Herausforderung missachten, könnten sich schlimme Nachwirkungen ergeben, deren Folgekosten unabsehbar sind. Auf jeden Fall müssen wir die vielen Probleme der über Sechzigjährigen bedenken, allein in Bremen erhöht sich in zirka zehn Jahren diese Wohnbevölkerung von 125 000 auf 150 000 Menschen. Deshalb müssen wir den Menschen schon heute deutlich machen, dass tagtägliches Engagement für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger eine Investition für die Zukunft ist.

(Beifall bei der CDU)

Auf jeden Fall bieten sich unzählige Chancen an, wo der Einsatz an älteren Menschen die Pflichtaufgaben des Staates sehr positiv kompensieren kann. Außerdem wird die Gleichstellung und Entlastung von ehrenamtlich Tätigen noch politischer Entscheidungen bedürfen, um das bereits angesprochene Engagement zu bekommen. Der Vorteil eines umfassenden und systematisierten Angebotsnachweises, der nach einem bestimmten Kriterienkatalog gebündelt ausgewiesen ist, könnte vielen Seniorinnen und Senioren helfen und Anregungen vermitteln. Dies gilt auch für die vielen ehrenamtlichen und freiwilligen Helfer. Insbesondere dient der Katalog auch dafür, dass Ältere auch selbst aktiv werden und Anregungen für eigene Aktivitäten erfahren.

(B) Einige Beispiele zeigen auf, was es alles geben könnte beziehungsweise im Einzelfall schon gibt! Erstens: eine Initiative aus dem Saarland, Gründung eines Netzwerkes Senioren und Tiere; zweitens: diverse Sportvereine in den Bundesländern bieten unterschiedlichen Gesundheitssport für Ältere an; drittens: Gründungen von Kunstgruppen und Vereinen für ältere Menschen; viertens: Universität Bremen, Volkshochschule Bremen, Verbesserung des Studienangebotes für Ältere; fünftens: Ältere können sich in Kulturvereinigung und in kirchlichen Gruppen engagieren; sechstens: Die Seniorenvertretung in Bremen vermittelt Seniorinnen und Senioren, die dann als ehrenamtliche Helfer den Kontaktbereichspolizisten zuarbeiten können; siebtens: Seniorenberatung aller Art bei verschiedenen Anbietern; achttens: In Berlin wird unter anderem angeboten Walking oder Lauftreffs für Einsteiger und Fortgeschrittene sowie die Mitwirkung in einem Seniorenorchester.

Meine Damen und Herren, bewusst möchte ich nicht auf weitere außergewöhnliche Angebote eingehen, weil dies mit Sicherheit zu weit gehen dürfte. Ich fasse zusammen, die Bündelung soll eine sachliche und fachliche Ordnung beinhalten oder über ein Ordnungssystem der Organisationen verfügen, gemeint sind Verbände, Träger wie Wohlfahrtsverbände und andere oder Gruppen der Freiwilligenagentur sowie sonstige Veranstalter.

(C) Meine Damen und Herren, anhand meiner Aussage dürfte deutlich geworden sein, wie wichtig Serviceleistungsangebote für die älteren Menschen sein können. Deshalb fordern wir den Senat auf, einen Serviceleistungsbereich für Bremen und Bremerhaven in einem Antrag zu formulieren und der Bürgerschaft vorzulegen.

Meine Damen und Herren, da dieser Antrag im Juni leider nicht mehr behandelt werden konnte, bitte ich auch im Namen von Frau Wangenheim um eine kleine Datumsänderung, und zwar im dritten Absatz unseres Antrages. Hier ist der 30. September 2001 zu streichen, statt dessen soll hierfür der 30. November 2001 eingefügt werden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wangenheim.

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Steinberg hat es eben schon ausgeführt, in der Stadt Bremen leben 132 000 Menschen, die über 60 Jahre alt sind, fast 45 000 Menschen sind über 75 Jahre und älter. Für 2010 errechnet man 59 000 Menschen in der Altersstruktur von über 75 Jahren. Uns allen ist bekannt, dass die Alterspyramide steigt. Da sich die Familienstruktur geändert hat – es gibt nur noch wenige Großfamilien –, sind Serviceangebote besonders für Ältere von großer Wichtigkeit, daher die Anfrage der Koalition nach Serviceleistungen für ältere Menschen. Gemeint ist hier nicht das Angebot der Pflege, obwohl auch dieses Thema aktuell ist und bleibt.

(D) Nach meiner Auffassung steht Bremen, jedenfalls die Stadt, mit dem Angebot von 17 Dienstleistungszentren über vier Träger, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Paritätische und AWO, hier bundesweit sehr gut da. Dies kann man aus dem Bericht der Dienstleistungszentren entnehmen. Auch wenn wir in diesem Bereich zurzeit Einsparungen hinnehmen müssen, ist dies ein Angebot, das bundesweit sich sehen lassen kann.

Zum Serviceangebot der Dienstleistungszentren gehört die Beratung für ältere Menschen, die organisierte Nachbarschaftshilfe, der mobile Hilfsdienst, sprich die Zivildienstleistung, und die Vermittlung der Hauspflege. Externe Gutachter haben das System anerkannt und sprechen positiv darüber. Schwierigkeiten werden wir bekommen durch den Wegfall der Zivildienstleistenden, weil diese jungen Menschen hier einen großen Bereich sicherstellen, der älteren Menschen als Service dient.

Die Dienstleistungszentren haben ein Angebot, das nicht vergleichbar ist mit dem Angebot der Sozialstationen anderer Länder und auch nicht der von Bremerhaven. Sozialstationen leisten nur Pflege.

- (A) Zum Serviceangebot gehört auch der kommunale Sozialdienst älterer Menschen, die vielen Selbsthilfegruppen, Herr Steinberg hat einige angesprochen, und die Begegnungsstätten, alles Maßnahmen der Prävention, die Heimaufenthalte verhindern,

(Beifall bei der SPD)

auch das Notruftelefon und die psychosoziale Beratungsstelle für pflegende Angehörige.

Für die ambulante Projektförderung gibt das Land Bremen 600 000 DM aus für Krebskranke, Sterbende und deren Angehörige, Hospiz, Ausländermobil et cetera. Mir fallen viele Dinge ein, die wir als Serviceangebot für ältere Menschen vorhalten, die wir auch mit geringeren Haushaltsmitteln erhalten wollen, da hier das Selbsthilfepotential und die Nachbarschaft gefordert und gefördert werden.

Die SPD-Fraktion ist auf den geforderten Bericht gespannt. Beide Daten wollen wir auf den 30. November ändern. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

- (B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag mit der Drucksachennummer 15/676, Serviceleistungen für Ältere, ist schon ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, zumal es nach Aussagen von Fachleuten bundesweit an kreativen Serviceleistungen für ältere Menschen, die täglich auf Hilfe im Alltag angewiesen sind, fehlt. Darum ist es dringend erforderlich, dass ein System ausgearbeitet wird, in dem effektiv die angebotenen Dienstleistungen zusammenlaufen, sämtliche Informationen zu professionellen und ehrenamtlichen Diensten gebündelt werden und benötigte Hilfe wirkungsvoll initiiert werden kann.

Diese Funktion wird in Bremen zwar unter anderem zum Beispiel vom Sozialdienst für ältere Menschen wahrgenommen, aber das reicht bei weitem nicht aus. Darum werde ich Ihre Forderungen an den Senat, zum Beispiel einen Bericht über bereits vorhandene Serviceleistungen für ältere Menschen im Land Bremen der Bürgerschaft vorzulegen und über das Ergebnis seiner Aktivitäten bis zum 30. September der Bürgerschaft (Landtag) zu berichten, uneingeschränkt unterstützen.

Jetzt kommt das Aber: Wie ich ja schon vorhin erwähnt habe, ist dieser Antrag nur ein kleiner Schritt in die richtige Richtung und kann diesbezüglich erst der Anfang zu weiteren Maßnahmen zur weiteren sozialen Absicherung unserer älteren Menschen sein, denn trotz Ihres populistischen Antrages sollten Sie nicht vergessen, und die Deutsche Volksuni-

on wird schon dafür sorgen, dass Sie es niemals vergessen werden, dass unsere älteren Menschen diejenigen waren, die dieses Land nach dem Krieg mit vielen Tränen, Fleiß, Mut, Blut, Leid, unsäglichen Entbehrungen und in der Weltgeschichte einmaliger und unübertroffener Aufbauleistung mit eigenen Händen und ohne Gastarbeiter wieder aufgebaut haben. Diese einzigartige Generation wird heute schon wieder oder besser gesagt noch immer von etablierten Altparteien belogen und betrogen, dass sich die Balken biegen.

Ich erinnere Sie hier nur einmal an die schamlose Rentenlüge oder aber an die niederträchtige und beleidigende Aussage des ehemaligen CDU-Ministers Blüm, der sich nicht einmal schämt und in einem Anfall von wahrscheinlich Größenwahn behauptet, vor 100 Jahren sind die Leute mit 35 Jahren zufrieden gestorben, und heute jammern sie sich dem achtzigsten Geburtstag entgegen. Diese Aussage ist an Niederträchtigkeit und Beleidigung unserer älteren Menschen nicht zu überbieten.

Solche skandalösen Aussagen maßgeblicher Politiker beweisen und belegen eindeutig, wie Sie wirklich über unsere älteren Menschen denken und wie Sie mit ihnen umgehen. Da nützen Ihre Schauanträge auch nichts mehr, denn Sie, alle etablierten Altparteien, lassen unseren älteren Menschen gerade einmal so viel an Rente, dass es zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist. Das ist Ihre Rentenpolitik, das ist Ihre reale unsoziale und unverantwortliche Politik gegenüber unseren älteren Mitmenschen!

Meine Damen und Herren, ich persönlich kenne viele ältere Menschen, die armselig am Rande des Existenzminimums in einer so genannten Wohlstandsgesellschaft dahinvegetieren müssen und die sich schämen, zum Sozialamt zu gehen. Hierüber sollten Sie sich erst einmal vorrangig Gedanken machen, denn diese traurige Tatsache ist die Schuld einer verfehlten Politik aller Altparteien und nichts anderes. So geht man mit Menschen nicht um, das haben unsere älteren Menschen nicht verdient.

Meine Damen und Herren, trotz Ihres Schuantrages werden unsere älteren Menschen von Ihnen um einen gerechten, wohlverdienten und sozial abgesicherten Lebensabend betrogen. Ebenso die Pflichtversicherung! Diese ihnen zustehenden Leistungen haben unsere älteren Menschen durch ihre Arbeit, durch ihre jahrzehntelangen Sozialabgaben schon hundertfach bezahlt und eingebracht. Aber seien Sie versichert, dass ich im Namen der Deutschen Volksunion diesbezüglich noch einige Anträge einbringen werde, die Sie dann alle einheitlich zum Schaden der älteren Menschen geschlossen ablehnen werden! Darum glaube Ihnen ich auch nicht, dass Sie es mit diesem Antrag wirklich ernst meinen. Da es aber der Deutschen Volksunion nur um

(C)

(D)

(A) die Sache, um das Wohl unserer älteren Menschen geht,

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Den Eindruck hatten wir auch schon immer!)

werde ich im Namen der Deutschen Volksunion diesem Antrag selbstverständlich zustimmen, auch wenn er leider nur ein Schauantrag ist.

Aber anstatt hier solche Schaufensterreden zu halten, sollten Sie lieber dafür sorgen, dass die missratene Rentenbürokratie nicht unnötige Milliarden DM verschlingt. Sorgen Sie endlich dafür, dass zum Beispiel die 26 verschiedenen Rentenanstalten in Deutschland auf ein erforderliches Maß zusammengelegt werden! Eine solche Maßnahme würde nämlich eine jährliche Einsparung erbringen von sage und schreibe zwei Milliarden DM. Selbst der Rechnungshof verlangt die Schließung von zirka 20 Landesbehörden. Schon allein der Wasserkopf, also die Verwaltung der Rentenanstalten, verschlingt pro Jahr sieben Milliarden DM. Durch eine Einsparung in diesem Bereich in Milliardenhöhe können Sie eine erweiterte effektivere Serviceleistung für ältere Menschen finanzieren und auch ausbauen.

Meine Damen und Herren, es ist doch weiß Gott nicht einzusehen, dass sich Deutschland mit 16 Bundesländern 26 Rentenanstalten leisten muss. Dieser unnötige Proporz dient nämlich nur als Versorgungsanstalt für altgediente, gescheiterte Funktionäre der Altparteien und der Gewerkschaften. Ich belege das. Da ist zum Beispiel der Vorstandschef der LVA Oberbayern, Fritz Schösser, hauptberuflich SPD-Bundestagsabgeordneter und selbstverständlich DGB-Chef von Bayern. Man könnte solche Versorgungspolitik etablierter Altparteien unendlich weiter ausführen.

Mit dieser Einsparung in Milliardenhöhe könnten Sie auch für eine sozial gerechte und spürbare Rentenerhöhung sorgen, denn die paar Prozent Rentenerhöhung decken ja nicht einmal die 3,6 Prozent Inflationsrate ab. So skrupellos gehen Sie mit unseren älteren Menschen um, also tun Sie nicht heute so, als ob Sie sich auf einem Mal und urplötzlich wirklich einmal Sorgen um eine effektivere Serviceleistung für ältere Menschen machen würden! Das wäre ja einmal etwas ganz Neues und Einzigartiges in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Wenn es Ihnen wirklich um eine verbesserte Serviceleistung für ältere Menschen geht, dann sorgen Sie erst einmal dafür, dass die sozial ungerechte Gliederung einer Zweiklassengesellschaft, zum Beispiel im Bereich der Witwenrente, abgeschafft wird! Während die normale Witwenrente nach fünf Jahren und einer Kürzung von 60 Prozent auf 55 Prozent nur lächerliche 1045 DM beträgt, erhält zum Beispiel die Witwe eines Bundestagsabgeordneten bereits nach dem ersten Tag und selbstverständlich ohne Kürzung 3089 DM. Das, meine Damen und Herren, ist schamlos, skrupellos und eine soziale Ungerechtigkeit, die

durch nichts mehr zu überbieten ist, obwohl ich mir bei diesen Machenschaften der Bundesregierung auch nicht mehr so ganz sicher bin.

Deshalb fordere ich Sie im Namen der Deutschen Volksunion deutlich auf: Sorgen Sie erst einmal dafür, dass diese soziale Ungerechtigkeit abgeschafft wird! Ihnen, also den Altparteien, spreche ich ebenfalls das Recht ab, sich hier heuchlerisch über Sorgen unserer älteren Menschen zu äußern, zu diskutieren und das Wort Serviceleistungen für ältere Menschen überhaupt in den Mund zu nehmen, denn Ihre unsoziale Politik gegenüber unseren älteren Menschen beweist mir ganz klar und deutlich, dass Sie es mit einer Serviceleistung für ältere Menschen nun wirklich nicht ernst meinen. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche einmal, wieder ein bisschen zum Thema zu reden. Es ging nicht um die Rentenanstalten, Herr Tittmann, obwohl sich das bestimmt lohnen würde, darüber einmal zu sprechen. Aber wie man dann mit den möglichen Einsparungen kommunale Serviceleistungen für ältere Menschen finanzieren soll, haben Sie hier dem Haus nicht erklärt.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ganz einfach! Wenn Sie da einsparen, würden Sie dafür mehr Geld haben!)

Wenn da mehr Geld eingespart würde, dann würde es der Rentenversicherungskasse zugute kommen, was übrigens vielleicht auch richtig wäre, allerdings wäre Ihre Fraktion die erste, Herr Tittmann, die vor Ort dagegen protestiert, wenn da die Arbeitsplätze der Sachbearbeiter verloren gehen. Das nur zum Thema Scheinheiligkeit!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Blödsinn!)

Die Koalition beantragt einen Bericht. In dem Bericht soll dargelegt werden, welche Serviceangebote für ältere Menschen es in Bremen gibt, und – ich sage das hier gleich im Eingang – die Grünen werden diesem Antrag zustimmen, auch wenn wir finden, dass man dem Ansinnen des Antrags nur sehr begrenzt und auch nur unter bestimmten Einschränkungen nachkommen kann. Die Einschränkungen werde ich hier jetzt im Folgenden ein bisschen genauer erklären.

Als Erstes, glaube ich, sollte man sich grundsätzlich überlegen, wie man eigentlich den Bereich Altenhilfe organisieren will, was eigentlich Aufgabe der privaten Leistungen ist, also der Selbsthilfegrup-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(C)

(D)

(A) pen, Initiativen oder auch der privaten Wirtschaft zum Beispiel, indem sie im Stadtteil Bringedienste anbietet, und was Aufgabe des Staates in diesem Zusammenhang ist. Wenn Sie dann in dem Antrag fordern, dass alle Angebote aufgelistet werden – ich glaube, das ist ein ziemlich hoher bürokratischer Aufwand, aber vielleicht ist es auch richtig, was Sie sagen, Herr Steinberg, dass es erforderlich ist –, ist das für uns in Ordnung, wenn Sie aber gleichzeitig fordern, dass diese Angebote gebündelt werden sollen, dann gehen da bei mir alle Antennen an.

Ich möchte nicht, dass es staatlich und zentral gebündelt wird. Ich finde es in Ordnung, es darzulegen, aber die Serviceleistungen für ältere Menschen sind heute stadtteilbezogen, und sie werden es auch bleiben. Sie werden sich sogar noch viel weiter quartierbezogen entwickeln in den nächsten Jahren, und eine zentrale Bündelung ist da weder möglich noch sinnvoll. Es wird eher dazu führen, dass die Vielfalt, die wir da wünschen, und dass da der Markt auch vieles regelt, durch staatlichen Interventionismus und viel Bürokratie kaputt gemacht wird. Das möchten die Grünen ganz ausdrücklich nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Wangenheim hat hier schon die Rolle der Dienstleistungszentren angesprochen. Das sind Organisationen in den Stadtteilen, in denen Hilfen für ältere Menschen koordiniert werden, an die man sich wenden kann, wenn man Hilfebedarf hat, und dann bekommt man Beratung, und es werden Hilfen vermittelt. Das Modell der Dienstleistungszentren ist ein gutes Modell. Die Grünen stellen sich ausdrücklich dahinter.

(B) Wermutstropfen in der ganzen Sache ist allerdings, dass jetzt gerade neue Verträge für die Dienstleistungszentren unterschrieben wurden, in denen erheblich abgesenkte Entgelte für die Dienstleistungszentren aus staatlichen Mitteln gezahlt werden. Das ist aus unserer Sicht der Weg in die falsche Richtung.

Bei der Gesellschaft, die älter werden wird, das ist auch unausweichlich, muss man sich den Aufgaben der Organisationskoordination von Hilfen für ältere Menschen im Stadtteil eher stellen, und man muss die Dienstleistungszentren stärken und nicht schwächen. Sie werden zusätzliche Aufgaben in den nächsten Jahren übernehmen müssen, auch für eine steigende Anzahl von Menschen. Wir wollen, und da laufen die Informationen zusammen, dass der Stadtteilbezug der Dienstleistungszentren im Mittelpunkt der Überlegungen steht.

In Ihrem Antrag fordern Sie ganz ausdrücklich nur, dass die Informationen sich nur auf den ambulanten Bereich beziehen sollen. Eigentlich würde ich es gut finden, wenn man auch den stationären Bereich einbezieht. Längst ist die Trennung zwischen ambulant und stationär nicht mehr so starr, wie es vor ein paar

Jahren noch gewesen ist, und es gibt eine ganze Reihe von stationären Angeboten für ältere Menschen, die mit ambulanten Angeboten ganz offensichtlich kooperieren, ganz offensiv auch damit werden, dass es diese Kooperation gibt. Das ist auch gut so. Dahin wird die Reise in den nächsten Jahren gehen.

Wir wünschen uns, dass bei dem, was Sie da neu erstellen werden, mit der bremischen Seniorenvertretung kooperiert wird, weil wir eigentlich eher der Meinung sind, dass das Hauptproblem nicht ist, dass die Informationen nicht alle schon irgendwie vorhanden sind, sondern das Problem ist, wie gelangen die Informationen darüber, welche Angebote es in den Stadtteilen für ältere Menschen gibt, zu den Menschen, die das auch notwendig brauchen. Eine Vertrauensbildung über die Seniorenvertretung und diese als Multiplikator mit einzusetzen, ist, glaube ich, eine ganz gute Idee.

Was noch zu dem Bild gehört, das man hier zeichnen muss vor dem Hintergrund Ihres Antrages, ist – Herr Tittmann hat sich da geirrt, und, ich glaube, auch Herr Steinberg hat das erwähnt –, es gibt keinen Bereich Referat für Altenhilfe in den Sozialzentren mehr, sondern das ist eingespart worden. Es ist jetzt so, dass der Sozialdienst Erwachsene ohne Kinder den Bereich Altenhilfe mit übernehmen soll.

Die Grünen sehen das sehr kritisch. Das passiert vor dem Hintergrund von auch notwendigen Personaleinsparungen, aber ich glaube, dass das der falsche Weg ist. Die Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft erfordern etwas anderes, und unsere Bedenken sind nach wie vor so, dass die Sozialzentren in den nächsten Jahren ihre Aufgaben eher nicht richtig wahrnehmen können, weil nämlich droht, dass der Sozialdienst Erwachsene ohne Kinder das dominiert und die Angelegenheiten und Belange älterer Menschen in diesem Zusammenhang hinten herunterfallen.

Es gibt Wegweiser mit Seniorenangeboten in Bremen, das muss man auch einmal sagen – Frau Senatorin Adolf wird das sicher gleich noch einmal darlegen –, und es gibt Angebote der Volkshochschule, es gibt Selbsthilfewegweiser, es gibt Angebote der Altentagesstätten und Angebote der Bürgerhäuser. Wir würden nicht sagen, das Defizit ist nicht, dass es nicht genug gibt oder dass das besser gebündelt werden muss. Was wir aber glauben, ist, dass das Defizit darin besteht, dass nicht genug Informationen zu den älteren Menschen vor Ort und ihren Angehörigen kommen.

Da, das habe ich schon gesagt, gibt es nur einen einzigen sinnvollen Weg, der ist, den staatlichen Sozialdienst und die Dienstleistungszentren zu stärken, weil nur über den Stadtteilbezug der Kontakt wirklich stattfinden kann, die Hilfe zielgerichtet sein und man die älteren Menschen auch erreichen kann. Das ist, glaube ich, genau die Herausforderung der Al-

(C)

(D)

(A) tenhilfe in den nächsten Jahren: Wie bekommen wir es hin sicherzustellen, dass die Menschen von den vielen Angeboten, die es gibt, auch erreicht werden?

Dann möchte ich noch einmal darauf verweisen, dass die Grünen bei den Koalitionsverhandlungen 1991 mit viel Verhandlungsgeschick, List und Tücke einen Passus in den Koalitionsvertrag hineinverhandelt hatten, in dem ein Besuchsdienst für ältere Menschen gefordert wurde. Er ist dann auch im Rahmen eines Modellprogramms in der Vahr durchgeführt worden. Da gab es Menschen, die haben ältere Menschen ab 65 in ihrer Wohnung besucht und geschaut, wie es ihnen eigentlich geht, ob nicht eigentlich das Amt für Soziale Dienste da etwas machen müsste und wie man es hinbekommt, die älteren Menschen auf die Angebote aufmerksam zu machen, die es im Stadtteil gibt. Ich finde immer noch, das ist sehr gut gewesen, weil es nämlich vor allen Dingen präventiv wirkt, weil dort Kosten und Ergebnis in einem sehr guten Verhältnis zueinander stehen und wir im Gegensatz zu dem, was Herr Tittmann gesagt hat, eben nicht das Problem von Altersarmut haben.

Armut ist vor allen Dingen das Problem von jungen Familien und Kindern. Es gibt nicht viele ältere Menschen, die wirklich an der Armutsgrenze leben, das gibt keine Statistik her. Wir haben aber viele einsame ältere Menschen mit verkümmerten Sozialkontakten, und es besteht die Gefahr, dass sie von den Angeboten des Sozialstaates nicht erreicht werden. Es wird die Herausforderung der Altenhilfe in den nächsten Jahren werden, dem entgegenzuwirken.

(B) Letzter Gedanke: Wenn man sich überlegt, wie es mit Bremen weitergehen soll, dann sage ich Ihnen auch, die Demographie ist da eindeutig. Nur die Städte, die es in den nächsten Jahren schaffen werden, für ältere Menschen attraktiv zu werden, haben auch Chancen auf Einwohnerzuwachs. Oder anders: Es wird eine Reihe von Menschen geben, die, wenn sie älter werden, aus Oytten, Lilienthal und Ritterhude in die Stadt zurückziehen wollen, weil es leichter ist, sie mit Angeboten zu versorgen, wenn sie in einer Großstadt leben. Das ist eine Chance für Bremen, und da könnte Sozialpolitik vor dem Hintergrund der Entwicklung unseres Standortes eine wichtige Funktion haben. Das heißt, ein klares Bekenntnis zu einer altenfreundlichen Stadt, die ihre Angebote im Stadtteil so organisiert, dass ältere Menschen erreicht werden, sie werden als Gewinn für unsere Stadt gesehen und auch als Menschen, die hier Wirtschaftskraft mit hinbringen können!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Altenpolitik im Land Bremen war

schon sehr früh präventiv angelegt, und das gilt vor allem auch für die ambulante Altenhilfe. Allerdings haben sich in den beiden Kommunen sehr unterschiedliche Systeme der präventiven Altenhilfe entwickelt. Mit Verlaub, wenn ich bisher der Debatte gelauscht habe, und das tue ich auch immer als eine, die aus der zweiten Stadt Bremerhaven kommt, dann konnte der Eindruck entstehen, als ginge es hier um eine kommunalpolitische Debatte und um eine kommunalpolitische Bestandsaufnahme.

Ich finde es gut, dass wir jetzt über diesen Antrag Bericht erstatten, weil wir so vielleicht auch Gelegenheit bekommen, die unterschiedlichen Systeme, die sich in den Kommunen entwickelt haben, einmal zu analysieren und zu vergleichen. Ich kann Ihnen nur sagen, was ich im Vergleich feststelle. Als eine, die auch unmittelbare Vergleiche ziehen kann, finde ich zum Beispiel die Einrichtung der Dienstleistungszentren, die es in der zweiten Kommune überhaupt nicht gibt, als Angebot für Ältere eine sehr wegweisende. Deswegen haben wir auch versucht, trotz der finanziellen Rahmenbedingungen, mit denen wir es überall zu tun haben, diese Einrichtungen so abzusichern, dass sie zukunftsfähig sind, und wir haben das ja über Verträge mit den Einrichtungen mittlerweile auch in die Zukunft führen können.

Während andere Bundesländer Systeme erproben, die pflegerisch-medizinische Hilfe für ältere Menschen und andere Serviceleistungen koordinieren sollen, wurde in Bremen bereits vor Einführung der Pflegeversicherung mit der Einrichtung und dem Ausbau dieser Dienstleistungszentren, und da spreche ich dann ausdrücklich über die Stadt Bremen, ein wichtiges Versorgungssystem geschaffen, das auch bei verändertem Hilfebedarf älterer Menschen und deren Angehörigen weiterentwickelt werden kann. Das System in Bremen ist entgegen der Feststellung im Antrag zur Situation im Bundesgebiet übersichtlich und gewährt gerade eine stadtteilbezogene und wohnumfeldnahe Versorgung und vor allem auch eine Koordinierung verschiedenster Dienstleistungen für ältere Menschen, wodurch dann häufig auch zumindest für eine Zeit noch eine stationäre Unterbringung vermieden werden kann.

Wir haben über die Arbeit der Dienstleistungszentren auch in der Deputation schon mehrfach beraten. Es gibt da auch, in der Sitzung vom 14. Juni vorgestellt, einen sehr umfangreichen Bericht. Die Zuwendungen konnten, wenn auch auf einem etwas niedrigeren Niveau, abgesichert werden, worüber ich sehr froh bin.

Allerdings, ein bundesweites System aufzubauen, diesen Zahn, finde ich, müssen wir uns dann auch gleich selbst ziehen, das angebotene Dienstleistungen koordiniert und entsprechende Informationen bündelt, ist für Bremen und Bremerhaven an dieser Stelle sicherlich kein Weg zur Optimierung der Versorgungsstruktur. Wichtig für Bremen und Bremer-

(C)

(D)

(A) haven ist, die bestehende Versorgungsstruktur in den Stadtteilen zu überprüfen, zu optimieren und, wenn nötig, neue Konzepte zu entwickeln, die auf den gewachsenen Strukturen der Versorgung älterer Menschen aufbauen.

Über die öffentlich geförderten Serviceleistungen, über das Amt für Soziale Dienste, das Sozialamt in Bremerhaven, die Angebote der Träger der Freien Wohlfahrtspflege über unterstützte Selbsthilfegruppen und so weiter lässt sich deswegen sicherlich auch ein Bericht erstellen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie die Frist dafür in den November legen, weil wir dann natürlich auch etwas umfassender in der zweiten Stadt recherchieren können und dort die Informationen einholen können, wenn wir weitergehende Fristen haben. Was aber die weitergehenden Fragestellungen betrifft, die sich sicherlich dann auch zumindest als Erwartung hinter der Anfrage verbergen, dort müssen wir beobachten, ob wir sie in dieser Kürze, die diese Frist dann doch bedeutet, beantworten können. Das betrifft dann unter anderem die Fragen, die das ehrenamtliche Engagement älterer Menschen betreffen.

Dieses Engagement findet auf der Basis lebendiger Kulturen, eben stadtteilbezogen, themenbezogen, zielgruppenbezogen und so weiter in den verschiedensten Bereichen statt. Eine umfassende Bestandsaufnahme dieser sehr zahlreichen Aktivitäten älterer Menschen in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ist nur durch besondere Studien und Erhebungen möglich. Es wird in diesem Zusammenhang deswegen aus meiner Sicht wahrscheinlich nur möglich sein, zunächst über diejenigen Aktivitäten älterer Menschen zu berichten, bei denen ein ganz offensichtlicher Zusammenhang mit einer öffentlichen Förderung gegeben ist. Aber auch das ist ja dann schon eine Erkenntnis wert, aus der sich dann auch Konsequenzen ableiten lassen.

Die verschiedensten Angebote in Bremen sind im Altenplan von 1995 ausführlich beschrieben. Neben den erwähnten Angeboten, zum Beispiel der Dienstleistungszentren, gibt es auch weiter gehende Hilfen in beiden Städten, die den Verbleib des Wohnens in der eigenen Wohnung ermöglichen. Es ist sicherlich sinnvoll, mit der geplanten Aktualisierung des Altenplans und der Erstellung des Landespflegeplans eine Bestandsaufnahme dieser Angebote sowohl eine Überprüfung der seinerzeit getroffenen Maßnahmevorschläge dann vorzunehmen als auch Entwicklungsbedarfe festzustellen. Neben diesen erwähnten Angeboten und unmittelbaren Dienstleistungen für ältere Menschen gibt es natürlich auch noch eine Reihe von offenen Angeboten wie Erholungsreisen und andere Veranstaltungen für ältere Menschen.

Sehr wichtig in diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Unterstützung der Mitwirkungsbereitschaft älterer Menschen in allen Lebensbereichen. Da spreche ich hierbei besonders die Unterstützung

der Seniorenvertretungen bei der Arbeit in den Stadtgemeinden an, und vor allem auch die neue Landesseniorenvertretung. Das ist eine ganz lange Geschichte. Es hat jetzt endlich geklappt, dass Bremen und Bremerhaven gemeinsam über ihre Seniorenvertretungen eine Landesseniorenvertretung konstituiert haben, und nicht unerheblich ist natürlich auch die Förderung von Selbsthilfegruppen.

Zu Ihrer Information auch zu der Frage zwei noch einmal: Die Seniorenvertretung der Stadtgemeinde Bremen plant im Frühjahr 2002 Seniorentage, deren Themenschwerpunkt das ehrenamtliche und freiwillige Engagement älterer Menschen sein soll. Es sollen dann in Bremen unter anderem bestehende Projekte und Initiativen vorgestellt werden und deren Perspektiven auch weiterentwickelt und öffentlich thematisiert werden.

Zu Ihrem Einwand, was die Bündelung angeht, Frau Linnert! Ich habe den Antrag so gar nicht verstanden, dass wir das nun alles bündeln sollen, was es da an Aktivitäten gibt, sondern es heißt hier, „um Informationen zu sammeln, zu initiieren und zu bündeln“. Es geht also um Informationsbündelung und nicht um Bündelung der Dinge, die in dem Bereich über Aktive, Ehrenamtliche und andere geleistet werden. Deswegen bin ich da auch nicht so ängstlich, und ich denke, wir sind da dann auch inhaltlich nicht mehr auseinander. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, weise ich noch einmal darauf hin, dass es in Absatz eins nicht 30. April, sondern 30. November, und in Absatz drei nicht 30. September, sondern 30. November heißen soll.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD in dieser geänderten Form mit der Drucksachennummer 15/676 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Förderung der Bio- und Gentechnologie in Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 3. April 2001
(Drucksache 15/684)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

(D)

(A) Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bedeutung der bio- und gentechnologischen Entwicklung für unsere Gesellschaft ist derzeit kaum abschätzbar. Die Bio- und Gentechnologie zählt zu den Schlüsseltechniken der Zukunft. Wie bahnbrechend sich dieser Bereich entwickelt, konnten Sie der Veröffentlichung der Studie von Ernst und Young entnehmen. Danach hat Europas Technologiebranche im letzten Jahr kräftig aufgeholt: Ein Zuwachs der Unternehmen um 16 Prozent auf 1570, die Zahl der Mitarbeiter stieg um sechs Prozent auf 61 000 und der Umsatz um 38 Prozent auf 17 Milliarden DM.

Im Verhältnis zu den USA liegt Europa aber noch weit dahinter zurück. Dort erwirtschaften 1273 Firmen mit 162 000 Mitarbeitern zirka 47 Milliarden DM Umsatz. Für die CDU ist erfreulich, dass bei der Anzahl der Biotech-Unternehmen Deutschland seine Spitzenposition weiter ausbauen konnte. Mit 332 Firmen liegen wir noch vor Großbritannien mit 281, die allerdings doppelt so viele Mitarbeiter beschäftigen und dreimal so viel Umsatz machen wie wir. In Deutschland ist der Umsatz aber immerhin um 52 Prozent auf 1,5 Milliarden DM bei rund 11 000 Mitarbeitern gestiegen. Mit 1,4 Milliarden DM wurde doppelt so viel wie im Vorjahr in Forschung und Entwicklung investiert. Dies, meine Damen und Herren, sind beachtliche Zahlen.

(B)

Die CDU hat mit Unterstützung der SPD im Herbst letzten Jahres dieses Thema in das Parlament eingebracht. Aufgrund unseres gemeinsamen Antrags hat der Senat nun sein Konzept zur Förderung der Bio- und Gentechnologie in Bremen und Bremerhaven vorgelegt. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützt die vorgelegte Konzeption, weil sie dazu beiträgt, die Rahmenbedingungen für die Biotech-Industrie zu verbessern, wie auch Ernst und Young in seiner Studie fordert.

Der Senat hat bereits mit der Drucksache 15/545 aufgezeigt, dass mit Unterstützung des Landes und auch des Bundes eine hochwertige wissenschaftliche Kompetenz im Bereich der Bio- und Gentechnologie aufgebaut werden konnte, die es jetzt gilt, weiter auszubauen, Kompetenzen zu bündeln und insbesondere alle Maßnahmen zu unterstützen, um erfolgreiche Unternehmensgründungen zu generieren und um damit Arbeitsplätze zu schaffen, die wir hier im Lande dringend brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU begrüßt die vom Senat vorgesehenen Leitlinien, weil eben damit Kriterien entwickelt werden, die auch finanzpolitisch Sinn machen. Richtig

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ist natürlich, dass wir schauen, wo, an welchem Standort wir konzentriert etwas machen, und zwar richtigerweise anhand der zu erwartenden biotechnologischen Wirtschaftskraft und der mittelfristig zu erwartenden Arbeitsplätze. Die CDU findet die Zielsetzung der Bündelung richtig, die Bio- und Gentechnologie thematisch so auszurichten, dass Synergieeffekte genutzt werden können. Dies gilt insbesondere für die Zielsetzung, in mindestens einem Gebiet eine nationale beziehungsweise internationale Spitzenstellung im Gebiet der Bio- und Gentechnologie zu erhalten.

(C)

Der Senat hat unsere Forderung aufgegriffen, sich bis auf den Bereich der Forschung ausschließlich auf markt- und zukunftsfähige Produkte zu konzentrieren. Für unsere Partei ist es auch ein Essential, keine Produkte zu unterstützen, die ethisch nicht vertretbar sind. Das entspricht der Beschlusslage unserer Partei.

(Beifall bei der CDU)

Wir unterstützen die Zielrichtung des Senats, Fördermittel in Kompetenzknoten zu vergeben, um eben zu gewährleisten, dass das wirtschaftliche und wissenschaftliche Know-how stärker gebündelt und der Technologietransfer vorangetrieben werden. Insofern verweise ich auf das Zehn-Punkte-Papier zur Hightech-Offensive unseres Vorsitzenden, das wir jetzt auch als Antrag ins Parlament einbringen wollen. Unser Koalitionspartner hat da zwar noch Beratungsbedarf, aber ich hoffe, dass wir hier noch einen gemeinsamen Antrag hinbekommen.

(D)

Wir fordern unter anderem in dem Antrag, Kontakte zu den Hightech-Regionen der Welt herzustellen oder auch ein Zukunftsnetzwerk Bremen zu gründen, das sich aus kompetenten Vertretern von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung zusammensetzt. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt sollte dabei der Bereich Life Science, nämlich Biotechnologie, Biopharmazie, Medizintechnik, Agrar- und Nahrungsmitteltechnologie, sein. Wir teilen auch die Auffassung des Senats, dass wir uns hier in Bremen auf bestimmte Bereiche konzentrieren sollten, wie es ja auch in den Leitlinien vorgesehen ist.

Da das Land Bremen über eine besondere Stärke und Kompetenz im Bereich der Nahrungsmittelindustrie verfügt – ich denke da ganz besonders an den Fischereihafen in Bremerhaven –, hat es sich fast von selbst angeboten, diesen Schwerpunkt weiter auszubauen und dort mit dem Biotechnologiezentrum den Kompetenzknoten „blaue“ Technologie zu schaffen. Für die Unternehmen unseres Landes und der Region bieten sich damit große Chancen, von dem Kompetenzknoten „blaue“ Technologie zu profitieren. Das, meine Damen und Herren, sind die Synergieeffekte, die wir damit verbinden.

(Beifall bei der CDU)

(A) In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals auf den Wettbewerb Bioprofile mit unserem Konzept „Funktionelle Lebensmittel aus dem Meer“ hinweisen. Wir hatten gute Chancen und waren immerhin in einer Vorauswahl mit 22 anderen Regionen. Schade, dass es nicht geklappt hat, es ging immerhin um 33 Millionen DM, die wir hier, denke ich, hätten gut gebrauchen können. Ausgezeichnet wurden die Regionen Potsdam/Berlin mit dem Profil „Ernährungsbedingte Krankheiten“, Braunschweig/Göttingen/Hannover mit „Verbesserte Diagnostik und Therapie“ und die Region Stuttgart mit dem Schwerpunkt Regenerationsbiologie.

Meine Damen und Herren, ich erwähne das hier, um aufzuzeigen, welche Forschungsbereiche in den nächsten fünf Jahren massiv gefördert werden. Im Bereich der Projekte Lebenswissenschaften sollen für den Bereich Biotechnologie 1,85 Milliarden DM zur Verfügung gestellt werden. Da unser Konzept „Funktionelle Lebensmittel aus dem Meer“ von herausragender Bedeutung für unsere Region ist, hält der Senat eine Umsetzung auch für sinnvoll, unabhängig vom Ausgang des Wettbewerbs. Diese Aussage begrüßen wir nun ganz besonders und werden sie auch einfordern. Jetzt müssen eben die Fördermittel projektbezogen eingeworben werden, und da kommt es nun verstärkt auf die richtige Koordination und Unterstützung an.

(B) (Beifall bei der CDU)

Deswegen begrüßen wir insbesondere die Gründung einer Initiative in Bremerhaven, die die im Zusammenhang mit dem Wettbewerb stehenden Aktivitäten koordinieren und weiter voranbringen wird. Insoweit wäre es nur folgerichtig, wenn Bremerhaven für den Bereich Biotechnologie den Schwerpunkt erhalten würde. Die CDU-Fraktion wird diese Zielsetzung unterstützen. Schön wäre es natürlich, wenn das Bundesministerium für Bildung und Forschung die am Wettbewerb beteiligten Projekte und somit auch unseres finanziell mit begleiten würde.

Ein weiterer hochinteressanter und aussichtsreicher Bereich betrifft die Genomforschung. Wenn es tatsächlich gelingen sollte, Genomforschung mit dem Bremer Ansatz der „blauen“ Technologie produktiv zu verbinden und für diesen Bereich ein Alleinstellungsmerkmal zu erhalten, dann wäre das ein herausragender Erfolg für unser Land und würde einen weiteren wirtschaftlichen Schub mit sich bringen. Unsere Partei unterstützt alle Bemühungen, die in diese Richtung gehen.

Das Gleiche gilt auch für den Bereich der Bioinformatik. Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms bietet Möglichkeiten, die gerade bei der Bioinformatik in der Zukunft ungeheure Potenziale erschließen. Wenn wir in diesem Bereich eine führende Stellung erreichen könnten, wäre das ein tol-

ler Erfolg, den wir in erster Linie auch den hiesigen Wissenschaftlern zu verdanken haben. Das möchte ich hier noch einmal ganz ausdrücklich betonen. (C)

Aber auch die Politik, und hier insbesondere die CDU in Bremen, aber auch auf Bundesebene, hat diesen Weg in nicht unerheblicher Weise begleitet und unterstützt. Jürgen Rüttgers war es, der den Bio-regio-Wettbewerb ins Leben gerufen und den Anstoß gegeben hat, dass dieser Bereich die eingangs geschilderte Entwicklung nehmen konnte. Wir unterstützen die Einbeziehung von Bioinformatikanteilen in die Studiengänge Biologie und Informatik. Die Wirtschaft braucht gut ausgebildete Fachleute, und unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass entsprechend dem Bedarf auch ausgebildet wird, damit wir die Fachleute eben nicht aus dem Ausland holen müssen.

Die CDU unterstützt ebenso alle Bemühungen, in Bremerhaven an der Hochschule ein Ausbildungsangebot Bioinformatik einzuführen. In diesem Zusammenhang freue ich mich, dass die Grundstücksfrage Bereich ehemaliges Stadtbad für den Hochschulerweiterungsbau in Bremerhaven nunmehr geklärt ist und mit der Planung begonnen werden kann. Um Start-ups oder Ausgründungen zu unterstützen, ist das Modell „Gastfirmen in der Universität“ ein Weg, der erfolgversprechend erscheint, weil gerade junge Unternehmen in der Anfangsphase doch mit großen Schwierigkeiten zu rechnen haben. Wenn dann auf die Ressourcen der Universität beziehungsweise auch der Hochschule zurückgegriffen werden kann, die dort auch einbezogen werden sollten, ist das eine große Hilfe für diese jungen Firmen, die sich am Markt erst noch bewähren müssen. (D)

(Beifall bei der CDU)

Wir versprechen uns von der Verwertungsgesellschaft Inno Wi auch eine ganze Menge, um mehr Ausgründungen zu ermöglichen. Die im Land vorhandenen Ressourcen der Universität, der Hochschulen und der Institute müssen genutzt werden. Dabei spielt es natürlich eine wesentliche Rolle, auch entsprechendes Wagniskapital zur Verfügung zu stellen. Die CDU fordert, dass hier auch verstärkt die Aufbaubank und private Venture-Capital-Firmen einbezogen werden. Darüber haben wir ja vorhin gerade etwas gehört.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig! Meine Damen und Herren, neben den von mir aufgezeigten Punkten ist es von großer Bedeutung, dass eine aggressive Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird und da warten wir jetzt gespannt auf das Konzept, das uns dazu vorgelegt werden soll. Wichtig ist, dass der Standort Land Bremen national und international als Biotech-Standort bekannt wird. Insoweit begrüßen wir natürlich auch,

(A) dass das Biotechnologiezentrum jetzt im September in Boston und Atlanta präsentiert wird und ebenso auf der Biotechnika im Oktober in Hannover.

Wenn wir auf diesem Feld etwas erreichen wollen, müssen wir zügig diesen Weg beschreiten. Wir sind schon in unserer Region nicht die einzigen, die in diesem Bereich tätig sind. In Wilhelmshaven ist im Mai auch die Gründung eines Technologieparks erfolgt mit der Zielsetzung Umwelt, Medizin und Meeresnutzung. Wir wissen, die Konkurrenz schläft nicht. Wir als CDU jedenfalls werden den vom Senat aufgezeigten Weg aktiv weiter begleiten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Käse.

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Dezember letzten Jahres haben wir hier im Haus über die Chancen der Bio- und Gentechnologie für die Region Bremen/Bremerhaven diskutiert. Wir haben als Koalitionsfraktion einen Antrag vorgelegt, der vom Senat ein Konzept zur Förderung der Bio- und Gentechnologie in unserer Region forderte. Das Konzept liegt jetzt seit mehreren Monaten vor. Heute, nach einem Dreivierteljahr, haben wir jetzt Gelegenheit, darüber zu diskutieren. Für unsere Fraktion kann ich sagen, das Konzept, das der Senat vorgelegt hat, ist gut, denn es trägt eine sozialdemokratische Handschrift.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Konzept werden mehrere Leitlinien zur Förderung der Bio- und Gentechnologie formuliert, die ich nicht alle wiederholen möchte, aber von denen ich zumindest drei hervorheben möchte, um auch noch einmal zu betonen, dass das Punkte sind, die in der Debatte auch von Seiten der SPD-Fraktion Ende des letzten Jahres eingefordert wurden.

Der erste und meiner Meinung nach zentrale Punkt ist die Frage, in welche Bereiche der Bio- und Gentechnologie wir eigentlich schwerpunktmäßig hineingehen wollen. Der Senat legt ein Konzept vor, in dem er sagt, wir konzentrieren uns auf ganz bestimmte Bereiche, nämlich auf die so genannte blaue und graue Biotechnologie. Biotechnologie hat eine Farbenlehre, und blau bedeutet den Meeresbezug, grau sind die Bereiche der Sensorik und -analytik, also apparative Biotechnologie. Das sind die Bereiche, in denen wir in Bremen und Bremerhaven Stärken haben, und diese Stärken wollen wir fördern und ausbauen.

Ich bin erfreut darüber, dass jetzt auch unser Koalitionspartner das hier so betont hat, denn noch vor einem Dreivierteljahr war die Rede davon, dass wir

im roten und grünen Bereich der Biotechnologie aktiv werden sollten. Das sind natürlich Farben, die ich persönlich auch gern mag, aber in der Biotechnologieförderung hat das in Bremen und Bremerhaven keinen Sinn. Wir müssen uns konzentrieren, denn an anderen Stellen sagen Sie von der CDU ja auch, wo wir nur in der Landesliga spielen, hat es keinen Sinn, groß noch etwas hinterherzuschieben. Das gilt hier genauso. In diesen Bereichen können wir noch nicht einmal eine Mannschaft aufstellen, und da macht es eben keinen Sinn, so viel Geld hineinstecken. Deswegen konzentrieren wir uns jetzt auf die blaue und die graue Biotechnologie.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Übrigens, das war mit der grünen nie strittig, nur mit der roten!)

Ja, es ist ja auch schön, dass wir uns auf diesen Punkt jetzt geeinigt haben! Ich lobe Sie da ja!

Der zweite Punkt ist die Fokussierung auf Start-up-Unternehmen. Wir wissen, dass wir bei der Biotechnologie noch mit dem Hauptproblem zu kämpfen haben, dass wir zwar in der Forschung in vielen Bereichen sehr stark sind, dass aber der Übergang in die Ökonomie und in die Wertschöpfung noch nicht besonders gut funktioniert. Dies kann am besten eingeleitet werden durch Ausgründungen, durch Start-ups, und die werden wir besonders in den Fokus nehmen mit diesem Konzept, und das ist sehr gut.

Der dritte Punkt, auf den ich abzielen möchte, was die Leitlinien angeht, den auch meine Kollegin Frau Tuzek schon angesprochen hat, ist der Satz: „Ethisch nicht vertretbare Vorhaben sind von der Förderung ausgeschlossen“. Natürlich müssen wir noch spezifizieren, was denn genau darunter zu verstehen ist, aber dieser Satz bringt doch wohl zum Ausdruck, dass wir vorhaben, Technikgestaltung in gesellschaftlicher Verantwortung zu machen, und das ist ganz klar der Anspruch der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Gilt das auch für Herrn Clement?)

Darüber reden wir morgen! Es wird ja eine Reihe von Maßnahmen in dem Konzept aufgeführt, und auch da möchte ich noch ein paar hervorheben, die aus unserer Sicht ganz besonders sinnvoll sind. Zum einen müssen wir dafür sorgen, dass die Forschungsinfrastruktur im Bereich der „blauen“ und „grauen“ Biotechnologie in Bremen und Bremerhaven weiter ausgebaut wird. Das ist eine Aufgabe für den nächsten Hochschulentwicklungsplan, und wir werden als Fraktion sehr aufmerksam verfolgen, wie sich das konkret darstellen wird.

Daneben ein Punkt, der auch wieder die Hochschulen betrifft: das Bioinformatikstudium! Der Vorschlag, wie er hier konkretisiert oder zumindest an-

(C)

(D)

- (A) gerissen wird, hier modular und hochschulübergreifend vorzugehen, hat auch unsere volle Unterstützung. Es war unsere Forderung, und auch hier werden wir als Fraktion sehr genau darauf achten, dass dies nicht nur in einem Konzept in Ablage P verschwindet, sondern dass es auch umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Es wurde auch bereits angesprochen, dass wir uns jetzt mit dem Problem in Bremen auseinander setzen müssen, dass im Bioprofile-Wettbewerb der Zuschlag nicht in unsere Region, sondern an drei andere Regionen ging. Wir hatten etwa fünf Millionen DM an eigenen Mitteln für diesen Bereich in Aussicht gestellt, das Land Niedersachsen den gleichen Betrag. Ich denke, es ist eine Aufgabe des Wirtschaftssenators, sich jetzt zügig mit den Kollegen und Kolleginnen in Niedersachsen zusammenzusetzen, um mit dem vorhandenen Geld etwas für die Region zu machen. Ich bin sehr gespannt auf den Beitrag des Senats gleich. Ich würde auch gern wissen, ob die Zeit, die ins Land gezogen ist, seit diese Entscheidung getroffen wurde, schon genutzt wurde, um entsprechend im Land Bremen und in der niedersächsischen Umgebung hier etwas anzuschieben. Wir begrüßen auf jeden Fall, dass dieses Geld nicht für andere Zwecke verwendet wird, sondern dass es der Biotechnologieförderung zugute kommt.

- (B) Ein weiterer Punkt ist die Beschaffung von Venture-Capital, von Wagniskapital. Auch da muss die BIA, denke ich, noch eine Menge tun, denn wir können unseren Anspruch, Start-up-Unternehmen zu fördern, nur vernünftig realisieren, wenn dieses zentrale Problem, das fast alle Kleinunternehmen haben, gerade die technologieorientierten, die einen sehr hohen Kapitalbedarf haben, gelöst wird.

(Beifall bei der SPD)

Zu guter Letzt noch der Punkt, auch den hat bereits meine Kollegin Frau Tuczec eben kurz angerissen: das Kompetenznetzwerk Biotechnologie! Das ist eine ganz wichtige Frage, denn ich glaube, mit den bescheidenen Mitteln, die wir hier in der Region haben – das muss man schon im internationalen und selbst im nationalen Wettbewerb so sehen –, müssen wir schauen, dass die Akteure, die da sind, auch zu einem starken Netzwerk verknüpft werden, dass sie nicht einzeln agieren. Das ist moderne Wirtschaftsförderung, wenn man eben in Netzwerkstrukturen denkt und ihre Ausbildung unterstützt. Ein Newsletter ist schön und ein guter Anfang, aber dahinter muss eben noch ein bisschen mehr Power.

Ich meine, wir haben ein gutes Konzept hier vorgelegt bekommen vom Senat. Der Senator für Wirtschaft, der Senator für Wissenschaft, die BIA und die BIS in Bremerhaven müssen dieses Konzept jetzt aber mit Leben füllen, müssen zeigen, dass wir hier

nicht nur Papier beschreiben, sondern dass wir eben auch etwas daraus machen und Bremen und Bremerhaven zu einer starken Biotechnologieregion weiterentwickeln. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten ja bereits im Dezember 2000 eine ausführliche Debatte über die Förderung von Biotechnologie im Lande Bremen, und es gab eine Große Anfrage und eine Antwort des Senats. Nun haben wir eine Mitteilung des Senats noch einmal zu demselben Thema. Da stellt sich natürlich für diese Debatte hauptsächlich die Frage, was hat sich verändert, wo liegen die Unterschiede, außer der Tatsache, dass damals mit der Antwort des Senats alle Fraktionen eigentlich mehr oder weniger nicht zufrieden waren und der Senat den Auftrag erhalten hatte per Beschluss der Bürgerschaft, hier nachzuarbeiten und ein Konzept vorzulegen, wie die Biotechnologie im Lande Bremen gefördert werden kann.

Es gab seitdem verschiedene Änderungen in dieser Szene. Es hat einen großen Kongress gegeben im Kongresszentrum in Hamburg, in dem noch einmal die Bundesregierung deutlich gemacht hat, wie wichtig sozusagen im Forschungsprogramm die Biotechnologie der Bundesregierung ist. Sie hat Programme aufgelegt in Höhe von 1,5 Milliarden DM und zusätzlich in Höhe von 350 Millionen DM aus den frei werdenden UMTS-Mitteln. Das ist die erste Änderung, die eingetreten ist und die man berücksichtigen muss.

Die zweite Änderung, die eingetreten ist, ist eben auch schon genannt worden, nämlich sozusagen der Wegfall, leider, von mindestens 30 Millionen DM für die Bioprofile der Region Bremen und Bremerhaven, weil eben das Projekt „blaue“ Biotechnologie nicht so zum Zuge gekommen ist, wie man sich das vorgestellt hat. Nun ist es für die Bürgerschaft wichtig zu erfahren: Wie gedenkt der Senat aus dem zusätzlichen Push, den die Bundesregierung zur Förderung der Biotechnologie angekündigt hat, zu profitieren?

Das ist die erste Frage, und die zweite Frage ist: Wie setzt der Senat seine Ankündigung um, die Förderung für die „blaue“ Biotechnologie dann doch noch, also obwohl Bremerhaven aus der Preisverleihung herausgefallen ist, so durchzuziehen, wie der Senat es angekündigt hat? Meine Damen und Herren, Sie müssen jetzt wirklich sagen, wie es gehen soll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Der Kollege Hermann Kuhn hat das schon antizipiert und eine Anfrage in der Wissenschaftsdeputation vorgelegt, in der er genau diese Fragen gestellt hat. Wenn man sich die Antworten dort anschaut, erweckt das wenig Hoffnung. Da wurde sozusagen überhaupt keine konkrete Antwort darauf gegeben, wie es weitergehen soll, mit welchen Projekten, mit welcher Förderung die „blaue“ Biotechnologie weiterhin gefördert werden soll. Vor allen Dingen taucht ja die Frage auf: Wie soll der Leuchtturm, der jetzt immer in der Diskussion ist, die internationale Spitzenstellung, das Alleinstellungsrecht, eigentlich für diese Technologie in Bremen errichtet werden, wenn doch jetzt die 30 Millionen DM fehlen? Darauf ist der Senat bisher noch jede Antwort schuldig geblieben, und wir warten hoffnungsvoll auf die Äußerungen des Senators Hattig in dieser Frage.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei sind die Voraussetzungen für diese Potentiale eigentlich gut. Die „blaue“ Biotechnologie ist positiv besetzt. Es gibt hier weniger Akzeptanzprobleme als in anderen Bereichen, ich glaube, das muss ich nicht ausführen. Die Förderung von funktionellen Lebensmitteln aus dem Meer ist eine erfolgversprechende Geschichte. Die wissenschaftlichen Potentiale im Land Bremen sind vorhanden und vielfach genannt worden.

(B) Meines Erachtens ist es in diesem Bereich auch erstmalig in der Wissenschaftspolitik, aber auch in der Wirtschaftspolitik gelungen, hier eine konstruktive Klammer zwischen den beiden Standorten Bremen und Bremerhaven hinzubekommen. Auf der einen Seite ist Bremen mit seiner hervorragenden Grundlagenforschung, aber auch das AWI, aber auch dann mit der anwendungsbezogenen Forschung am Standort Bremerhaven. Hier gibt es sozusagen eine Korrespondenz und eine Klammer, die im Netzwerk verbunden werden kann. Das ist bisher meines Erachtens auch ganz gut gelungen.

Der Markt für naturbelassene, gesunde Lebensmittel und Heilmittel – auch das ist wieder eine Diskussion, die zunehmend kommt – wächst ständig. Alle großen Lebensmittelkonzerne setzen auf diesen Zug, vernünftige und naturbelassene Lebensmittel zu produzieren, die auch gleichzeitig gesund sind. Das hat auch etwas mit der Altersversorgung und so weiter zu tun. Hier gibt es einen riesigen Markt, der sich bereits jetzt in einem Volumen von sieben Milliarden Euro bewegt.

Noch eine Frage, die beim Studium der Antwort des Senats auftaucht: Müssen es nur diese beiden Felder sein, die eben angesprochen worden sind, grau und blau – die sind natürlich sehr wichtig –, oder können es nicht auch noch andere Felder zum Beispiel im Bereich der Medizin sein? Hier gibt es hervorragende medizinische Potentiale, aus dem Meer Insektizide, Antikrebsstoffe oder Antibiotika

zu produzieren oder Bau- und Hilfsstoffe für die Industrie zu gewinnen, Klebstoffe zum Beispiel aus Muschelsekreten und so weiter. Die Universitäten in Greifswald und in Wilhelmshaven sind da sehr weit. Inwieweit hier jetzt eine Kooperation oder eine Vernetzung mit diesen Ergebnissen zustande kommen kann, finde ich sehr spannend, aber darauf lässt die Antwort im Moment noch nichts schließen.

Meines Erachtens ist es wichtig, das Profil der „blauen“ Biotechnologie so ein bisschen aus dem Schatten der Euphorie für die IuK-Technologien herauszuholen. Im Moment stürzt sich alles auf die IuK-Technologien, und die Biotechnologie führt so ein bisschen ein Schattendasein im Lande Bremen. Sie verdient es, aufgrund der Potentiale stärker gefördert zu werden. In diesem Zusammenhang ist es, glaube ich, sehr sinnvoll, dem Bereich der Bioinformatik, auch das ist hier noch einmal angesprochen worden, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon lange in der Debatte, das an der Hochschule zu etablieren, Ergebnisse gibt es meines Erachtens noch nicht darüber. Ich finde, auch dieser Studiengang und dieser Aspekt der Wissenschaft müssen Eingang in das neue IuK-Zentrum in Bremerhaven finden, in welcher Form auch immer, personell oder inhaltlich. Hier sind wichtige Maßnahmen zu ergreifen. Man darf also diese Chance der Integration und Vernetzung der Bioinformatik hier nicht vernachlässigen.

Zum Schluss der wichtige Punkt der Verwertungsgesellschaft, auch das ist ein Punkt, der bereits angesprochen worden ist! Das Akquirieren von Wagniskapital ist wohl der entscheidende Punkt zur Förderung der Biotechnologie. Hier sind Vorbilder die Bio AG in München oder die Firma Bioagency in Hamburg. Das sind alles privat organisierte Gesellschaften, die die Vernetzung von regionalen Potentialen auf europäischem Markt herstellen und in der Lage sind, hier auch großes Kapital zu akquirieren. Ich persönlich habe eine gewisse Skepsis, ob die BIA mehr oder weniger als Verwaltungsapparat in der Lage ist, das zu leisten, ich kann es nicht beurteilen. Ich hege eine gewisse Skepsis und würde sagen, dass es besser wäre, hier dem privaten Engagement den Vorrang zu geben und alle Initiativen, die in diese Richtung gehen, auch verstärkt zu unterstützen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben es angesprochen, wir haben die-

(C)

(D)

(A) ses Thema sehr eingehend im Dezember besprochen. Alle Perspektiven für diesen Markt sind positiv, der Bericht des europäischen Biotechnologie-Reports bestätigt das. Ich muss das hier nicht alles wiederholen.

Der Senat lässt sich bei der Förderung dieses Gebietes von folgenden Aspekten leiten: Wir fördern und nutzen die Bio- und Gentechnologie in Bremen, um den Strukturwandel zu unterstützen, und damit generieren wir neue Wirtschaftskraft. Wir berücksichtigen dabei die regionalen Stärken, vor allem den Bezug zum Meer und zum Welthandel, der Nahrungsmittelindustrie und des vorhandenen wissenschaftlichen Potentials, das, wie Sie alle zu Recht ausgeführt haben, ja im Land Bremen beachtlich ist.

Wir bemühen uns um die Ausrichtung durch Erzielung synergetischer Effekte, dazu gehört eben auch, Herr Dr. Käse, die Vernetzung zu organisieren. Wir fördern Start-ups und die kleinen und mittelständischen Unternehmen, wir stärken den Technologietransfer eben über diese Netzwerkbildung. Wir versuchen, sinnvolle, marktfähige Produkte zu fördern und zu erzielen, und wir bemühen uns, dabei gesellschaftliche und ethisch nicht akzeptierte Gebiete zu vermeiden.

Der Senat sieht als sinnvolle Maßnahmen weiterhin den Ausbau des wissenschaftlichen und transferorientierten Potentials an, das, ich sage es zusammenfassend, in Bremen und Bremerhaven hervorragend ist. Wir unterstützen bei der Umsetzung des Know-hows in Produkte und Dienstleistungen solche Bemühungen. Wir fördern weitere strukturbildende Maßnahmen, insbesondere gilt es, die Bio- und Gentechnologie so sinnvoll zu nutzen, ihre Vorzüge auszuschöpfen, wie auch Gefahren zu diskutieren und zu erkennen. Insgesamt bietet dieses Feld – das haben Sie alle zutreffend ausgeführt, ich kann das so aufnehmen und zurückgeben – eine gute Chance, uns zu positionieren. Das Konzept, mit dem wir arbeiten, ist zwischen Wissenschaft und Wirtschaft eng abgestimmt, wir arbeiten gut zusammen.

Nun wollen wir aber auch nicht wie die Katze um den heißen Brei herumreden: Die Finanzierung ist nicht ausreichend. Wir bemühen uns, Herr Schramm, alle Möglichkeiten, die der Bund und andere Gestaltungsformen uns bieten, zu nutzen. Gleichwohl ist das Ganze aber nicht ausreichend. Ich sehe meine Verantwortung, gebe aber auch selbige insoweit an Sie zurück, als die Bürgerschaft die notwendigen Mittel eben fördern und beschließen muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/684, Kenntnis.

Wettbewerb um die Köpfe – Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. April 2001
(Drucksache 15/686)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001

(Drucksache 15/722)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich setze voraus, dass Sie darauf verzichten möchten.

(Senator L e m k e : Ja!)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte in einem ersten Beitrag auf einige grundlegende Fragen im Zusammenhang mit unserer Großen Anfrage eingehen, und mein Kollege Hermann Kuhn wird dann in einem zweiten Beitrag dies fortsetzen und ergänzen.

So schwer es vielleicht dem einen oder anderen fallen mag, wenn wir das Thema der heutigen Großen Anfrage und der heutigen Debatte „Wettbewerb um die Köpfe – Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Bremen“ anschauen, dann geht es einmal nicht um die Frage und das Problem, von mir natürlich in Anführungszeichen gesetzt, von zu vielen Ausländern, sondern es geht eindeutig um das Gegenteil, um das ziemlich gravierende Problem von zu wenig Ausländern in einem bestimmten Bereich, nämlich an unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht müssen sich einige noch an diese Perspektive gewöhnen, dass sich die Fragen in unserem Land so verändert haben. Es ist ja noch nicht so lange her, dass dies von sehr vielen geteilt wird. Die USA haben es uns vorgemacht. Die große Attraktivität ihrer Universitäten und Forschungseinrichtungen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gen hat so viele Menschen aus aller Welt angezogen, dass sich der wissenschaftliche und ökonomische Output in den letzten Jahrzehnten nicht nur quantitativ, sondern, wie man an den Nobelpreisen und vielen anderen Auszeichnungen ablesen kann, auch qualitativ vervielfacht hat. Das heißt, die USA haben von dem Zuzug ausländischer Studierender, aber auch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern enorm profitiert. Diese Chancen haben wir insgesamt in Deutschland, und da ist Bremen nur ein Teil, lange Zeit verschlafen.

In unserer Großen Anfrage sind einige der neuralgischen Punkte, die in Deutschland verschlafen wurden, erwähnt: schlechtes Marketing, schlechte Kommunikation, Darstellung, Verkauf unserer Studienangebote im Ausland, unklare Fragen der Anerkennung der Abschlüsse – wenn Leute hierher kommen, können sie wirklich aufbauend auf ihren Bildungsabschlüssen hier weitermachen? –, fehlende oder nur mangelhafte soziale Integrationsbemühungen, Schikane im Ausländeramt, fehlende Arbeitsmöglichkeiten an den Hochschulen oder außerhalb für Studierende auch während des Semesters.

Die Debatte der letzten Monate zeigt allerdings, und das zeigt auch die Antwort des Senats, dass sich in der Tat ein Stimmungswandel in diesem Bereich ereignet hat. Wir Grünen sind der Meinung, dass in diesem Punkt die Antwort des Senats, obwohl man noch über viele Einzelheiten diskutieren muss, dennoch auch eine gute Ausgangsposition für gemeinsame Schritte in die richtige Richtung ist.

(B) Auch die Hochschulen haben sich seit einigen Jahren in dieser Frage sehr bewegt und viel getan. Wir werden schauen und dann sehen, an welchen Punkten es noch eine Reihe von Verbesserungsmöglichkeiten gibt und noch mehr getan werden muss. Es waren letztendlich die Klagen aus bestimmten Branchen der deutschen Wirtschaft – vor allen Dingen der IT-Branche, aber auch anderen –, dass ihnen nicht nur einige, sondern Zehntausende von hoch qualifizierten Arbeitskräften fehlen, die sie wegen des bis dahin und bis heute noch existierenden Anwerbestopps von 1973 auch aus dem Ausland nicht hereinholen konnten und weswegen sich ganze Produktionszweige, vor allen Dingen im Softwarebereich, sehr viel schwächer entwickelt haben, als sie sich hätten entwickeln können.

Es war dann in dem nächsten Schritt die sogenannte Greencard-Initiative der Bundesregierung, die zunächst auf diese Bedarfe reagiert hat. Es war wohl wirklich diese Greencard-Geschichte, die dafür gesorgt hat, dass die Idee entstand, dass der Anwerbestopp aufgehoben werden muss – wenn auch die Frage bleibt, wie und in welchen Teilen, in welchen Branchen und unter welchen Bedingungen – und dass eine neue Öffnung des Landes für Einwanderungen unbedingt nötig ist.

Der jetzige Gesetzentwurf des Bundesinnenministers zur Zuwanderung macht deutlich, dass es im-

mer noch große Unterschiede auch zwischen den verschiedenen demokratischen Parteien in Fragen gibt, die konkrete Regelungen des Zuwanderungsrechtes, des Ausländerrechtes, des Flüchtlingsrechtes und so weiter angehen. Das will ich hier gar nicht im Einzelnen debattieren, weil es hier nicht zum Thema gehört. Ich glaube aber, dass man feststellen kann, dass es in der Frage der Hochschulen, der Forschung, der Wissenschaft, der hochqualifizierten Kräfte, eigentlich ein sehr hohes Konsenspotential gibt und dass wir hier einen Nachholbedarf haben und dass hier im Grunde jede Öffnung wirklich zum Wohle aller, der Wirtschaft, aber auch der Entwicklung der Gesellschaft, ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde zum Beispiel trotz vieler kritischer Stellungnahmen, und wir Bremer Grünen haben uns ja auch zu Teilen dieses Schily-Entwurfs geäußert, bei allen, die diese 250 Seiten durchgearbeitet haben, festgehalten, dass gerade Regelungen aktuell sind wie zum Beispiel die Frage: Müssen Absolventen, nachdem sie hier einen Abschluss gemacht haben, dann sofort das Land verlassen, obwohl sie hier die Sprache gelernt haben, integriert sind, beste Voraussetzungen hätten, in einer IT-Firma oder auch in irgendeiner anderen anzufangen? Soll man denen nicht die Chance geben, hier nach dem Studium, nach dem Examen einen Job und eine offene Stelle auf dem Arbeitsmarkt zu suchen und so – bevor man nun von weit her Menschen ohne Sprachkenntnisse und ohne kulturelle Erfahrungen nach Deutschland holt – mit diesen Studierenden, die schon viele Jahre hier im Lande leben, diese offenen Stellen besetzen?

Ich glaube, das zeigt einen Weg, wie wir, wenn wir diese Teile aus der Zuwanderungsdebatte, die ansonsten ja sehr kontrovers ist, herauslösen könnten, uns darüber einigen, weil im Grunde genommen alle hinter diesen Bewegungen stehen, dass wir da, ungeachtet der sonstigen Differenzen in der Frage der Zuwanderung, für die Hochschulen, für die Forschungslandschaft und für die Wissenschaft einen großen Fortschritt erreichen könnten. Wir Bremer Grünen schließen uns diesem Vorschlag an, dies so schnell wie möglich zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Zuruf des Abg. D r . K ä s e [SPD])

Ich könnte zu der Frage des Braindrain und zu der Entwicklungshilfe noch einiges sagen. Es ist allerdings, lassen Sie mich nur soviel sagen, Herr Käse, nicht richtig, dass es immer zum Nachteil dieser Länder gereicht. Es gibt Länder wie in Afrika, wo, wenn Sie die kleine Elite dann praktisch noch aus dem Land herausholen, im Grunde genommen kaum noch jemand da ist, der vernünftig den Aufbau des Landes

(C)

(D)

- (A) übernehmen kann. Für ein Land wie Indien oder andere Schwellenländer stimmt das natürlich nicht, weil dort sozusagen schon Prozesse in Gang gekommen sind, wo wirklich massenhafte Ausbildung in bestimmten Bereichen stattfindet, so dass wir es uns mit dem Brainrain nicht so einfach machen sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich noch zwei Bereiche ansprechen, die auch in der Anfrage und in der Antwort des Senats angesprochen worden sind! Besonders zwei Dinge haben in der Vergangenheit, wenn man mit den Studierenden oder auch mit anderen Hochschulangehörigen gesprochen hat, im Grunde genommen abgeschreckt. Es war in der Vergangenheit so, dass wirklich Studierende und Wissenschaftler Bremen wieder verlassen haben, weil sie an diesen Hürden gescheitert sind. Das eine war die wirklich nicht besonders zuvorkommende und nicht besonders gastfreundliche Behandlung auf den hiesigen Ausländerbehörden.

- (B) Ich finde das eine sehr gute Grundlage für Verbesserungen und für weitere Schritte, dass der Senat in seiner Antwort auf Seite acht, ich darf zitieren mit Genehmigung des Präsidenten, folgendes zugestanden hat: „Dem Senat ist bekannt, dass auch in Bremen ausländische Studierende und Wissenschaftler von den zuständigen Behörden nicht immer in angemessener Weise behandelt wurden.“ Ich finde, es ist sehr ehrenhaft, dass der Senat sich dazu bekennt und dass auch der Innensenator im Gesamtsenat dieser Antwort so zugestimmt hat, denn wenn man diese Erkenntnis einmal hat, dann fallen die Schritte, hier wirklich zu Verbesserungen zu kommen, glaube ich, leichter – erste Dinge sind ja eingeleitet worden –, und dann tut man sich sehr viel leichter, dieses Problem konkret anzugehen.

Der zweite Punkt ist wirklich die Frage, was wir eigentlich mit den Studierenden machen, die in Deutschland studieren, die schon eine gewisse Unterstützung durch Stipendien der Eltern mitbringen, was aber oft nicht reicht. Das unterscheidet sich ja im Prinzip gar nicht von den deutschen Studierenden, von denen wir aus den Erhebungen des Studentenwerks wissen, dass sie auch zu großer Zahl und mit vielen Stunden in der Woche arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Hier gibt es eine sehr engherzige und sehr restriktive Regelung, die hat sich Bremen nicht ausgedacht, sondern die gilt bundesweit, nämlich dass sie 90 Tage im Jahr während des Semesters genehmigungsfrei arbeiten dürfen. Das gilt auch, wenn man nur eine Stunde am Tag arbeitet, das heißt, Teilzeit wird nicht angerechnet, und die Tage werden dann entsprechend nicht verlängert.

Ich möchte Ihnen kurz aus dem „Weser-Kurier“ von Freitag, dem 22. September 2000, als sich der „Weser-Kurier“ mit diesem Thema beschäftigt hat,

(C) eine Stellungnahme eines sudanesischen Studenten vorlesen. Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Er sagt: „Im Sudan hatte ich keinen Hunger, aber hier. Es ist so schwer, einen Job zu bekommen und die Genehmigung zur Arbeit zu bekommen. Obwohl er es mit Lkw-Touren und Nachtschichten in der Fabrik versucht hat, lebt er am Rande des Existenzminimums.“ Glauben Sie wirklich, dass das unter der Überschrift „Kampf um die besten Köpfe – Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Bremen“ eine gute Reklame für Bremen ist, wenn in der hiesigen Zeitung ausländische Studierende sagen müssen, dass sie hier Hunger leiden? Das kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt Vorschläge, wie alle diese Dinge zu ändern sind. Leider bleibt auch der Schily-Gesetzentwurf hier in diesem Punkt bei der restriktiven Lösung. Der DAAD und viele anerkannte akademische Institutionen haben Vorschläge gemacht, zum Beispiel die 90 Tage zu lassen, aber die Teilzeit anzurechnen und zu sagen, wenn dann einer nur zwei Stunden am Tag arbeitet, dann rechnet man das einfach um, und dann hat er die Möglichkeit, etwas für seinen Lebensunterhalt dazu zu verdienen, wie das die deutschen Studierenden auch machen. Sie alle wissen, was den Arbeitsmarkt betrifft, sind bestimmte Jobs ja nun wirklich vor allen Dingen für Studenten und für Aushilfskräfte gedacht, wo sie keinem Langzeitarbeitslosen, der eine feste Stelle sucht, irgendetwas wegnehmen.

(D) Diese Vorschläge liegen auf dem Tisch. Die Antwort des Senats, und das kann ich teilweise verstehen, bleibt in diesen Punkten vage, weil er sich auf bundesweite Bewegungen verlassen muss, weil Bremen hier nicht einseitig vorangehen kann. Ich fände es sehr gut, wenn wir, sagen wir einmal, aufgrund der ermutigenden Zeichen, die in dieser Antwort des Senats enthalten sind, dazu kämen, dass wir hier gemeinsam in Bremen, ganz ungeachtet sonstiger politischer Differenzen, an diesem Punkt weitergehen, die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen zu öffnen, aber nicht nur zu öffnen, was ja vielleicht auch ein Problem bei der Öffnung der Hochschulen im Inland in den sechziger Jahren war, sondern auch die sozialen, ökonomischen und rechtlichen Konsequenzen einer solchen Öffnung auch zu ziehen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

also nicht nur zu sagen, kommt einmal alle her, sondern das ist wohl ein hoch innenpolitisches, es ist ein sozialpolitisches, es ist ein bremisches Thema, wie wir dann mit ihnen hier umgehen, ob wir in der Tat genug Wohnheimplätze haben, ob es Jobs zum Arbeiten gibt, wie es als Doktorand weitergeht, wie

(A) sie hier als Wissenschaftler aufgenommen werden. Da sind wir hier wieder bei uns, da kann uns der Bund nicht helfen. Einige Ansätze sind da, und ich hoffe, dass es in diese Richtung weitergeht. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hat eben der Innenpolitiker gesprochen, Hermann Kuhn wird dann sicherlich als Nächster etwas sagen. Ich versuche einmal, das Feld ein bisschen anders zu bearbeiten. Erst einmal muss ich sagen, abgesehen von dieser schrecklichen Überschrift, ich fand sie eigentlich furchtbar, die Ihre Große Anfrage trägt, begrüße ich sie sehr. Ich spreche Sie, lieber Herr Kuhn, jetzt erst einmal an, weil Sie uns damit heute die Gelegenheit geben, über dieses Thema zu sprechen.

Es freut mich natürlich besonders, dass Sie damit auch dem sozialdemokratisch geführten Ressort Gelegenheit geben zu belegen, dass es in diesem Bereich bereits Beachtliches leistet beziehungsweise auf einem guten Weg ist, wobei ich natürlich sagen muss, dass wir schon oft im Rahmen von Internationalisierung über die Sorgen und Nöte ausländischer Studierender gesprochen haben. Da ist eben nicht nur das Wissenschaftsressort der Ansprechpartner, in erster Linie ist es auch der Innensenator.

(B) „Wettbewerb um die Besten“ ist das eigentliche Thema, das uns in vielerlei Varianten in der hochschulpolitischen Debatte in diesem Land, aber auch bundesweit beschäftigt. Es ist das Schlüsselthema für einen erfolgreichen Wissenschaftsstandort. Eine exzellente wissenschaftliche Infrastruktur, so sind die Koalitionäre aus SPD und CDU überzeugt, ist notwendige Voraussetzung für die weitere wirtschaftliche und finanzielle Stabilisierung des Landes und damit für den Erhalt seiner Selbständigkeit. Der Wettbewerb um die begabtesten Studenten und das beste wissenschaftliche Personal auf nationaler und internationaler Ebene ist also nicht nur für unsere Hochschulen von herausragender Bedeutung, sondern auch für die Existenz unseres Landes insgesamt.

(Beifall bei der SPD)

Der pessimistische Tenor der Anfrage, zum Beispiel „trotz gegenteiliger Bekundungen nicht gelungen, positive Bearbeitung ihrer dringendsten Anliegen zu gewährleisten“, ist Gott sei Dank mit der Einrichtung eines Service-Büros für ausländische Studierende überholt. Das ist ein wichtiger Schritt, und das ist auch gut, dass wir auf diesem Weg sind.

In der Bundesrepublik insgesamt vollzieht sich seit der vom Bundeskanzler Gerhard Schröder angesto-

benen Debatte um die Greencard ein erstaunlicher Wandel. Es ist nicht nur erheblich Bewegung in die ausländerrechtliche Diskussion gekommen. In der Wissenschaftspolitik wird massiv um ausländische, aber auch um ausgewanderte deutsche Spitzenkräfte geworben. Ich denke an die Werbeaktion, die die Ministerin Bulmahn in den USA gestartet hat, oder auch daran, siehe „Weser-Kurier“ vom 27. August 2001, dass Firmen aus Baden-Württemberg deutsche Computerexperten aus den USA zurückholen. Mit Flugzeugen und riesigen Transparenten am Himmel von New York, Los Angeles und San Francisco mit der Aufschrift „Back to Germany“ wollen sie werben und deutsche Fachkräfte zur Rückkehr bewegen. Vielleicht hilft es ja mit Transparenten, aber – –.

(Zuruf)

Das ist ein erster Schritt. Man muss sich ja etwas einfallen lassen. Die gemeinsame Initiative zur Verbesserung des internationalen Marketings in dem Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland und das in Bremen entwickelte Marketingkonzept ergänzen sich dabei in idealer Weise, wobei ich sagen muss, nun muss das, was wir in Worten und in Papieren vorgelegt bekommen haben, natürlich auch mit Inhalten gefüllt werden, damit es Wirkung zeigen kann.

Wie auch immer, Bremen und Bremerhaven müssen sich überhaupt nicht verstecken. Internationalität und Offenheit für Ausländer sind in unseren Hafenstädten gute Tradition.

(Beifall bei der SPD)

Nicht umsonst liegt der Anteil ausländischer Studierender laut der Antwort des Senats in unseren Städten über dem Bundesdurchschnitt. Nicht ohne Grund gründet sich hier eine internationale Universität. Ich teile aber völlig die Ansicht des Senats, dass eine Steigerung der Zahl der ausländischen Studierenden und der Doktoranden um 50 beziehungsweise 100 Prozent sinnvoll und notwendig ist.

Da komme ich auch noch einmal auf die Presseerklärung der Universität, in der sie deutlich macht, dass sich zurzeit die Anzahl der Bewerbungen um rund 25 Prozent auf über 2500 Anträge erhöht hat. Nun weiß natürlich jeder, dass Bewerbungen nicht auch gleich angetretene Studierende bedeutet, aber ich finde doch, dass sich da eine Entwicklung gezeigt hat, die Mut macht und die auch zeigt, dass die Standorte Bremen und Bremerhaven auf dem richtigen Weg sind und auch nach außen ein Image haben, das solche Resultate erzielt.

(Beifall bei der SPD)

Richtig toll ist die Einrichtung eines Wissenschaftsführers „City of Sciences“ und eines Studienführers

(C)

(D)

(A) im Internet sowie die Beteiligung der Universität und der Hochschule Bremerhaven am Gate Germany, um damit auf Messen und Promotion-Tours im Ausland vertreten zu sein.

Auch die zunehmende Internationalisierung und Modularisierung der Studiengänge und Abschlüsse, was schon wiederholt Thema in diesem Hause war, tragen deutlich zur Attraktivitätssteigerung der Hochschulen des Landes für ausländische Studierende bei. Wichtigstes Werbeargument ist sicherlich die Qualität der wissenschaftlichen Ausbildung, und vor allem klug ausgewählte und bedarfsgerechte Studienangebote sind notwendig. Gute Studienorganisation, gute Betreuung und Beratung würden auch die Studienzeiten erheblich kürzen und die Erfolgsquote verbessern.

Die entsprechenden Maßnahmen haben wir ja mit der Studienreform eingeleitet, sie sind in der Umsetzung. Im Moment zeigen sie noch nicht die ganz große Wirkung, aber ich bin sicher, wir sind auf einem guten Weg. Dann könnten wir auch Studienwechsler nach dem Vordiplom ins Land holen.

Die Hochschulen und die einzelnen Fächer sollten auch Werbung, Marketing für ihre Ausbildungsgänge und Absolventen zu ihrer Aufgabe machen, zum Beispiel über vermehrte Kontakte zu vor allem international tätigen Firmen und Institutionen. In den attraktiven Forschungsschwerpunkten der Uni sollten wir das Know-how aus der Forschung, und da haben wir ja jetzt eine Spitzenstellung in vielen Bereichen erreicht, für neue Ausbildungen nutzen.

(B) Die Betreuung ausländischer Studierender, sei es durch Wohnheimplätze, durch besondere Seminar- und Kursangebote und so weiter, kann sich zum Teil jedoch jetzt schon sehen lassen. Es ist noch nicht genug, aber wir sehen da auf jeden Fall starke Verbesserungen. Aufgrund ihrer internationalen Ausrichtungen und ausweislich der Studentenzahl, ihrer besonderen Attraktivität für ausländische Studierende geht hier offenbar die Hochschule Bremen mit ihrem Newcomer-Service voran.

Leider oder erfreulicherweise, und da komme ich dann auf Herrn Dr. Güldner, ist die Anfrage auch im Hinblick auf ausländische Studierende zugeschnittene Aufenthaltsrechte von der aktuellen Entwicklung überholt worden. Der Entwurf Schilys zu einem Zuwanderungsgesetz enthält gute Lösungen, sie finden zwar noch nicht überall die breite Zustimmung, aber ich bin sicher, dass wir in einen Diskussionsprozess eintreten können, der insbesondere die Möglichkeit schafft, ausländischen Absolventen auch auf Dauer zu einer Perspektive hier zu Lande zu verhelfen.

Ich finde, das ist ein ganz wichtiger Punkt, und deshalb geht auch ein Dank nach Berlin. Wir haben es oft beklagt, wenn wir über Ausländerbehörden, über die Schwierigkeiten gesprochen haben, dass es eben nicht eine von Bremen allein zu regelnde

Maßnahme ist, sondern dass wir auf den Bund angewiesen sind. Auch hier zeigt die rot-grüne Regierung wieder, dass sie Dinge, die lange brach gelegen haben, in Angriff nimmt, da etwas tut. Ich finde, da können wir eigentlich sehr zufrieden sein.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt sind die Hochschulen des Landes auf einem guten Weg, trotzdem möchte ich sagen, und da komme ich auch wieder zu Herrn Dr. Güldner, ganz entscheidend ist aber, und das meint ja die Frage sechs, nach der mentalen Einstellung der Verwaltung gegenüber ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftlern zu fragen. Das ist nicht nur die Ausländerbehörde, wir wissen, dass es in vielen Verwaltungen doch Nachholbedarf gibt, Menschen an diese Stellen zu setzen, die auf andere Menschen zugehen können, die ihnen das Gefühl vermitteln können, dass sie hier bei uns willkommen sind. Ich glaube, das ist für die Studierenden und Gastwissenschaftler wichtig, dass dieses Land, damit meine ich die Bundesrepublik insgesamt, nicht nur exzellente und kompatible Rahmenbedingungen für die Wissenschaft bietet, sondern dass hier nicht nur in den Verwaltungen, ich brauche das für dieses Haus nicht extra zu betonen, höchstens in die rechte Ecke zu schauen, ein Klima herrscht, das diesen jungen Menschen, die aus der ganzen Welt zu uns kommen, zeigt, dass sie hier willkommen sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen kann ich uns allen nur dazu raten, die Zuwanderungsdebatte kritisch zu führen, aber auf Wahlkampfgetöse zu verzichten, denn falsche Töne werden bei diesen klugen Leuten aus dem Ausland genauestens registriert.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, wir sollten hier in unseren beiden Städten mit gutem Vorbild vorangehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Frau Berk eben die Öffentlichkeitsarbeit der Bundesministerin aufgezeigt hat mit dem Flugzeug „Back to Germany“, da habe ich mich in der Tat gefragt: Wo ist da die Substanz, und wo ist da der Effekt? Ich stelle mir vor, ich würde als Amerikaner oder Deutscher in Kalifornien am Strand liegen und würde so ein Flugzeug sehen mit „Back

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) to Germany“, ich würde das eher als Bedrohung empfinden.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Herr Jäger, das haben Sie falsch verstanden, von Baden-Württemberg!)

Gut, oder von Baden-Württemberg, wie auch immer! Das ist mehr Effekt als Substanz. Ich komme gleich darauf zurück.

Meine Damen und Herren, auch Marketing gedeiht nur da, wo Substanz ist, Marketing gedeiht nur dort, wo auch Wettbewerb ist, Wettbewerb um die besten Köpfe, internationales Marketing. Ich habe mit dieser Überschrift, Frau Berk, überhaupt kein Problem, ich finde das zu Recht ein Anliegen dieses Hauses und der Grünen. Wettbewerb können wir an den Hochschulen selbst sowieso mehr gebrauchen. Darüber redet dieses Land, aber es handelt selten danach. Das allein, wenn wir mehr Wettbewerb an unseren Hochschulen hätten, wäre oft schon Marketing genug.

Ich nehme das auch der Debatte vorweg, weil ich heute im „Weser-Kurier“ gelesen habe, dass die ZVS vorschlägt, dass sich die Hochschulen jeden zweiten Absolventen in den Numerus-clausus-Fächern selbst aussuchen sollten. Schon heute könnten wir davon Gebrauch machen, Herr Senator Lemke, wir könnten selbst in Studiengängen 20 Prozent der Studierenden selbst aussuchen, nicht nur anhand von irgendwelchen Zuweisungen und Noten, sondern natürlich auch, um die besten Köpfe ins Land zu holen.

(B)

Wer auf dieses Instrument verzichtet, verzichtet möglicherweise auch auf Akzente und Steuerungsinstrumente in der Frage, welche ausländischen Studierenden wollen wir denn in diesem Land. Insofern müssen wir auch darüber aus Anlass dieser aktuellen ZVS-Pressemitteilung noch einmal nachdenken. Wir bedauern dies, dass man in Bremen noch nicht darüber nachdenkt, aber vielleicht sollten wir auch selbst Wettbewerbselemente schneller implementieren. Dies als kritische Anmerkung vorweg!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die große Koalition hat sicherlich die Substanz geschaffen, um überhaupt erst einmal über dieses Marketing reden zu können. Die IUB ist ein Ergebnis dieser großen Koalition, und ich hätte mir noch vor einigen Jahren nicht vorstellen können, dass wir auch über intellektuelle Elitebildung in dieser Stadt hätten reden können. Dieses Thema ist verteufelt worden, und dieses Klima hat sich in der Tat, wie auch festgestellt wurde, in dieser Stadt geändert, und das ist ein Ergebnis dieser großen Koalition.

(Beifall bei der CDU)

Wie überhaupt am Beispiel der IUB deutlich wird, auch an den anderen Hochschulen, dass auch privates Engagement dazu beitragen kann, den Bremer Neubürgern einen Aufenthalt durch Patenschaften und auch durch die Wiederbelebung des humboldtschen Bildungsideals. Der eine oder andere mag es nicht hören, aber die Amerikaner der Rice Universität finden das toll, sozusagen die Mund-zu-Mund-Propaganda wieder zu fördern. Mund-zu-Mund-Propaganda ist sicherlich neben wissenschaftlichen Leistungen an sich auch das beste Marketing, das wir uns leisten können.

(C)

Meine Damen und Herren, auch die Hochschule in Bremen hat längst den internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe aufgenommen, sich als Erstes bemüht, auch auf internationalen Bildungs- und Absolventenmessen Flagge zu zeigen. Was in Deutschland noch sehr zaghaf und Neuland ist, wird in anderen europäischen Ländern längst gemacht. Man muss da nur in die Beneluxstaaten schauen, dort ist man auf sogenannten Absolventenmessen und auf Hochschulmessen präsent. Wir Bremer müssen trotz schmaler Budgets auch dort mehr Präsenz zeigen.

Wir lesen, dass die Hochschule Bremen einen Newcomer-Service bietet für die Fragen: Was ist, wenn die ausländischen Studierenden hier eintreffen, wie kommen sie zurecht? Da gibt es eine ganze Menge auch ehrenamtliches Engagement von Professoren, die sich in diesem Sinne trotz knapper Budgets einsetzen. Was für Bremer Neubürger und die Neubürgeragentur, ich denke an die Worte von Herrn Eckhoff und Herrn Böhrnsen, gilt, muss auch für ausländische Studierende gelten, wenn wir sie in dieses Land und in diese Stadt holen wollen alleine aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten, aber auch aus vielen anderen historischen Gesichtspunkten. Das, was immer so neudeutsch One-stop-Government heißt, einen Ansprechpartner für möglichst viele Behördenvorgänge, dieses Thema wird aufgenommen, und es soll kein Behörden-Spießrutenlauf mehr stattfinden. Das ist ja auch von Herrn Dr. Güldner und von Frau Berk aufgenommen worden, dass es hier die ersten Reaktionen gibt.

(D)

Das Innenressort hat hier reagiert. Herr Dr. Böse, ich weiß, dass Sie das auch zu einem Thema für sich gemacht haben, hat mit der Meldestelle und mit der Außenstelle der Ausländerbehörde Voraussetzungen geschaffen in Sachen Visa und Aufenthaltsgenehmigung. Jüngst haben wir auch auf Vorschlag von Senator Lemke in der Deputation beschlossen, das International-Büro einzurichten, wenn es um die Anrechnung von Bildungsnachweisen und Bildungsabschlüssen geht. Auch hierfür gibt es jetzt eine Anlaufstation.

Meine Damen und Herren, die Universität Bremen ist allerdings doch noch unser Sorgenkind, ich darf das für die CDU sagen. Ausländische Studierende aus Nordamerika beispielsweise sind so gut

(A) wie Fehlanzeige. Wenn man da nachschaut, gibt es vielleicht drei Leute aus Nordamerika, wenn wir international mitreden wollen, dann muss man natürlich auch in diesem Feld einfach präsent sein, wie wir überhaupt die Diskussion starten müssen, wo wir denn unsere Schwerpunkte setzen. Ich glaube, dass auch hier ein Paradigmenwechsel stattfindet.

Wir hatten einmal eine Auseinandersetzung vor einem Jahr in der Deputation, aber ich hoffe, dass die SPD das auch sieht, wir haben lange wichtige Arbeiten natürlich auch zusammen in den Entwicklungsländern gemacht. Das wurde eben angedeutet, und viele der Studierenden gehen zurück in ihr Heimatland, sind dort die Führungseliten und werden sicherlich auch zum positiven Ruf von Bremen und von Deutschland beitragen, sind damit auch Botschafter Deutschlands und Bremens, aber wir müssen uns darüber hinaus Gedanken machen, welche Nachwuchswissenschaftler wir hier in Bremen halten können.

Ich glaube, das ist Konsens, und das ist auch hier eben in der Debatte deutlich geworden. Darum müssen wir noch ringen, welche Zielgruppen wir denn angehen, wo und in welchen Nationen wir tätig werden. Was für die IUB gilt mit der Vielfalt der verschiedenen Nationen, kann, glaube ich, für die Universität Bremen gar nicht so gelten, sondern wir müssen dort Schwerpunkte definieren, in denen wir tätig werden, denn wir können natürlich nicht in jedem Land irgendwelche Absolventenmessen besuchen. Das ist auch ganz klar.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen sicherlich auch einen Schwerpunkt hier in Europa setzen und genauso wie die Städte überlegen oder die Stadt Bremen im Moment überlegt, wie sie denn ihre Städtepartnerschaften neu ordnet, müssen wir auch darüber nachdenken, wie die Hochschulen ihre Partnerschaften neu ordnen und wie sie auch diese Partnerschaften besser vernetzen. Das ist eine Aufgabe im Zusammenhang mit Hochschulmarketing.

Alles in allem müssen wir dafür sorgen, dass ausländische Studierende und Wissenschaftler hier in Deutschland und in Bremen bleiben und hier auch in den High-Tech-Betrieben, die hier entstehen sollen, eine Perspektive bekommen. Darüber, über generelle Technologien und Hochschuldebatten, werden wir ja noch einmal reden. Die Debatte um die Arbeitserlaubnisse für Nachwuchswissenschaftler, Herr Dr. Güldner hat das ausführlich angesprochen, erfährt in der bundespolitischen Debatte einen erfreulichen Konsens in weiten Bereichen, und wir bewegen uns da aufeinander zu.

Eines dürfen wir aber auch nicht verschweigen: Ich finde schon, dass die rot-grüne Bundesregierung zu wenig dafür tut, dass Wettbewerb wirklich an den deutschen Hochschulen stattfindet. Ich komme da-

mit darauf zurück, wer Marketing betreiben will, der kann das nur unter Wettbewerbssituationen tun, und auch da sollten wir Ankündigungen nicht nur glauben, sondern auch auf die Taten schauen, aber wir werden sicherlich zu einem anderen Zeitpunkt auch noch einmal über die Rahmenbedingungen, die da aus Berlin vorgegeben werden, reden. Viele Ankündigungen aus der Regierungserklärung von Bundeskanzler Schröder sind ja wahrhaftig, wenn man in den Forschungsetat und in den Bildungsetat der Bundesministerin schaut, nicht Realität geworden.

(C)

(Widerspruch bei der SPD)

Insofern müssen wir darüber noch reden. Ich möchte abschließend noch einmal denjenigen danken und die in der Senatsantwort gar nicht auftauchen, die sich als Private um ausländische Studierende dieser Stadt verdient machen. Da sind vor allem Institutionen wie das Goethe-Institut beileibe nicht nur eine Institution, sondern eine Community in dieser Stadt, die sich darum auf hervorragende Weise kümmern. Ich denke, dafür gilt auch der Dank dieses Hauses.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dazu gehören die Paten, von denen es noch mehr werden können, aber es schon zahlreiche gibt, die sich um die ausländischen Studierenden der IUB kümmern. Darüber lesen wir in den letzten Tagen eine ganze Menge in der Zeitung. Die Professoren, die sich ehrenamtlich darum kümmern und ihre internationalen Kontakte pflegen, habe ich genannt.

(D)

Ich weiß, dass sich auch die Universitätsfreunde, also unter anderem auch zahlreiche Unternehmer, dieses Themas in den nächsten Tagen und Wochen verstärkt annehmen wollen, wenn es um die Förderung des Technologiestandortes geht, denn dazu brauchen wir die Unternehmen, dazu brauchen wir keine Marketingabteilung und keine bessere Presse und Öffentlichkeitsabteilung, sondern wir brauchen die Unternehmer dieser Stadt in einem Klima, in dem es darum geht, den Wissenschaftsstandort möglichst positiv darstellen zu lassen. Auch da wird sich in den nächsten Wochen etwas bewegen, und wir sind gespannt, was da kommen wird. Ansonsten kann ich nur dazu raten, mehr Wettbewerb an den Hochschulen in Deutschland, aber auch in Bremen! Das ist das Erste, was wir leisten müssen, und da müssen weitere Leistungen folgen. Ich denke, uns als CDU haben Sie da an Ihrer Seite, Herr Senator.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja erfreu-

- (A) lich viel im Konsens inzwischen, umso erfreulicher, als ja einige im letzten Jahr noch den Versuch gemacht haben, einen Wahlkampf mit der Parole „Kinder statt Inder“ zu gewinnen. Gott sei Dank ist das offensichtlich vorbei in diesem Land.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Ergebnisse waren ja entsprechend, aber man darf das nicht vergessen, dass es weiß Gott nicht lange her ist!

Wissenschaft, meine Damen und Herren, ist immer vom Anspruch her, universal gewesen. Früher hat sich das lange Zeit in der einheitlichen Wissenschaftssprache, dem Lateinischen, niedergeschlagen. Im Übrigen war das Mittelalter, wenn es auch den Begriff international wie auch national gar nicht kannte, in Wirklichkeit viel internationaler, als wir das jetzt versuchen zu werden, die waren da schon viel weiter. Wir müssen einen neuen Anlauf machen. Das, was vom Anspruch her immer da gewesen ist, universelle Geltung von Wissenschaft, das wird jetzt auch real. Es gibt keine wissenschaftliche Entwicklung mehr, die nicht überall auf der Welt mit Forschern in Arbeitsteilung gemeinsam entwickelt wird, die Forschung wird international faktisch.

- (B) Ich glaube, dass diese Tatsache die eigentliche Triebkraft in einer Reihe von Hochschulreformen gewesen ist, die wir gemacht haben und die vor allen Dingen in den letzten zwei Jahren die rot-grüne Bundesregierung ausgeführt hat. Zum Beispiel in der Frage der Dienstrechtsreform, vor allem die Tatsache, dass man übertragbare Modelle haben muss, mit denen die Leute von Deutschland ins Ausland und zurück gehen können, hat dazu geführt, dass wir wegkommen wollen von der Habilitation, dass wir den Juniorprofessor einführen wollen, das sind die Triebkräfte. Wir müssen einfach mobil sein, damit wir das nicht nur theoretisch machen, wovon wir reden, sondern die Menschen auch von einem Ort zum anderen gehen können.

Die rot-grüne Bundesregierung hat durchgesetzt, dass man das Bafög ins Ausland zum Studium mitnehmen kann. Das ist ganz wesentlich, ich meine, wir können noch so viel darüber reden, dass wir im Ausland studieren, wenn wir das Bafög nicht mitnehmen können, geht es eben nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die vorherige Bundesregierung hat schon im Konsens Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt. Auch das wäre in Deutschland niemals möglich gewesen, wenn es nicht den wirklichen Druck gegeben hätte, international vergleichbar und kompatibel zu werden: dass wir woanders hingehen können und dass andere Leute zu uns gehen können.

Ich bin sicher, und deswegen kämpfe ich so darum, dass Bremen da nicht das Schlusslicht ist und immer philosophiert, lass einmal schauen, wie das so läuft, und lass einmal erst die anderen machen, sondern ich bin wirklich dafür, dass in der Einführung von solchen neuen Studiengängen, die ja wirklich erkennbar für ausländische Studierende attraktiv sind, wir da nicht nur in kleinen Nischen vorangehen, wo einmal 20 oder 30 Studierende hereinkommen, sondern wirklich in den großen Fächern auch diese neuen Abschlüsse einführen.

Ein bisschen mehr Mut, ein bisschen mehr Schwung in diesen Fragen, darum kämpfe ich ja seit einem Jahr! Wir haben das oft diskutiert, Sie sind da eher zögerlich, das finde ich nicht gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt ist ganz wichtig, wenn man sich ansieht in den USA, wer da vor allen Dingen gewonnen wird, ausländische Studierende, Doktoranden und Post-Docs! Das sind die Leute, die sie versuchen zu gewinnen, mit unheimlich gut organisierten Doktorandenstipendien und organisierten Studien. Das fängt in Bremen an, wir haben zwei gute Projekte – jetzt auch in Sozialwissenschaften, ein sehr renommiertes Projekt –, aber das sind insgesamt nur zehn Prozent aller Doktoranden, die so betreut werden. Das ist eine riesige Aufgabe, das muss man anpacken, das muss man auch schneller anpacken!

Dritter Punkt, Berufungen! Wenn man sich ansieht, wie viele ausländische Forscher da sind, dann sind das in Wirklichkeit nicht sehr viele. Die „Initiative zur Verbesserung des Standortes Deutschland“ hat unter anderem vorgeschlagen, richtig festzuschreiben, dass bei Berufungen und Ausschreibungen das international gemacht wird, dass man von vornherein nicht nur auf den nationalen Forschermarkt sieht, sondern international ausschreibt, auch die Mittelzuweisungen daran knüpft. Das finde ich richtig, auch von den Forschern her, nicht nur von den Studierenden muss die Internationalisierung größer werden.

Bei den positiven Entwicklungen, die es in Bremen gibt, und dies sehe ich übrigens tatsächlich für mich in dem Gesichtspunkt, dass Wissenschaft international und universell ist, steht die IUB an ganz oberster Stelle, nicht mit dem, was Sie da jetzt in den Vordergrund stellen, Elite und sonst etwas, sondern mit dem unheimlich spannenden Versuch, hier in Bremen-Grohn eine Universität zu machen, die verschiedene Traditionen von USA und Deutschland von der Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte aufnimmt, versucht zu verbinden und hier vor Ort praktisch macht mit international Studierenden und Forschern. Das finde ich in der Tat spannend. Das ist tatsächlich Internationalität auf kleinstem Raum

(C)

(D)

- (A) mit hohem Anspruch. Das finden wir gut, das ist der Grund, warum wir das auch unterstützt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum wir doch in einigen Punkten dann eben noch Diskussionsbedarf haben, das sind die Punkte, die ich genannt habe, forcierte Einführung von Bachelor und Master, im großen Maßstab organisiertes Doktorandenstudium.

Aber es sind vor allen Dingen auch noch zwei Punkte, die ich jetzt abschließend noch nennen möchte. Wir hatten auch gefragt nach der Situation der Bildungsinländer. Das sind diejenigen, die vom Pass her Ausländer sind, aber tatsächlich hier aufgewachsen sind und ihren Abschluss, ihr Abitur jedenfalls in Deutschland gemacht haben. Das sind zum großen Teil Leute aus Süd- und Osteuropa, auch aus der Türkei, die Zahl nimmt zu, das ist gut so, sie müsste noch viel mehr zunehmen. Sie müsste vor allen Dingen dann in den Berufen zunehmen, wo es zentral um Integration geht, also in pädagogischen Berufen, den Sozialberufen, der öffentlichen Verwaltung, da fehlt es ganz eklatant an solchen Leuten, die ausgebildet sind, die aus diesen Ländern kommen, die beide Kulturen und Sprachen verstehen.

- (B) Da haben wir gefragt: Was gibt es für besondere Probleme? Der Senat sagt, wir kennen keine besonderen Probleme. Das finde ich ein bisschen fahrlässig, dann haben Sie nicht gewollt, etwas zu erfahren. Durch einen einfachen Anruf habe ich zum Beispiel erfahren, dass die durchschnittliche Studiendauer bei diesen Bildungsinländern bei 17,57 Semestern liegt im Gegensatz zu einer durchschnittlichen Studiendauer von Deutschen von 14,3. Das ist doch ein erheblicher Unterschied, mehr als drei Semester im Schnitt Unterschied! Das weist schon darauf hin, dass diese jungen Menschen besondere Probleme haben. Da kann man wirklich nicht davon reden, dass es da keine Erkenntnisse oder besonderen Notwendigkeiten gibt. Ich finde, um die muss man sich in der Tat kümmern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Punkt, da bin ich ganz froh, Herr Kollege Jäger, dass Sie das jetzt aufgegriffen haben, ich habe das in der letzten Debatte ausführlich dargestellt, ist, Bremen hat kein Marketing für seine Hochschulen in dem Sinne, dass sie mehr machen, als sich bei irgendwelchen Internetportalen anzuhängen und bundesdeutsche Kampagnen mitzumachen. Bremen hat keine strategischen Entscheidungen, ob und in welcher Weise es gezielt in bestimmten Regionen dieser Welt, gezielt für bestimmte Fachbereiche, Fachrichtungen, besonders Studenten rekrutiert und mobilisiert. Das haben wir nicht, wir setzen auf irgendeinen Mitnahmeeffekt, dass in Bre-

- men auch von überall her irgendwer kommt. Ich glaube, das bringt es auf die Dauer nicht. (C)

Wir müssen uns entscheiden, wo wir besonders werben und wofür wir besonders werben wollen, wo wir uns stark fühlen, was wir anbieten, wo wir uns vielleicht nicht so stark fühlen, dass wir das nicht in den Vordergrund stellen, und vor allen Dingen, in welchen Regionen, zum Beispiel in Osteuropa, es durchaus überlegenswert wäre. Sie können natürlich auch sagen, in den USA gibt es einen großen Markt von Leuten, die hierher kommen wollen, bitte, da muss man Konzepte vorlegen. Heute gibt es das gar nicht, es gibt keine strategische Entscheidung darüber, was wir besonders machen wollen.

Marketing, meine Damen und Herren, ist nicht Streuwerbung, sondern ist das Herausstellen von Differenz, von Besonderem, und das macht Bremen bisher leider noch nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe den Eindruck, wir haben das insgesamt durch die Diskussion der letzten zwei Jahre auf den richtigen Weg gebracht, aber es gibt ja noch eine Reihe von Dingen zu tun. Ich würde mich freuen, wenn der Herr Senator dazu auch noch etwas sagt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke. (D)

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst freue ich mich über den hohen Konsens in dieser Debatte, denn ich habe aus dieser Debatte nicht mitgenommen, dass wir grundlegend unterschiedliche Auffassung zu diesem Thema haben.

Ich stelle fest, dass wir eine hohe Verpflichtung aus unserer Tradition als Hafen- und Handelsstadt haben, die Menschen im Ausland einzuladen, bei uns zu studieren und zu arbeiten. Dass das Arbeiten sich so kompliziert darstellt, konnte ich mir in den vergangenen Jahren nicht so deutlich vorstellen, wie ich es jetzt konkret erlebt habe. Ich denke, hier ist ein großer Handlungsbedarf, aber ich sehe das ähnlich, wie das meine Vorredner geschildert haben, dass wir auf einem sehr guten Weg sind.

Sie haben das bereits erwähnt, wir machen die Anmeldeformalitäten doch wesentlich einfacher für die hier Studierenden, obwohl mir ein Schlenker erlaubt sein mag: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem, der aus dem Ausland kommt und hier studiert, und einem, der aus Not oder aus politischer Verfolgung hierher zu uns kommt? Hat er nicht auch das Recht, freundlich und höflich bedient zu werden?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Darüber würde ich auch auch gern einmal nachdenken, wenn wir für die Akademiker oder für die Fußballprofis eine Behandlung de luxe machen und aber davon ausgehen, dass die Behandlung im Ausländeramt oder den zuständigen Ämtern nicht so ist, wie ich mir das erwünsche, wenn ich in das Ausland gehe und dort Passformalitäten zu erledigen habe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Aber zurück zu der Ausgangssituation! In der Tat habe ich ein großes Interesse daran, mit Ihnen an der Seite daran zu arbeiten, diese Stadt attraktiver zu machen. Es ist uns Bremern oft eigen, dass wir darüber nachdenken, ja gar nicht so stolz zu sein auf unsere Stadt und nach Möglichkeit auch gar nicht so laut zu sagen, wie schön es hier ist, zu studieren und zu leben. Wenn wir aber der Auffassung sind, dass wir, und ich glaube, das ist ja auch durch alle Redner hier deutlich geworden, die hellsten Köpfe aus der ganzen Welt einladen, hier in Bremen zu studieren, sollten wir das tun. Besonders viel Drive bekommt das, und das hat überhaupt keine Lahmheit, sondern das bekommt einen ganz großen Schwung durch die IUB in diesen Tagen, in diesen Wochen, und was meinen Sie, wie andere Bundesländer, wie die Kollegen und Kolleginnen in anderen Ländern fast mit ein wenig Neid nach Bremen sehen, was wir hier zustande bekommen mit der IUB!

- (B) Das ist in der Tat Wettbewerb und wird den Wettbewerb in unserer Hochschullandschaft enorm fördern. Ich denke, was ich in den letzten zwei Jahren erlebt habe an den Hochschulen und der Universität, wie da die Ärmel aufgekrempelt werden, wie da um Studenten auch gebuhlt wird, mit Eröffnungsveranstaltungen, mit Verabschiedungsveranstaltungen, das hat es, meine Damen und Herren, vor 20, 30 Jahren nicht gegeben in dieser Art und Weise. Wie da ein Wettbewerb um die Studenten entstanden ist, das begrüße ich ausdrücklich!

Herr Jäger hat Recht, wenn er sagt, dass diejenigen, die hier in unserem Land, in unseren Städten studiert haben, auch hervorragende Botschafter Bremens sind, wenn sie es verlassen. Die Wirtschaft gibt uns ja ganz häufig entsprechende Kontakte, dass dann, wenn diese Kontakte hier in Bremen über mehrere Jahre gewachsen sind, auch Kontakte zur Wirtschaft gelegt werden, angebahnt werden und dann diese Kontakte mitgenommen werden in das Heimatland. Auch derjenige, der nicht hier bleibt und demnächst hier arbeitet, ist für Bremen ein wichtiger Botschafter, aber genauso wichtig ist es, dass wir die hellsten Köpfe umwerben, sie mit guten Angeboten hier in unserem Land halten, und da ist natürlich die Berufsperspektive das A und O.

Wenn ich von vornherein weiß, da gibt es etliche Hürden zu überspringen, und niemand kann mir von vornherein sagen, ob ich da überhaupt eine Chance

habe, wenn ich mich durchsetze, wenn ich entsprechend qualifiziert bin, dann werde ich mir natürlich dreimal überlegen, ob ich dann eine deutsche Universität oder hier jetzt konkret eine Hochschule in Bremen aufsuche und in das Kalkül ziehe. Dies muss – und ich bin ja auch deshalb froh, dass das im Einwanderungsgesetz entsprechend verankert ist – gewährleistet sein: Diejenigen, die hier studieren, die hier promovieren und sich habilitieren, müssen natürlich auch die Möglichkeit haben, dann anschließend mit ihren Familien hier eine Existenz zu gründen und uns zu befruchten

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

in unserer Arbeit, in unserer Wirtschaftskraft weiter zu expandieren, denn sie nehmen ja auch die Kontakte wiederum aus ihren Heimatländern mit, um hier die bremische Wirtschaft mit anzukurbeln.

Ich habe auf die IUB hingewiesen. Ich möchte noch ganz kurz einen Satz sagen zu den Leistungen in Forschung und Lehre an der Universität und den Instituten. Herr Jäger, Ihnen ist das nicht entgangen, dass wir einen weiteren Sonderforschungsbereich bekommen haben, auf den wir alle sehr stolz sein können, denn das ist eine Auswahl, ein Wettbewerb, ein gewonnener Wettbewerb. 80 Universitäten haben sich da beworben, und ganze drei Bereiche sind dann letztendlich ausgewählt worden. Ein Bereich, der von Professor Wefer vertreten wird, hat wirklich in exzellenter Art und Weise, Thema „Ozeanränder“, diesen Wettbewerb gewonnen, und das ist für Bremen eine allerhöchste Auszeichnung!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dem Sinne von mangelndem Wettbewerb zu sprechen, muss ich, Entschuldigung, Ihnen widersprechen. Ich bin der Meinung, dass das ein sehr guter Wettbewerb ist, und ich glaube, dass der Wettbewerb durch die Aufnahme der IUB nur noch besser wird, und das ist wiederum in unserem gegenseitigen Interesse.

Ein allerletzter Satz, meine Damen und Herren: Es ist sehr, sehr wichtig, dass die ausländischen Studenten im akademischen Rahmen entsprechend aufgenommen, integriert werden. Das ist völlig unbestritten, und das ist, glaube ich, auch de facto in allen Bereichen unserer Hochschulen heute schon so. Aber noch ein wenig wichtiger, meine Damen und Herren, und das habe ich aus dem Beitrag auch von Frau Berk entnommen, ist die Integration in unsere Gesellschaft. Wenn die Studenten aus fremden Ländern merken, dass sie hier nur am Rand sind und etwa in einer Diskothek keinen Einlass bekommen, dann werden sie ihren Familien nicht schreiben, dass sie hier gern leben und arbeiten möchten, deshalb

(C)

(D)

- (A) ist die Integration der Studierenden in unsere Gesellschaft besonders wichtig, um den Wissenschaftsstandort Bremen zu stärken. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor wir fortfahren, möchte ich es nicht versäumen, eine Gruppe ausländischer Studenten der Evangelischen Studentengemeinde und des Diakonischen Werkes in Begleitung von Frau Kröger auf den Rängen zu begrüßen.

Herzlich willkommen, und ich glaube, Sie haben die Debatte hier gut verfolgen können!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Konsequente Abschiebung von straffälligen Asylbewerbern

(B)

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 12. April 2001
(Drucksache 15/687)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Reden ist das eine und konsequentes Handeln das andere. Der ehemalige Innensenator Dr. Schulte hat schon vor zwei Jahren vollmundig angekündigt, mit aller Macht und allen Mitteln im Ausländergesetz gegen ausländische Drogendealer und Asylbetrüger vorzugehen. Was ist passiert? Fast nichts! Der Erfolg ist, dass das Land Bremen mit sage und schreibe 79 Drogenopfern den höchsten Stand seit dem Jahr 1992 hat. Das Land Bremen hat in Deutschland die meisten Drogentoten pro Kopf der Bevölkerung. Das sind so viele wie in keinem anderen deutschen Bundesland. Das ist ein einmaliger trauriger Rekord einer verfehlten Politik des Senats.

Meine Damen und Herren, Fakt ist auch, und dafür hat die Deutsche Volksunion schon vor Jahren eindringlich gewarnt, dass jeder dritte Rauschgiftändler das todbringende Geschäft im Schutz der

Asylbewerbergesetze schmutzig erledigt. Die Haupttäter sind in Bremen im Bereich Heroin Kurden, im Kokainbereich Westafrikaner. Es kann ja wohl nicht angehen, dass schon lange bekannt ist, dass Kurden und Westafrikaner sich den Drogenmarkt im Bereich von Heroin und Kokain aufteilen, und der Senat steht vor einem Scherbenhaufen seiner ohnmächtigen Politik und unternimmt nichts. Das kann es doch wohl nicht sein, meine Damen und Herren!

Sie sind von der Bevölkerung gewählt worden, um unsere Jugendlichen vor solchem todbringenden Gesindel zu schützen und nicht, um jedes Mal, wenn solche traurigen Tatsachen an das Tageslicht kommen, großmündig schaurige Fensterreden zu halten. Hier knallige, großmündige Fensterreden zu halten ist das eine, aber auf der anderen Seite nicht den Mut zum effektiven Handeln zu haben, das ist traurig. Sie werden Ihren traurigen Rekord von jetzt 76 Drogenopfern im Land Bremen noch weiter steigern und ausbauen, das sage ich Ihnen jetzt schon einmal voraus. Durch Ihr politisches Versagen gehen viele Jugendliche jedes Jahr elendig zu Grunde. Diese Tatsache wird von der Deutschen Volksunion aber auch niemals hingenommen.

Eines verspreche ich Ihnen, dass ich Sie alle immer und zu jeder Zeit lauthals daran erinnern werde, erstens, wer die wirklichen Täter sind, und zweitens, dass der Schmerz und das Leid der armen Opfer und deren armer Eltern von Ihnen niemals vergessen wird. Ich werde Sie nicht aus Ihrer politischen Verantwortung entlassen, ich nicht! Darum bin ich von vielen Bürgerinnen und Bürgern des Landes Bremen in der Stadt Bremerhaven gewählt worden. Eines können Sie mir getrost glauben: Im Gegensatz zu vielen anderen hier in der Bürgerschaft vertretenen Politikern nehme ich meine politische Verantwortung zum Wohle der Bürger noch sehr ernst.

Meine Damen und Herren, Ihnen scheint ja wahrscheinlich das Wohl von ausländischen todbringenden Drogendealern und kriminellen Scheinasylannten mehr am Herzen zu liegen als das Schicksal und das Leid der armen Opfer und ihrer Eltern. Sehen Sie, hier ist der Unterschied zwischen der Deutschen Volksunion und den etablierten Altparteien! Der Deutschen Volksunion geht es in erster Linie darum, drogenkranke Menschen vor ausländischen und deutschen Drogendealern zu schützen und diesen armen Opfern und ihren Eltern zu helfen. Sie aber kümmern sich in allererster Linie um das Wohlergehen der ach so armen ausländischen Straftäter. Das Leid und das Schicksal der Opfer und ihrer Eltern scheint Ihnen dabei völlig egal zu sein, denn sonst würden Sie eine andere, bessere und effektivere Politik zum Schutz unserer Jugend betreiben und auch diesem Antrag zustimmen.

Meine Damen und Herren, hier ist ein schnelles und konsequentes politisches Handeln dringend erforderlich. Die Bremer Polizei muss endlich in die Lage versetzt werden, effektiv gegen den Drogen-

(C)

(D)

(A) handel vorzugehen. Dazu aber braucht sie eine politische Rückendeckung. Was machen Sie? Sie eiern hier seit Jahren mit einer unvollständigen Polizeireform auf Kosten und zu Lasten der Polizeibeamten und der Bürger dieses Landes und dieser Stadt unverantwortlich mit zeitraubenden Wischiwaschreden herum.

Meine Damen und Herren, ich bin mir ziemlich sicher, dass die Bevölkerung diesen Skandal bei der nächsten Wahl zur Kenntnis nehmen und dementsprechend auch wählen wird. Die Deutsche Volksunion steht zum Machtmonopol des Staates. Sie steht aber nicht zum Machtmonopol von Kurden und Westafrikanern im Drogengeschäft. Wer hier das Asylrecht als Gastrecht für kriminelle Drogengeschäfte missbraucht, der hat in Deutschland nichts zu suchen. Die traurige Tatsache ist doch, dass, wenn überhaupt, das kommt ja selten genug vor, einmal abgeschoben wird, die abgeschobenen ausländischen Straftäter schneller wieder in Deutschland sind als das polizeiliche Begleitpersonal.

Es ist schon erschreckend, wie wenig Politiker überhaupt den Mut haben, diese Wahrheit hier auszusprechen. Die Grünen werden jetzt wie immer behaupten, das wären Stammtischparolen. Denken Sie aber daran, es gibt in Deutschland mehr Stammtische als Wähler der Grünen! Wer in einer Regierungskoalition zwischen Sozialdemokraten und Grünen einen Außenminister trägt, der auf Polizeibeamte eingedroschen und eingeschlagen hat, von dem ist natürlich eine politische Rückendeckung für unsere Polizeibeamten nicht zu erwarten. Das ist mir schon vollkommen klar.

(B) Die Deutsche Volksunion hat wie immer eine klare Position: konsequente Ausweisung von ausländischen kriminellen Subjekten! Damit vertreten wir in unserem Heimatland, in Deutschland, auf das wir stolz sind – wir von der Deutschen Volksunion sind stolz, Deutsche zu sein –, die Mehrheit der Bevölkerung.

Noch etwas zum Schluss, zu den vorhin gemachten Ausführungen von Herrn Dr. Güldner und Frau Berk: Bei Ihrer Politik – hören Sie jetzt genau zu! – einer zügellosen und unbegrenzten Einwanderung, bei Ihrer gescheiterten Ausländerpolitik wundert es mich überhaupt nicht, dass hier ein Student aus dem Sudan Hunger leiden muss. Das wundert mich überhaupt nicht. Das ist Ihre Politik und nicht die Politik der Deutschen Volksunion. Diese Folgen haben Sie zu tragen. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte es ganz kurz machen, weil diese Art auch heute wie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

der vorgetragener Primitivanträge in eintöniger Wiederholung, die Sie hier bringen, auch nicht mehr verdient und wir uns das heute Abend auch wirklich nicht so schwer machen sollten, mit Ihren Anträgen hier zu verfahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Das, was Sie hier sagen, ist so ein bisschen Tittmanns Welt, und wir müssen es uns anhören. Sie haben Recht, wir können nichts dagegen tun. Politisch hat es aber in diesem Lande Bremen keine Bedeutung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ich kann sehr gut für das ganze Haus in dieser Frage auch hier sprechen, weil jeder weiß, dass die verschiedenen demokratischen Fraktionen auch in der Frage Asylbewerberabschiebung und so weiter unterschiedliche Positionen haben. Das ist in vielen Debatten deutlich geworden, die ernsthaft geführt werden, in denen es um Gesetze und weitreichende Entscheidungen geht. Ich glaube, es ist nur normal und gut so, dass diese Positionen hier auch existieren. Was aber diese 99 Abgeordneten von Ihnen unterscheidet, ist, dass sie auf der Grundlage des Rechtsstaates diskutieren und handeln und dass sie sagen, auf rechtsstaatlicher Grundlage diskutieren wir diese Dinge und kommen dann je nach Mehrheit auch zu Entscheidungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Sie diskutieren auf einer ganz anderen Ebene. Wenn man Ihren Antrag anschaut, wird das noch einmal deutlich. Erstens sagen Sie einfach, mit aller Konsequenz abschieben, durchsetzen und so weiter, die Details interessieren mich nicht, und ganz besonders gilt das in Fällen von Kurden und Westafrikanern. Das heißt, Tittmann und die DVU haben jetzt gerade einmal diese oder jene Gruppe, und dann schieben wir die eben ab. Das ist der Unterschied zwischen einer ernsthaften Debatte hier in diesem Hause und Ihren Anträgen.

Sie sind nicht auf der Basis einer rechtsstaatlichen Diskussion der Anforderungen an entsprechende Gesetzentwürfe, die man einbringt, diskutiert und bei denen man mit Mehrheiten dann dazu kommt, die entsprechenden Gesetze zu machen, die dann die entsprechenden Behörden nach Recht und Gesetz umzusetzen haben. Da stehen Sie außerhalb dieses Konsenses hier im Haus. Sie wissen ganz genau, dass diese Dinge niedergelegt sind. Ich kann es Ihnen sagen, in den Paragraphen 46 und 47 des

(C)

(D)

(A) Ausländergesetzes stehen die entsprechenden Regelungen. Sie hätten einmal hineinschauen können.

Ich glaube, es geht Ihnen aber um etwas ganz anderes. Ich habe mir noch einmal angeschaut, welche Anträge Sie allein in dieser Legislaturperiode zu dem Thema gestellt haben: Kampf der Ausländerkriminalität, Asylmissbrauch konsequent bekämpfen, verstärkter Kampf gegen ausländische Kriminelle. Das ist immer die gleiche Wiederholung ohne jegliche Substanz. Sie kommen dann zu Diffamierungen von Menschen, die Sie immer Subjekte nennen – ich weiß auch nicht so genau, warum Sie das tun, das sind immer noch Menschen, um die es hier geht –, und Sie wollen uns dann am Ende sozusagen ein Bild von diesen Menschen hinstellen, aus dem Sie die entsprechenden Konsequenzen, die Sie gerade erwähnt haben, ziehen.

Das erinnert sehr viel mehr an Ihre geistigen Vorgänger in diesem Lande, in deren Tradition Sie stehen, als ein demokratisches Parlament. Deswegen sollten wir uns, glaube ich, gar nicht länger aufhalten, den Antrag ablehnen und die Debatte schließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(B) (Unruhe bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tittmann** (DVU): Das müssen Sie sich schon anhören!

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, Sie sind doch der Dauerlutscher der Nation, doch nicht ich!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sie lutschen doch das Thema bis zum Exzess aus, doch nicht ich!

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, sich in Ihrer Wortwahl zu mäßigen!

Abg. **Tittmann** (DVU): Wissen Sie, was Ihr großer Fehler ist? Dass unsere Bevölkerung Ihre Reden und Ihre Politik schon lange nicht mehr versteht! Sie reden am Bürger vorbei und missachten die Sorgen und Nöte der Bevölkerung. Insofern habe ich Ihre Gegenrede eben auch nicht richtig verstanden.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sie können doch vorhandene Tatsachen nicht einfach auf Kosten und zu Lasten der Bevölkerung ver-harmlosen, verniedlichen oder vertuschen.

Meine Damen und Herren, dass Bremen bei Mord, Totschlag, also Totschlagdelikten, den Platz eins belegt, ist bekannt. Leider ist dieser traurige Rekord kein Spitzenplatz, auf den Sie besonders stolz sein können. Leider ist aber dieser traurige Platz eins der einzige Spitzenplatz, den Bremen überhaupt irgendwo als Platz eins belegt. Ebenso die Tatsache, dass Bremen bei Vergewaltigungen in Deutschland auf Platz zwei steht und dass Bremen die meisten Drogentoten Deutschlands hat, scheint Sie gar nicht zu interessieren. Auch dass in Bremen die Haupttäter im Bereich Heroin Kurden und im Bereich Kokain Westafrikaner sind, scheint Sie nicht zu interessieren.

Bremen ist damit laut Kriminalstatistik die gefährlichste Großstadt Deutschlands. Das können Sie doch nicht einfach wegleugnen. Diese Tatsache müssen Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen. Wahrscheinlich sind Sie auch noch froh darüber, dass Bremen überhaupt irgendwo einmal irgendwann einen Spitzenplatz belegt.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Sie können sich einmal schämen!)

Wenn Sie weiter in einer unrealistischen Scheinwelt, in einer Märchenwelt leben, ist das doch Ihr Problem und nicht mein Problem!

Die Deutsche Volksunion jedenfalls wird niemals akzeptieren, dass Bremen auf Kosten der Bürger die gefährlichste Großstadt Deutschlands ist. Darum fordert die Deutsche Volksunion: kriminelle Ausländer hinaus, und das sofort! Wir fordern selbstverständlich, schwerkriminelle Deutsche, wie zum Beispiel Kinderschänder, härter zu bestrafen, das ist doch gar keine Frage, ohne Freigang und ohne Hafturlaub. Diesen DVU-Antrag haben Sie einheitlich scheinheilig auf Kosten der Bevölkerung abgelehnt. Ihr Problem ist, Sie reden zu viel und handeln zu wenig.

Dass Bremen die gefährlichste Großstadt Deutschlands ist, beweisen meine eben gemachten Aussagen doch klar und deutlich. Nun faseln die Abgeordneten vom Bündnis 90/Die Grünen ja immer, meine Reden und Forderungen seien rassistisch und ausländerfeindlich. Ich fordere Sie hiermit auf, kommen Sie jetzt hier und heute nach vorn und erklären Sie mir und beweisen Sie unserer Bevölkerung, was an der Forderung der Deutschen Volksunion, kriminelle Ausländer hinaus, rassistisch oder fremdenfeindlich ist!

Das können Sie aber nicht, weil alle meine Reden und die DVU-Forderungen auch zum Schutz der anständig lebenden Ausländer sind. Die anständig hier lebenden Ausländer haben es begriffen. Nur Sie wol-

(C)

(D)

(A) len oder können es nicht begreifen. Ihre unrealistische Ausländerpolitik, Duldung und Verhätschelung von ausländischen kriminellen Subjekten – wenn einer unsere kleinen Kinder mit Drogen versorgt und für deren Tod verantwortlich ist, den kann ich nur als Subjekt bezeichnen, ich habe kein anderes Wort dafür, das tut mir Leid – ist Rassismus. Das ist Fremdenfeindlichkeit pur, und das auf Kosten und zu Lasten der anständig lebenden Ausländer! Das ist Ihre Politik. Ihre unrealistische Ausländerpolitik schafft erst Fremdenfeindlichkeit, nicht aber die der Deutschen Volksunion.

Die Deutsche Volksunion will keine Rassenunruhen wie in England. Das schaffen Sie aber nur durch eine realistische DVU-Politik, ansonsten werden Sie schon sehr bald Rassenunruhen wie in England oder sonst wo auch hier in Deutschland haben. Ich kann Sie nur davor warnen. Stimmen Sie darum dem Antrag der Deutschen Volksunion zu! – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(B)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/687 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit ist für heute die Tagesordnung beendet.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen noch einen nicht zu arbeitsreichen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.14 Uhr)

(C)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 29. August 2001****Anfrage 14: Agentur für die Sicherheit im Seeverkehr**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat sich der Senat bei der Europäischen Union darum beworben, dass die geplante „Agentur für die Sicherheit im Seeverkehr“ ihren Sitz in Bremerhaven erhält?

Zweitens: Falls nein: Wird der Senat sich bewerben, oder aus welchen Gründen sieht der Senat von einer entsprechenden Bewerbung ab?

Schramm, Frau Linnert
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Senat hat sich bei der Europäischen Union nicht um den Sitz in Bremerhaven für die geplante „Agentur für die Sicherheit im Seeverkehr“ beworben.

Zu Frage zwei: Auf europäischer Ebene sind nach Kenntnis des Senats die Sitze für mindestens acht europäische Agenturen in der Diskussion. Die Bundesregierung hat bereits das deutsche Interesse für die Europäische Luftsicherheitsbehörde, EASA, und für die Europäische Polizeiakademie, EPA, bekundet. Die Mitgliedstaaten streben nach einer Absprache eine Paketlösung an. Dabei wird die Berücksichtigung aller Mitgliedstaaten für die Vergabe europäischer Institutionen eine Rolle spielen.

Der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen wird sich nach Kenntnis des Senats dafür einsetzen, die Europäische Agentur für Sicherheit im Seeverkehr, EMSA, nach Deutschland zu holen, wenn sich dafür eine realistische Chance im Rahmen des zu verhandelnden Standortpakets ergibt. Der Senat wird die Bundesregierung bitten, Bremerhaven dann vorzuschlagen.

Anfrage 15: Förderung der ökologischen Landwirtschaft

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Förderanträge zur Umstellung auf ökologischen Landbau wurden 2000 und 2001 gestellt, und mit welchem Ergebnis wurden diese bearbeitet?

Zweitens: Welchen Betrag hat der Senat insgesamt in 2000 und 2001 für die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft bewilligt?

Frau Dr. Mathes, Frau Linnert
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:**(C)**

Zu erstens: Im Jahr 2000 und in den ersten acht Monaten des Jahres 2001 wurde dieses Programm nicht in Anspruch genommen.

Zu zweitens: Gemäß dem Plan des Landes Bremen zur Entwicklung des ländlichen Raumes, der den Deputationen für Umwelt und Wirtschaft zur Kenntnis gegeben wird, wurden für die Jahre 2000 und 2001 im Bereich C.3 „Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung einschließlich ökologischer Anbauverfahren“ insgesamt 400 000 DM bewilligt.

Anfrage 16: Euro-Bargeld Einführung

Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit wie vielen nachträglichen Steuereinnahmen für das Land Bremen rechnet der Senat bei der bevorstehenden Einführung des Euro-Bargeldes bei Rückholung des im Ausland befindlichen illegalen Geldes durch die Eigentümer?

Zweitens: Welche zusätzlichen Maßnahmen sind von Seiten des Senats geplant, die bremischen Verdachtsfälle zu erfassen und die anfallenden Gelder entsprechend der geltenden Rechtslage zu versteuern?

Drittens: Wie haben sich die Zahl der „Selbstanzeigen“ von Steuerschuldern und die Höhe der Geldbeträge bei diesen Anzeigen seit dem Jahre 1998 bis heute im Land Bremen entwickelt?

Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD

(D)**Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Den Zollbehörden sind seit 1998 gemäß Paragraph 12 a Finanzverwaltungsgesetz im Zusammenhang mit dem Geldwäschegesetz erweiterte Befugnisse bei der Überwachung des grenzüberschreitenden Bargeldverkehrs eingeräumt worden. Anlässlich der bevorstehenden Einführung des Euro-Bargeldes werden die Grenzkontrollen intensiviert. Dabei erlangen die Zollbehörden Erkenntnisse über Kapitalvermögen und daraus resultierende Zinsen, die in Deutschland steuerpflichtigen Personen zugerechnet werden können. Inwieweit es sich bei den festgestellten Kapitalvermögen um so genanntes Schwarzgeld handelt, kann die Zollverwaltung in der Regel nicht feststellen. Die Zollbehörden geben deshalb die bei den Grenzkontrollen gewonnenen Erkenntnisse in geeigneten Fällen an die Finanzbehörden weiter.

Der Senat hat keine Erkenntnisse über den Umfang und die Höhe des Kapitals, welches im Rahmen dieser intensivierten Grenzkontrollen für in Bremen ansässige Personen voraussichtlich festgestellt

- (A) wird. Auch für das Bundesgebiet liegen ernsthafte Schätzungen nicht vor. Über steuerliche Mehreinnahmen, die aus der Rückführung illegaler Auslandsgelder resultieren, können deshalb keine Angaben gemacht werden.
- Zu Frage zwei: Die Erkenntnisse der Zollbehörden über Kapitalvermögen werden von den Finanzbehörden mit dem Ziel ausgewertet, die Herkunft der festgestellten Beträge zu ermitteln und diese beziehungsweise deren Erträge gegebenenfalls der Besteuerung zuzuführen.
- Um den Sachverhalt möglichst weitgehend aufklären zu können, werden die bei den Finanzbehörden im Land Bremen eingehenden Kontrollmitteilungen des Zolls von den Steuerfahndungsstellen bearbeitet. Dies ist auch deshalb angebracht, weil es sich vielfach bei dem transferierten Geld nur um einen Teil des im Ausland angelegten Betrages handelt.
- Von den Steuerfahndungsstellen werden in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft oder der Bußgeld- und Strafsachenstelle des Finanzamts dann
- auch die gegebenenfalls durchzuführenden Strafverfahren abgewickelt. Um diese und auch die anderen Aufgaben im Zusammenhang mit Geldtransfers/Schwarzgeld, Stichwort: Bankenverfahren, durchführen zu können, wurde die im Bundesvergleich bereits personell gut ausgestattete Steuerfahndung im Land Bremen in den letzten Jahren um weitere Fahnder und Fahndungshelfer aufgestockt.
- Zu Frage drei: Die bei den Finanzämtern von den Steuerpflichtigen erstatteten Selbstanzeigen werden zur eingehenden Überprüfung im Regelfall der Steuerfahndungsstelle zugeleitet.
- Nach den dort vorliegenden Aufzeichnungen waren es 1998 153 Fälle mit einem Mehrergebnis von 2 087 983 DM, 1999 209 Fälle mit einem Mehrergebnis von 6 367 027 DM und 2000 87 Fälle mit einem Mehrergebnis von 914 738 DM.
- Darüber hinaus gibt es Selbstanzeigen, die im Rahmen und mit Mitteln des normalen Besteuerungsverfahrens im Veranlagungsbereich verbleiben und dort abschließend bearbeitet werden. Diese Fälle sind statistisch nicht erfasst.
- (B)
- (C)
- (D)